MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
8 (1938)

36 (22.1.1938) Früh-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-284748

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2,20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2,20 RM. (einschl. 66,48 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld. Ausgabe B erscheint wöchtl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1,70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1,70 RM. (einschl. 51,38 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verhind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 15 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. — Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen a. Rh. 4960. Verlagsort Mannheim. — Einzelverkaufspreis 10 Pfennig

Früh-Ausgabe A — 8. Jahrgang — MANNHEIM — Nummer 56 — Samstag, 22. Januar 1938

Ein Abgeordneter stimmte gegen Chautemps

Erfolgreicher Appell an die Einheit Frankreichs

Washingtoner Flottenvertrag in Gefahr / Tschiangkaischek läßt hinrichten

Der politische Tag

Für die Großzügigkeit, mit der sich die Moskauer Instanzen über die einfachsten Voraussetzungen des zwischenstaatlichen Lebens hinwegsetzen, sind die Zwischenfälle bezeichnend, die sich an der westlichen Sowjetgrenze ereignet haben. In frischer Erinnerung sind noch die verschiedenen sinnisch-sowjetrussischen Grenzzwischenfälle. Vor einigen Wochen wurde dann die Kette der sowjetrussischen Grenzverletzungen zur Abwechslung einmal an der polnischen Grenze fortgesetzt. Und gestern wurde nun aus Reval ein neuer Grenzzwischenfall gemeldet. Von amtlicher estnischer Seite ist einwandfrei der Nachweis erbracht worden, daß sowjetrussische Grenzwächter auf dem vereisten Peipus-See den Versuch unternommen haben, estnische Schiffer, die auf estnischem Gebiet — 325 Meter von der markierten Grenzlinie entfernt! — dem Fischfang nachgingen, zu verhaften. Nur dem energischen Dazwischentreten einer estnischen Militärpatrouille, die in der Notwehr zwei sowjetrussische Grenzwächter erschoß, ist es zu verdanken, daß dieser völkerrechtswidrige Akt der Sowjetgrenzwächter im letzten Augenblick vereitelt wurde. Das scharfe Vorgehen der estnischen Grenzpatrouille ist verständlich, zumal schon mehrfach estnische Fischer auf sowjetrussisches Gebiet verschleppt und dort längere Zeit in Haft gehalten worden sind. Die dauernden Zwischenfälle an der westlichen Sowjetgrenze, denen man genau so viele Grenzzwischenfälle an der östlichen Sowjetgrenze gegenüberstellen könnte, sind ja auch nicht etwa bedauerliche Einzelereignisse; sie sind auch nicht auf die bekannte „Verkettung unglücklicher Umstände" zurückzuführen. Sie sind vielmehr die naturnotwendige Auswirkung eines Systems, das die Unruhe um jeden Preis braucht. Der Kampfpreis könnte allerdings allzu leicht einmal der Friede zwischen den Nationen selbst werden.

501 Stimmen für die Regierung

Nach der Regierungserklärung in der Kammer

(Von unserem ständigen Pariser Vertreter)

Paris, 21. Januar

Die Regierung Chautemps hat sich am Freitagnachmittag dem französischen Parlament vorgestellt. In der Kammer herrschte in Anbetracht dieses wichtigen Ereignisses großer Andrang. Die Abgeordneten waren vollzählig erschienen. Auf den Zuschauer- und Pressetribünen drängten sich die Menschen.

Als der Ministerpräsident die Rednertribüne bestieg, klatschten vor allem die Abgeordneten der Mitte und der gemäßigten Linken Beifall. Auch während der Verlesung der Regierungserklärung gab's oft Beifall, besonders an den Stellen, wo der Ministerpräsident von den „verbrecherischen Unternehmungen" gegen das Regime sprach, gegen welche die Regierung unerbittlich einschreiten wolle. Dagegen wurden die außenpolitischen Feststellungen der Regierungserklärung mit großem Stillschweigen auf allen Bänken des Hauses aufgenommen. Der Ministerpräsident erntete fast einmütigen Beifall, als er zum Schluß einen Appell an das ganze Land zur Einigung und zur Verwirklichung des Versuches zum Zusammenschluß richtete.

Die Regierungserklärung, die von Chautemps in der Kammer und gleichzeitig vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Daladier im Senat verlesen wurde, geht zunächst auf die Vorgeschichte der Bildung des zweiten Kabinetts Chautemps und die großen Finanzschwierigkeiten ein, die die Bildung dieser Regierung begleitet haben. In der Einleitung der Regierungserklärung wird hervorgehoben, daß keinerlei „doktrinäre" Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern der vorherigen Regierung zu deren Sturz beigetragen hätten. Die Ziele der „Volksfront" für die Verteidigung der Republik und die soziale Gerechtigkeit behielten auch heute noch ihren vollen Wert. Die „verbrecherischen Unternehmungen", die kürzlich entdeckt worden seien, hätten einen Geist des Hasses erkennen lassen, der sich heute noch nicht geschlagen gebe. Die Regierung sei entschlossen, gegen alle Schuldigen mit der größten Strenge vorzugehen.

Was die Absichten der Regierung Chautemps angeht, so hebt die Regierungserklärung hervor, daß in keiner Weise beabsichtigt sei, die sozialen Reformen zu beeinträchtigen. Die Regierung werde die Anpassung dieser Reformen an das nationale Leben versuchen und ohne Furcht das Werk des demokratischen Fortschritts weiterführen. Schon am nächsten Dienstag werde ein wichtiger Gesetzentwurf über die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingebracht werden. Alle diese Maßnahmen würden im Geiste sozialer Billigkeit ergriffen werden. In kurzer Zeit werde ein weiterer Gesetzentwurf eingebracht werden, um den alten, arbeitsunfähigen Arbeitern eine wirksame Hilfe zu bringen. Diese Reformpläne erstreckten sich u. a. auf die Presse, das politische Regime von Algerien, die Ausländer, die Schulreform und eine wirksame Hilfe für die Landwirtschaft.

Bei der Aufzählung der sonstigen lebenswichtigen Aufgaben der Regierung wird u. a. erklärt, ein gesunder Zustand der Finanzen sei die wesentlichste Garantie für die Unabhängigkeit des Regimes und für die Sicherheit des Landes. In diesem Sinne werde die Regierung über das Haushaltsgleichgewicht und die energische Verteidigung der

Dicker Nebel an der Elbmündung

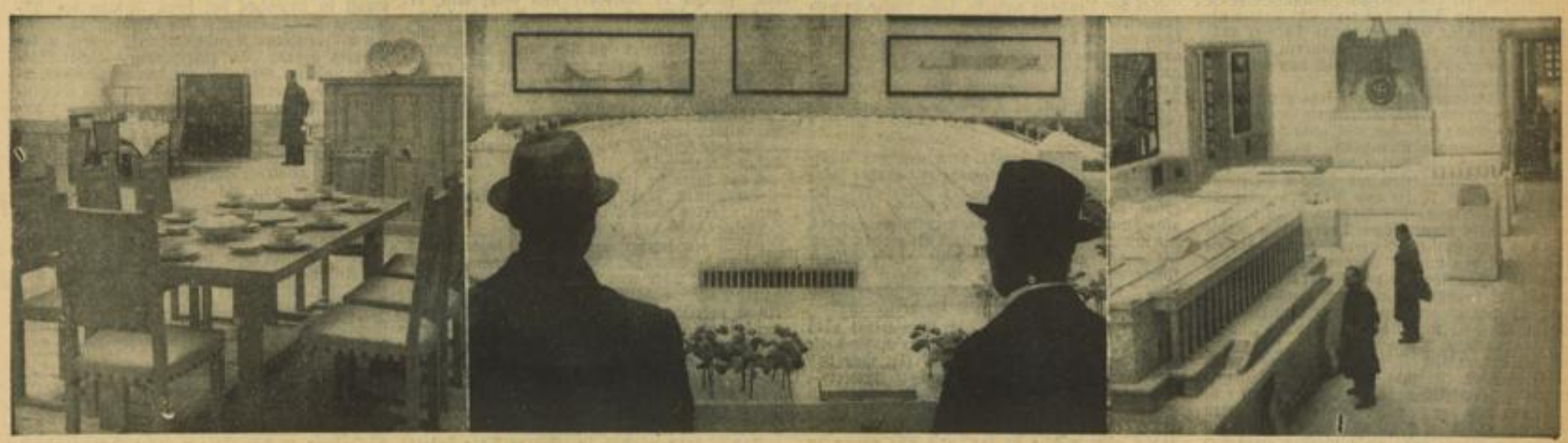
Schwerer Zusammenstoß / Der Schiffsverkehr eingestellt

DNB Cuxhaven, 21. Jan.

Seit den ersten Morgenstunden des Freitags herrscht in der Elbmündung dicker Nebel, der sich im Laufe des Tages sogar noch weiter verstärkte, so daß schließlich der Schiffsverkehr eingestellt werden mußte.

Zu einem schweren Schiffszusammenstoß kam es unterhalb Cuxhaven zwischen dem auslaufenden norwegischen Motorschiff „Brattdal" und dem sich gleichfalls auf der Ausreise befindlichen brasilianischen Dampfer „Bage". Die „Brattdal" (rund 5000 Tonnen groß) erhielt durch den Zusammenstoß mit den bei Elbe IV ankernden Dampfer „Bage" (8300 Tonnen) ein schweres Leck. Wassermassen drangen in den Maschinenraum, so daß das Motorschiff auf Strand gesetzt werden mußte. Die „Bage" hat erheblichen Bugschaden erlitten. Anker und Kette verloren und kehrte nach Cuxhaven zurück. Mit Schlepperhilfe wurde der Brasilianer nach Hamburg bugsiert. Bei der „Brattdal" ist ein Bergungsdampfer längsseits gegangen.

Der Führer eröffnet heute die große Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst zu München



Alle deutschen Sender übertragen heute von 11 bis 12 Uhr aus München die feierliche Eröffnung der Ersten Deutschen Architektur- und Kunsthandwerks-Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst. Unsere Fotos wurden gestern aufgenommen, als der Leiter der Münchener Dienststelle des Reichspressechefs den noch in Deutschland weilenden jugoslawischen Journalisten Gelegenheit gab, die soeben fertiggestellte Ausstellung zu besichtigen. Links: Blick in einen Raum mit neuzeitlicher Möbelkunst. In der Mitte: Das Modell des Deutschen Stadions in Nürnberg. Rechts: Ein Saal der Architektur-Ausstellung.

Presse-Bild-Zentrale

MARCHIVUM

Währung im Rahmen der Währungsfreiheit und des Währungsabkommens wachen, das Frankreich mit den großen angelsächsischen Demokratien verbinde.

Im außenpolitischen Teil der Regierungserklärung wird die Treue Frankreichs gegenüber der Genfer Entente unterstrichen, die die beste Gewähr für den Frieden in der Welt sei. Solange es nicht gelinge, dem Rüstungswettlauf ein Ende zu machen, bleibe die sicherste Garantie der französischen Sicherheit eine starke Landesverteidigung. In diesem Zusammenhang verweist die Regierungserklärung auf ihre bereits beschlossenen Maßnahmen für eine engere Gestaltung der Beziehungen zwischen den französischen Wehrministerien und auf die Verstärkung der Autorität des Ministerpräsidenten und seines Stellvertreters in dieser Beziehung.

Die Regierungserklärung spricht sodann von dem gemeinsamen Ideal, das Frankreich mit den großen Demokratien, besonders mit Großbritannien, verbinde. Frankreich bleibe seinen Bündnissen und traditionellen Freundschaften treu und sei entschlossen, die Pakte, die es mit verschiedenen Nationen verbinde, aufrecht zu erhalten und zu achten. Davon abgesehen habe Frankreich den aufrichtigen Willen, mit allen Staaten normale und friedliche Beziehungen zu pflegen, indem es in loyaler Weise im Geiste gegenseitigen Verständnisses mit diesen Staaten ein Terrain der Verständigung suche.

Zum Schlusse richtet die Regierungserklärung einen Appell an die Nation, der nur zu realen Gefahren bewußt zu sein, die sie bedrohen und in sich die unbesiegbare Kraft zu suchen, um diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Aussprache in der Kammer

In der Kammer-Debatte über die Regierungserklärung hat der linksgerichtete Abgeordnete Bergery eine vom ganzen Haus mit großem Interesse aufgenommene Rede gehalten. Bergery erklärte gleich zu Beginn, daß er gegen die Regierung stimmen werde. Ministerpräsident Chautemps habe sich zwar von dem kommunistischen Joch befreit, aber er sei dafür unter das Joch der Banken und des Kapitalismus gekommen.

Der Redner warf dann allen bisherigen Volksfront-Regierungen vor, die notwendigen Aenderungen der Wirtschaftsstruktur nicht vorgenommen zu haben. Die sozialen Reformen allein hätten nicht genügt und seien sogar schädlich, wenn sie einseitig und ohne Aenderung der wirtschaftlichen Organisation durchgeführt würden. Die Ausstände seien auf diese Weise geradezu eine periodische Einrichtung geworden.

Auch die außenpolitischen Ziele des Kabinetts beurteilte der Redner skeptisch, weil eine Einigung mit allen Völkern, wie sie die Regierung verkünde, kaum möglich sei, solange der kommunistische Einfluß bestehe. Zum Schluß erklärte Bergery, die nationale Einigung könne nicht vom Parlament, das nur noch eine Registrier-Einrichtung sei, sondern nur vom Lande aus durchgeführt werden. Sie werde dann dem Parlament aufgezwungen werden.

Nach einer Pause sprach der Abgeordnete Creyssel (Französische Sozialpartei). Er sagte u. a., es sei nicht die Stunde, zu reden, sondern zu handeln. Die einzige Lösung zur Verwirklichung einer nationalen Sammlung sei die Ausschreibung von Neuwahlen, und zwar nach dem Verhältniswahlsystem, da nur so der wirkliche Wille des Volkes klar zum Ausdruck komme.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Kammergruppe, Séroi, behauptete dann, daß die Volksfrontbewegung in Frankreich noch im alten Glanz vorhanden sei. Man werde sie zu sichern wissen, auch gegen den Abgeordneten Bergery...

Nur eine Stimme gegen Chautemps

Die Abstimmung in der Kammer für die von Ministerpräsident Chautemps gestellte Vertrauensfrage über die von den Volksfrontfraktionen eingebrachte Entschließung ergab eine Mehrheit von 501 gegen eine einzige Stimme! Die übrigen Abgeordneten übten Stimmenthaltung.

Die von der Kammer angenommene Vertrauensentschließung hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung, deren Programm des sozialen Fortschrittes, der wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufrichtung, des Friedens und der Verteidigung des Regimes, sowie der republikanischen Freiheiten dem durch die Wahlen ausgedrückten Volkswillen entspricht. Die Kammer vertraut der Regierung, daß sie die Durchführung dieses Programmes sichert und geht zur Tagesordnung über."

Die Entschließung war von der radikalsozialen Kammergruppe ausgearbeitet worden.

Wie man in später Nachtstunde erfuhr, haben nicht nur die fünf Parteigruppen der üblichen Volksfrontmehrheit für die Regierung gestimmt — also die Kommunisten, die Sozialdemokraten, die Radikalsozialisten, die Unabhängige Linke und die Republikanisch-Sozialistische Vereinigung — sondern auch die Gruppen der Mitte, und zwar die Demokratische Linke, die Linksrepublikanische Allianz und die Unabhängigen Radikalen, ferner die Katholischen Volksdemokraten und eine Gruppe, die sich Unabhängige der Volksaktion nennt. Außerdem hat noch ein Teil der „Unabhängigen Republikaner der sozialen Aktion" für die Regierung gestimmt, während sich ein anderer Teil dieser Gruppe der Stimme enthielt. Gleichfalls enthielten sich der Stimme die Agrargruppe, die Republikanische Vereinigung (Marin) und einige unabhängige Republikaner und mehrere Fraktionslose. Die einzige Gegenstimme dürfte von dem Abgeordneten Bergery abgegeben worden sein.

Gute Aufnahme im Senat

Im Senat verlas bekanntlich der stellvertretende Ministerpräsident, Kriegsminister Daladier, die Regierungserklärung. Lebhaften Beifall fanden hier die Ausführungen über das Haushaltsgleichgewicht und die Verteidigung des Franken. Auch die Versicherung, daß die Regierung die Verstärkung der Landesverteidigung vorgesehen habe, löste Beifall aus. Wie üblich, folgte der Verlesung der Regierungserklärung im Senat keine Aussprache. Die Regierungserklärung hat, wie man in den Wandelgängen des Senats hörte, bei der weitaus größten Mehrzahl der Senatoren eine sehr gute Aufnahme gefunden.

Neun hohe chinesische Offiziere hingerichtet

Weil sie die Anweisungen Tschiangkaischeks nicht befolgt hatten

EP Schanghai, 21. Januar.

Die Erschießung von neun hohen chinesischen Offizieren wird jetzt amtlich aus Hankau gemeldet. Die Namen der Erschossenen werden nicht bekanntgegeben; nur ihre militärischen Rangstellungen sind bekannt. Unter den Verurteilten befinden sich der Kommandant eines Armeekorps, ein Brigadegeneral, zwei Regimentskommendeure, drei Oberstkommandeure, ein Militärrichter und ein Nachrichtenoffizier. Der Kommandant des Armeekorps ist wahrscheinlich der ehemalige Gouverneur von Schantung, General Han Fu-tschu, dessen Erschießung bereits vor einigen Tagen gemeldet, dann aber wieder dementiert worden war.

Außer den hingerichteten hohen Offizieren sind zahlreiche andere Offiziere, darunter 13 Divisionskommandeure, aus dem Heer ausgestoßen worden. Den Hingerichteten und Ausgestoßenen wird der Vorwurf gemacht, die Anweisungen des Oberkomamndos nicht befolgt und ihre Posten verlassen zu haben.

Der Gouverneur von Szetschuan †

Tschiankaischek hofft auf größere Einflußnahme

EP Hankau, 21. Januar.

Die hier heute eingetroffene Nachricht von dem Tod des Gouverneurs der Szetschuan-Provinz, General Liu Hsiang, wird als eine Sensation empfunden. Liu Hsiang spielte eine führende politische und militärische Rolle während der letzten 15 Jahre in Szetschuan, der größten Provinz Chinas mit einer Fläche von 566 000 Quadratkilometer und rund 60 Millionen Einwohner. Der Tod Liu Hsiangs, über den weitere Einzelheiten noch nicht bekannt sind, bringt wahrscheinlich eine Stärkung der Stellung des Marschalls Tschiangkaischeks in West-China mit sich.

Liu Hsiang, der als einfacher Soldat begonnen hat, schwang sich zum General auf und nahm an sämtlichen Bürgerkriegen Szetschuans, ebenso wie auch an dem Feldzug auf Peiping 1926/27 teil, ohne aber jemals die Zentralregierung zu unterstützen. Den größten Bürgerkrieg entfesselte er 1932 gegen den damaligen Gouverneur Szetschuans, seinen Onkel Liu Wenghui, den er besiegte. Liu Hsiang machte sich darauf selber zum Gouverneur und Oberkommandierenden der Provinz-Armee.

Beim Ausbruch des gegenwärtigen Konflikts forderte Tschiangkaischek Liu Hsiang zur Teilnahme auf. Dieser sandte auch sechs Divisionen. Sein jetziger Tod gibt dem Marschall Gelegenheit, Szetschuan unter den Einfluß der Zentralregierung zu bringen. Man erwartet, daß General Tschangtschun, der in Szetschuan geboren ist und dort über starken Einfluß verfügt, zum Nachfolger des gestorbenen Gouverneurs ernannt werden wird, da er das Vertrauen Tschiangkaischeks besitzt.

Torpedo oder Delphin?

Reuter meldet einen neuen U-Boots-Angriff im Mittelmeer

DNB London, 21. Januar.

Wie Reuter aus Malta berichtet, behauptet der britische Dampfer „Camma", im westlichen Mittelmeer ein Unterseeboot gesichtet zu haben, das einen Zerstörer angriff...

Da seit langer Zeit keine U-Bootsangriffe mehr im Mittelmeer erfolgt sind, darf man gespannt sein, ob es sich bei diesem Vorgang um eine neue rote Provokation handelt, oder ob dabei wieder — wie bei dem angeblichen Angriff auf den britischen Zerstörer „Basilik" — ein harmloser Delphin sich die Rolle eines Torpedos angemaßt hat.

Schweres Zugunglück in Mexiko

DNB Mexiko, 21. Januar

In der Nähe der Bahnstation La Constancia an der Strecke Guatalajara—Irapuato entgleisten gestern die Lokomotive, sowie 11 Waggons eines Güterzuges. Der Lokomotivführer, der Heizer und mehrere Mann des Begleitpersonals kamen bei dem Unfall ums Leben. Wie die Untersuchung ergab, waren die Weichen an der Strecke von bisher unbekannten Verbrechern beschädigt worden. Man vermutet, daß der Anschlag ursprünglich gegen den Schnellzug geplant war, der auf der gleichen Strecke verkehrt.

Gerüsteinsturz an einer Sporthalle

DNB Berlin, 21. Januar.

In der vergangenen Nacht stürzte der Gerüstbau der Sporthalle der Luftkriegsschule Wildpark-Werder ein und begrub sechs Arbeiter unter den Trümmern. Sie konnten im Verlaufe der Bergungsarbeiten, die sich recht schwierig gestalteten, geborgen werden. Drei von ihnen waren verletzt, davon zwei schwer, während drei ums Leben gekommen waren.

Die Reformen Daladiers

DNB Paris, 21. Jan.

Die neue französische Regierung hat am Freitag einen Gesetzeserlaß des Kriegsministers Daladier erörtert, der die Koordinationsmaßnahmen enthält, die Daladier im Interesse der Landesverteidigung zu ergreifen gedenkt. Durch einen zweiten Gesetzeserlaß wird General Gamelin zum Generalstabschef der Landesverteidigung ernannt. Diese Maßnahme deutet darauf hin, daß die Schaffung eines einheitlichen Oberkommandos auch in Friedenszeiten kurz vor der Verwirklichung steht.

In der Rolle des Schwedenkönigs aus Lübeck

Eine Theater-Erinnerung an Gösta Ekman / Von Selma Lagerlöf

Selma Lagerlöf, der aus Gesundheitsrücksichten einige Wochen vollkommener Ruhe verordnet worden sind, hat trotzdem bei der Nachricht von Gösta Ekmans Tod nicht davon absehen können, dem toten Künstler zu huldigen. Sie erzählt in Svenska Dagbladet von dem ersten Mal, als sie ihn auf der Bühne sah.

Vor vielen Jahren in Göteborg war es. Die Selandersche Truppe führte im Neuen Theater ein historisches Schauspiel „Hermelin und Purpur" von meiner langjährigen Freundin Sophie Elkan auf. Das Stück fand eine sehr gute Aufnahme, Abend für Abend war das Theater ausverkauft, und die glückliche Verfasserin lud mich nach Göteborg ein, damit ich mich von dem Erfolg überzeugen konnte.

Dieser Einladung leistete ich sehr gern Folge, und in Begleitung der Verfasserin wohnte ich einer Vorstellung bei. Ich will nicht behaupten, daß ich vollkommen unwissend darüber war, was der Abend mir bieten würde. Ich wußte, daß die eine Hauptperson des Stückes die junge geistreiche Louise Ulrike von Preußen war, die Schwester Friedrichs des Großen, jung verheiratet mit dem schwedischen Thronfolger Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, dem früheren Fürstbischof von Lübeck. Ich wußte weiter, daß die andere Hauptperson des Stückes kein anderer als der berühmte Graf Karl Gustav Tessin war. Er war es gewesen, der die Prinzessin in Berlin abgeholt und sie unter großem Pomp und Aufwand nach Schweden gebracht hatte, und der immer den ersten Platz an dem jungen Hofe einnahm. Er war Ratgeber, Helfer, Gesellschafter, der seine ganze ungeheure Kraft einsetzte, um dem im höchsten Grade überfeinerten Geschöpf, das hier Königin werden sollte, das Dasein im Bärenlande einigermaßen erträglich zu gestalten. Ich wußte, daß die Verfasserin es für ziemlich unwahrscheinlich hielt, daß der strahlende Kavalier Karl Gustav Tessin sich nicht in die schöne und geistvolle Prinzessin verliebte, und daß sie aus dem damaligen Schweden keinen interessanteren Mann als den mächtigen Staatsmann und fein gebildeten Diplomaten wählen konnte. Daß der Mann Adolf Friedrich, der frühere Lübecker Fürstbischof, die Liebe seiner Gemahlin erringen konnte, erschien unausdenkbar bei einem solchen Rivalen, und meine Freundin hatte auch mit voller Absicht seine Gestalt so wenig anziehend wie nur möglich gezeichnet.

Als der Vorhang aufging, saß er also da und erwartete einen im höchsten Grade verführerischen Gustav Tessin, der seine ganze Zauberkunst anwenden würde, um die fremde Prinzessin zu gewinnen, und einen schwerfälligen und abstoßenden Adolf Friedrich, eine vollkommene Null, die der feurige Diplomat ohne nennenswerte Schwierigkeit aus dem Felde schlagen konnte.

Aber es geschah etwas ganz und gar Unerwartetes. Tessins Rolle wurde mit großer Routine und Klugheit von Georg Blickingberg gespielt, aber er hatte sich, ganz stilecht natürlich, eine dunkle, gewaltige Allongeperücke aufgesetzt, die ihn entstellte und dazu noch alt machte, wirklich unerträglich garstig und alt. Diese Perücke flößte mir sogleich Furcht ein. „Welch' ein Unglück!" dachte ich. „Wie könnte eine junge Prinzessin sich in ein solches Gebilde verlieben?"

Die junge Prinzessin — ich kann leider nicht mehr den Namen der Schauspielerin, die diese Rolle verkörperte, erinnern, aber sie war lieb und sympathisch und spielte ausgezeichnet —, tat ihr Bestes, um sich, der Rolle gemäß, in Tessin zu verlieben, aber ich weiß nicht, ob es ihr glückte, die Zuschauer zu überzeugen. Dagegen aber glückte es ihr, uns alle davon zu überzeugen, daß sie ihren Mann, den früheren Fürstbischof Adolf Friedrich, liebgewann.

Es gab keine andere Möglichkeit. Dieser Adolf Friedrich war unwiderstehlich. Er war schön, seine Perücke kleidete ihn gut, er bewegte sich mit äußerster Eleganz auf der Bühne, und sein Kostüm aus leuchtender Seide und Spitzen war strahlend. Er war keinesfalls die Null, die Unbedeutendheit, die er hätte sein sollen. Statt dessen begann er ganz plötzlich mit einer Ueberzeugung zu spielen, die alle Blicke anzog. Er schien gemerkt zu haben, daß er der Herr der Szene war, er sagte seine wenigen Worte mit einem Nachdruck, der die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums erregte. Plötzlich war dieser Mann Herr der Bühne, Herr über das Publikum, über die Gattin, über den Hof.

Was kümmerte er sich um Tessin mit der gewaltigen Perücke! Er war seiner müde geworden. Mochte er Ratsherr und Graf sein, er wollte ihn nicht mehr in seinen Räumen sehen. Dieser Mann hatte lange genug seine Frau umschmeichelt. Er trieb ihn mit dem Schürhaken hinaus, und nach dieser großen Tat war er es, der den Beifall bekam und das ganze Publikum gewann. Und damit gehörte der Abend ihm. Das ganze Theater gehörte ihm, das ganze Schauspiel, ihm und keinem andern.

Als das Stück zu Ende war, wandte Sophie Elkan sich an mich.

Nun? sagte sie fragend.

Wundervoll, sagte ich, aber ich verstehe, nicht ganz. Dieser Adolf Friedrich

Meine Freundin lachte.

Es ist ein junger Schauspieler, sagte sie, er heißt Gösta Ekmann, und bis jetzt war er ganz unbekannt. Aber nun hat er ganz einfach die ganze Rolle umgeändert und Adolf Friedrich zu einem herrlich echten Menschen gestaltet. Aber auf jeden Fall muß ich zugeben, daß er auf diese Weise mein Schauspiel gerettet hat. Ganz Göteborg kommt Abend für Abend her, um ihn zu sehen. Die jungen Mädchen schwärmen für ihn. Man hört schon in Stockholm von ihm sprechen. Ranft in eigener Person soll gestern abend hier gewesen sein, um ihn zu erleben.

Und es war wirklich so. Einige Tage später wurde Gösta Ekman an das Schwedische Theater in Stockholm verpflichtet.

Das war also der Durchbruch. Es war der Beginn zu der leuchtenden Bahn, die den jungen Schauspieler an den ersten Platz führte, nicht nur auf dem Gebiete der Kunst, sondern auch im Herzen seiner Landsleute, einer Bahn, die nun, bei seinem Tode, bewirkt, daß überall, bei hoch und niedrig, reich und arm, in ganz Schweden, tiefste Trauer herrscht.

Arbeitsgemeinschaft des deutschen Kunsthandwerks gegründet

Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Adolf Ziegler, gibt bekannt:

Die erste deutsche Architektur- und Kunsthandwerksausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München hat beim Aufbau der Abteilung Kunsthandwerk den Gemeinschaftswillen des deutschen Kunsthandwerks erneut unter Beweis gestellt. In Anerkennung dieser Tatsache und im Vollzuge der durch die Gemeinschaftsarbeit erzielten Leistungen des Kunsthandwerks wurde anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung die Arbeitsgemeinschaft des deutschen Kunsthandwerks gegründet. Sie hat den Zweck, die gemeinsamen Aufgaben des deutschen Kunsthandwerks, das sich sowohl auf die Künstlerschaft als auch auf Handwerk und Industrie erstreckt, einheitlich wahrzunehmen und zu fördern, ohne daß sie selber eine neue berufsständische Organisation darstellen will.

Zum Vorsitzenden der Gemeinschaft wurde der Kunsthandwerker Ernst Neeb, München, und zum Geschäftsführer Ministerialrat Robert Pöverlein ernannt. Hiermit wird einer Entwicklung Rechnung getragen, die schon mehrfach ihre Daseinsberechtigung bewiesen hat.

Paul Enderling gestorben. In Stuttgart starb der aus Danzig stammende Schriftsteller und Dramaturg am Reichssender Stuttgart Paul Enderling im Alter von 57 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls. In seinen literarischen Werken bevorzugte der Verstorbene vornehmlich historische Stoffe, die er u. a. auch in der Geschichte seiner Heimatstadt Danzig fand.

MARCHIVUM

Leben und Tod der Katherine von Henoth. Ein Tatsachenbericht aus den Tagen der Hexenbrände. Von Johannes Sigleur. Copyright: Verlag Presse-Tagesdienst Berlin.)

1. Fortsetzung

Den Domherrn steckte diese fröhliche Laune an. „Ich kann mir auch denken, wohin du reiten würdest. Weit ab von Kleve wär es wohl nicht."

Das lachende Mädchen fuhr herum, daß die blonden Zöpfe flogen; ihre Augen maßen den Bruder herausfordernd. „Warum denkst du das, Hürtiger?"

Der Propst lachte leise. „Ja, liebes Schwesterchen, das mußt du ja eigentlich besser wissen als ich; immerhin, ich würde dich da in der Nähe suchen."

Daß sein Schwesterchen für den jungen Pach, der auf dem Klever Amt seinen Vater vertrat, viel übrig hatte, war für den Domherrn kein Geheimnis, ebensowenig wie für seinen alten Freund.

Katherine errötete, dann war sie wie ein Wirbelwind fort, erkletterte den Stamm des kleinen Kirschbaumes und warf dem Bruder die weißen, kleinen Blüten ins Gesicht. „Nein . . . erstens mal nicht nach Kleve, sondern entgegengesetzt, zweitens gibts in Kleve nur langweilige Menschen, . . . drittens reite ich, wohin ich will, viertens lade ich jetzt den Gerhard, den jungen Herrn Pach, nicht ein, und fünftens . . ."

Scherl-Bilderdienst (M)

Auf Gandhis Posten

Die indische Kongreßpartei wählte Chandra Bose zum neuen Präsidenten des indischen Nationalkongresses. Bose weilte in diesen Tagen in London und kehrte soeben mit dem Flugzeug nach Indien zurück. Er wurde bei seiner Ankunft nach der Sitte des Landes mit Blumen bekränzt.

„Geschenkt, Kathrin, geschenkt!" Der Probst hielt sich lachend die Ohren zu. . . .

„Nichts wird geschenkt!" Katherine las ein paar Raupen von den Blättchen. „Fünftens lade ich noch die „Eulendamen" ein . . ., die werden dir die Schwermut schon vertreiben. Und übrigens, mit mir hast du es verdorben."

Der Propst senkte schuldbewußt den Kopf und ging in das Haus. Ganz so böse aber, wie Katherine vorgab, war sie anscheinend nicht. Sie dachte wohl an den brüderlichen Wink, der ihr gar nicht so unangenehm war. Hürtger hörte sie, als sie die Gartentür hinter sich schloß, fröhlich singen. Darüber vergaß er, daß Katherine die beiden Frauen in sein Haus laden wollte, die er am wenigsten von allen grämlichen, boshaften und streitsüchtigen Menschen des Bekanntenkreises, den ihm sein Amt gab, leiden konnte.

II.

Katherine ging gern durch die Gassen Kölns, um die Besorgungen und Einkäufe, die in ihren Kreisen sonst den Dienstleuten oblagen, selbst zu erledigen. Sie hatte ihre Worte wahr gemacht — in wohlgesetzten Worten waren Vigilia und Margareta von Heimke, die „Eulendamen" Katherinens, eingeladen worden, deren Besuche im Henothschen Hause stets Unfrieden und Aerger gebracht hatten. Eingesponnen in den ungesunden Lebenskreis seltsamer und finsterer Gedanken, waren diese beiden Damen von jeher Katherine ein Ziel leisen Spottes gewesen. Vigilia, die ältere der Schwestern, hatte oft in ihrem albernen Neid auf die jugendfrische Schönheit des jungen Mädchens mit hämischen Bemerkungen ihre kurzen Besuche ausgefüllt, die sie als Patin Katherinens zum Leidwesen der Henoths noch immer unternahm. Nun sollten die „Eulendamen" kommen — Hürtger sollte darin wenigstens eine Strafe erhalten, daß er Gerhard Pachs Namen nicht besser verschwiegen hatte.

Nach Kleve ging kein Brief — Katherine konnte sehr eigenwillig sein, wenn sie wollte. Es war auch besser so — für später fand sich sicher eine günstigere Gelegenheit, als unter dem Kreuzverhör der zu erwartenden Gäste.

Der Ordinaribote hatte sein Pferd schon gesattelt, als ihm Katherine die eingeschriebenen Briefe übergab, die er sorgsam in seine Zinnbüchse steckte. Hätte er gewußt, welches Unheil diese Briefe über das Henothsche Haus bringen sollten, dann hätte er sicher das hübsche junge Mädchen, das ihm fröhlich die Briefe entgegenstreckte, nicht so vergnügt und diensteifrig angesehen. So aber gab er seinem Pferd einen leichten Schlag in die Flanke und ritt dem Ziel zu, das ihm der Postmeister angegeben hatte.

Herr Hürtger hatte seiner Schwester einen Brief an den Grafen Salm, einen alten Freund seines Hauses, mitgegeben, in dem er seinem bedrängten Herzen Luft machte. Er hoffte, mit dem Grafen, der an der kleinen Gesellschaft teilnehmen sollte, in vertraulicher Zwiesprache besser über die Sache des Gerichts sprechen zu können, als mit Pach, da der Graf selber volle Gerichtsgewalt hatte und als verständiger und gütiger Mann bekannt war.

Um den Freund auf dieses Gespräch vorzubereiten, schrieb er: „Jetzo sitzet wieder die Frau eines ehemaligen Schöffen namens Kurzrock und ist auf der Folter jämmerlich zerrissen worden. Allhier sind schon pastores, professores, candidati juris und Vikari eingelegt und verbrannt worden. Der Kanzler und die Kanzlerin sind gleichfalls schon gerichtet. Eine Pflegetochter des Bischofs und einen Domherrn Rotensahe habe sie schwer bedränget. Kinder von drei bis fünf Jahren haben schon Teufelsbuhlen; Edelknaben von neun Jahren sind verbrannt. Summa, es ist ein Jammer, daß man nicht weiß, mit welchen Leuten man conversieren und umgehen soll."

*

Da aber den Grafen die Botschaft nicht erreicht hat — er war auf einem seiner Güter — mußten Hürtger und seine Schwester mit dem Bremer Dekan und den beiden alten Damen vorliebnehmen, die sich nach Kräften bemühten, die fröhliche Harmlosigkeit des kleinen Kreises zu stören. Ihr Denken und Trachten war ganz mit dem Treiben des Hexengerichts ausgefüllt, und ihre weltfernen und jedem Frischen und Schönen verlorenen Köpfe ersannen mehr Teufelsgedanken und ketzerischen Hexenspuk, als Katherine und Hürtger von der Unterhaltung abwehren konnten. Sie waren fanatische Anhängerinnen des Hexengerichts, und der lustige hanseatische Dekan kam voll auf seine Kosten, als er den Hexenglauben der beiden nach besten Kräften bespöttelte. „Was meint Ihr, Frau Vigilia", fragte er mit harmlosem Gesicht, „was unsere Hanseschiffer an greulichem und wirrem Zeug in die Spinnstuben tragen, in denen heute überall der Teufel herrscht?"

Ungezügelter Haß tobt sich aus

Der Onkel Dekan hatte wohl des Guten zuviel getan, und auch Katharine hatte den wachsenden Groll ihrer „Eulendamen" durch einige unbedachte Worte verstärkt. Vigilia war sehr zornig — Margarete verstand es besser, sich zu beherrschen. Als der Bremer eine lustige Schilderung einer Hexenkomödie gegeben hatte, die den Teufelsspuk als schlimmen Aberglauben hinstellte, brach der unbestimmte Haß, den die händelsüchtige Frau gegen das lichte Henothsche Haus empfand, ungezügelt hervor: „Ihr habt gut reden, solange Euch nicht der böse Geist Weib und Kind verzaubert. In jeglicher Gestalt, und sei es in der lieblichsten und tugendsamsten, gehn die finsteren Mächte durch die Lande... der Kampf der Kirche ist hart und schwer."

„Laßt es gut sein, liebe Freunde", beschwichtigte Katherine, „der Teufel hat keine Macht über Menschen, die der Kirche treu dienen und gehorsam sind."

Der Propst Henoth blickte erschrocken zu der Sprecherin hinüber. Das Mädchen sollte lieber seine Gedanken für sich behalten. Man schwieg über solche Fragen. Streng und unfreundlich blickten die dunklen Augen der eifernden Frau: „Der Teufel ist nicht weit, Jungfer, wo Unglaube ist."

„Ich verstehe Euch nicht, Frau Patin", antwortete das Mädchen, „Unglaube kann nicht da sein, wo der Himmel sichtbarlich Mensch und Werk segnet."

Ungeduldig legte der Propst die Hand auf den Tisch. „Sie meint den wahren Glauben, während Ihr, Gevatterin, den Unglauben daran, daß Hexen und Zauberer vom Teufel eingesetzt werden, auch als kirchlichen Unglauben ansetzt. Wer kann es einem Kind verübeln, wenn es Sonne und Frohsinn mehr liebt als Hexerei und höllische Künste."

Frau Vigilia war dem Propst nicht sonderlich gewogen. „Ihr meint, Ehrwürden, daß eben nur die Augen und Ohren, die nichts sehen und hören wollen, auch nichts wahrnehmen denn lauter eitle Freuden. Kein rechter Spruch für Euer Amt."

Eine peinliche Szene

Katherine hörte mit gerunzelten Brauen den unliebsamen Fortgang des Gesprächs. „Liebe Gäste", bedeutete sie mit leichter Handbewegung, „wir wollen uns den schönen Tag nicht durch müßige Gedanken verderben..." Weiter kam sie nicht. „Hüte deine Zunge, Mädchen," Vigilia sah die Erbleichende forschend an. „Du sollst uns nicht beleidigen."

Alle schwiegen bestürzt, nur der Bremer Dekan hatte nicht gemerkt, wie schwer die Verstimmung der Gäste war. „Bedenkt einmal, edle Frau", blinzelte er die Erzürnte an, „wie leicht man aus unserem guten Käthchen dann eine Hexe machen könnte. Da habt Ihr doch gesagt, daß gerade Schönheit und fehlender Hexenglaube den Anfang für das schlimme Treiben abgäben..."

„Ihr seid nicht als Richter darüber gesetzt, ob hier oder anderswo Hexen und Teufelskünste zu Hause sind." Ungeduldig und scharf kamen die Worte.

Katherine hatte sich inzwischen beruhigt und sagte entschuldigend: „Zürnt mir nicht, ich wollte weder Euch noch das Gericht, das sich gegen Hexen und Ketzer wendet, beleidigen. Aber seht, wenn Gott so sichtbarlich alles gesegnet hat wie unser Haus und die vielen, die friedlich und sonnig jetzt im jungen Frühling andre Menschenschicksale beherbergen...., dann kann keines Teufels Werk dazwischen kommen."

„Und doch sprichst du von müßigen Gedanken, Mädchen", grollte die Aeltere, „und frevelst mit lachendem Mund."

Der Bremer gab keine Ruhe: „Könntet Ihr nicht ein Körnchen Verdacht haben, daß nach den Worten unsrer schönen Jungfrau auch hier schon der Wurm des Verfalls nagt..., item, daß ein böser Geist den von Katherine so schön beschriebenen Haussegen gestört habe...", und eine dröhnende Lache schwemmte die ärgerlichen Rufe des Propstes hinweg.

„Was meint Ihr, Dekan?" fragte Frau Vigilia.

„Je nun", war die Antwort, „ich dachte, daß dieses Haus voller Glück und Zufriedenheit sei. Aber gerade itzt sind die Raupen und Käfer so in die Kohlgärten hier am Hause gekommen, daß man meinen möcht', es gebe einen bösen Raupengeist, der uns diese Plage an den Hals hängt."

„Oheim...!" Katherine sprang auf und erstickte das polternde Lachen des fröhlichen Mannes mit einem zornigen Blick. „Ihr macht wirklich aus dummem Gerede einen rechten Teufelsspuk. Schweigt doch davon."

Der Spötter blinzelte verlegen. „Je nun... ich sage, die Raupen und Larven, die itzt in diesem Jahre alle deine Blumen angefressen haben, waren gar so ein Teufelswerk. Es war doch nur ein Scherz, Kind..."

Rede und Gegenrede hatten bei der kleinen Tafelrunde einige Mißstimmung verbreitet. Die Fröhlichkeit war verschwunden, so geringfügig eigentlich die Streitpunkte gewesen waren.

Katherine fühlte, daß sie ihre Worte und die des spottlustigen Oheims wieder gutmachen mußte, um die Gäste zu besänftigen. Der Probst selbst war ein behäbiger und gutmütiger Mann, dem alle Feindschaft fremd war. Er folgte, da er sich eine erfreulichere Wendung des Gesprächs davon versprach, den andern um so lieber, die auf Katherines Einladung in den Garten gegangen waren. „Seht hier", wies sie auf die grünen Beete, „es hat diesmal alles nichts genützt, die Raupen sind wie ein wildes Heer gekommen. Aber... ich kann mir nicht helfen... ich liebe diese kleinen Tiere, die sich so hilflos und schmiegsam über die Erde ziehen, bevor sie zum bunten Schmetterling werden."

Plötzlich schrie Vigilia erschreckt auf. Eine kleine grüne Raupe hatte sich von einem der Bäume an einem grauen Seidenfaden auf ihre Schulter herabgelassen. Voller Ekel schüttelte sie das Tier ab und zertrat es unter den Füßen.

Katherine mußte wider Willen lachen. Frau Vigilia blickte streng auf das unbefangene Mädchen. „Euch fallen die Tiere wohl nicht lästig, wie ich sehe; sie scheinen an Euch gewöhnt... das Teufelsgezücht."

„Es ist kein Arg in den Tieren, sie sind schön und zierlich. Ich habe mich schon an sie gewöhnt und sie an mich."

„Das ist merkwürdig, Kind," sagte Vigilia mit sonderbar erregter Stimme. „Wißt Ihr nicht, daß die Würmer Boten des Teufels sind? Was habt Ihr damit zu tun?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Beisetzung der Mutter des Reichskriegsministers

Die Stadt Eberswalde bei Berlin stand am Donnerstag im Zeichen der Trauerfeier für die im 91. Lebensjahr verstorbene Mutter des Reichskriegsministers. Unser Bild zeigt links den Trauerzug in den Straßen von Eberswalde. Rechts: der Generalfeldmarschall beim letzten Gruß an die Verstorbene. Links neben ihm seine Schwester und rechts hinter ihm sein Sohn, Hauptmann v. Blomberg, seine Tochter und seine Gattin. Scherl-Bilderdienst-M

MARCHIVUM

Ein sensationeller Selbstmordversuch

Wegen Fehlspekulation beim Briefmarkenhandel

DNB **Prag**, 21. Januar.

In Prag hat heute der Selbstmordversuch eines hohen Staatsbeamten erhebliches Aufsehen erregt. Am Freitagmittag schoß sich Dr. Holovka, ein Beamter des Prager Parlaments, in seinem Büro eine Kugel in den Schädel. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er noch ohne Besinnung liegt.

Der Selbstmordversuch soll mit der Entwertung eines Briefmarkenblocks, der anläßlich der Preßburger Briefmarkenausstellung ausgegeben wurde und im internationalen Handel bereits einen Preis von 15 Kronen erreicht hatte, aber nun auf 2,50 Kronen gesunken ist, in Zusammenhang stehen. Holovka und ein zweiter Beamter des Prager Parlaments betrieben einen Handel mit Briefmarken und erreichten Umsätze, die in die Hunderttausende gingen, obwohl sie als Staatsbeamten gute Einkommen hatten. Die beiden waren in letzter Zeit aber in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Forderungen der Markenlieferanten an sie dürften ungefähr eine halbe Million Tschechenkronen betragen.

Heute vor fünf Jahren:

Die SA vor dem Karl-Liebknecht-Haus

Wie die Kommune „Kampf gegen den Frost" machte / Die SA bestand die Kraftprobe

rd. **Berlin**, 21. Januar.

Am 22. Januar jährt sich zum fünften Male der Tag des denkwürdigen Aufmarsches der Berliner SA vor dem Karl-Liebknecht-Haus, der zu einem großen Sieg des Nationalsozialismus in der Reichshauptstadt wurde. Ein alter SA-Mann, der an diesem Aufmarsch teilnahm, berichtet uns über seine damaligen Erlebnisse:

Nicht nur in den Sturmlokalen war es das Thema des Tages. Auf allen Stempelstellen und in den Werkhallen der damals nur ganz schwach besetzten Betriebe stand es im Mittelpunkt der Diskussionen. Den Zeitungen vom knalligsten Rot über alle Schattierungen bis zu denen des „bürgerlichen" Lagers gab es Stoff und Schlagzeilen. Eine Nachtsitzung des Reichskabinetts wurde wegen dieses einen Punktes anberaumt. Im Berliner Polizeipräsidium klingelten die Telefone in unaufhörlicher Folge. Proteste gingen ein und ängstliche Anfragen:

Die SA marschiert vor dem „K.-L.-Haus" auf — so nannten wir das Karl-Liebknecht-Haus. Das heißt, ganz waren wir ja noch nicht davon überzeugt, daß wirklich marschiert werden durfte. Wir hatten so unsere Erfahrungen mit Verboten. Aber nein — diesmal war die Polizei „eisern". Trotz des Gezeters der Judengazetten und ihrer Hörigen machte man ausnahmsweise mal nicht Kotau vor dem roten Pöbel und seinen Schutzgeistern in allen Lagern.

Die Vorbereitungen auf der Gegenseite

Dafür wurden immer eifriger die Vorbereitungen zur Gegenoffensive im roten Hauptquartier getroffen. Die „Erwerbslosenstaffeln" waren alarmiert, die „Avantgarden" des Bolschewismus lagen bereit, die „Roten Matrosen vom Bülow-Platz" und wie diese gewerbsmäßigen Mördercliquen alle hießen. Auf den Stempelstellen gab es mehr Rempeleien denn sonst. Also, jedenfalls versuchte die Kommune, die richtige „Stimmung" vorzubereiten.

Und dann ist Sonntag, der 22. Januar. Am Sonntagvormittag ist in Berlin eigentlich nicht viel los. Aber heute! Ueber der ganzen Stadt liegt eine Atmosphäre, wie wir sie nur von den großen Wahltagen her kennen. Nein, noch fiebriger ist die Stimmung. Viele von uns sind über Nacht, wie so oft, im Sturmlokal geblieben. Wir kennen unsere Pappenheimer. Fenster einschlagen, alleingehende Kameraden überfallen, provozieren usw. Nein, nein, dieser Sonntag soll uns gehören. Wir wollen uns den Triumph nicht in letzter Minute rauben lassen. Selbst die größten Rabauken stecken ein Loch zurück, wenn es auch oft schwer fällt, die Anpöbeleien ungestraft hinzunehmen. Aber wir wollen marschieren.

Und wir marschieren! Sturm auf Sturm, Standarte nach Standarte rücken an. An den Ecken und am Straßenrand stehen die Menschen. Die meisten wissen nicht recht, wie sie uns begegnen sollen. Ihre Herzen schlagen schon für uns, — aber diese kleinbürgerliche Aengstlichkeit: „Es könnte was passieren!" Und da passiert's auch schon. An der Neuen Friedrichstraße und je näher wir der roten Hochburg kommen. Schon fliegen die „Klamotten" — Steine, Briketts — — — „Ach, so meint ihr, det, was am K.-L.-Haus steht: „Kampf jejenden Frost!"

Am Grabmal für Horst Wessel

An anderen Stellen wieder sind zu unserem Empfang „herrliche Flammenzeichen" aufgestellt: Die Kommune hat als äußeren Ausdruck ihrer revolutionären Gesinnung auf der Straße Matratzen angezündet, wahrscheinlich auch gegen den Frost. Es ist auch verdammt pfiffig. Das merken wir erst richtig, als wir schon eine Weile auf dem Bülow-Platz stehen, im Braunhemd ohne Mantel. Aber was macht's, wir wärmen uns an der Freude, die jeden einzelnen von uns erfüllt.

Und wo ist denn die Kommune, die so großmäulig versprochen hatte, uns einen warmen Empfang zu bereiten? 40 „Figuren" hat die Polizei vorhin im K.-L.-Haus entwaffnet und rausgesetzt. Vor Dachschützen sind wir heute ziemlich sicher. Die Polizei hält die Dächer besetzt. Während auf dem Nicolai-Friedhof die Hülle von Horst Wessels Gedenkstein fällt, und wir den Worten des Führers lauschen, der mit Horst Wessel Zwiesprache hält, tönt aus den Seitenstraßen verschwommen das Gejohle der Kommune zu uns herüber, die so etwas wie eine Gegendemonstration versucht. Ein letzter kläglicher Versuch!

Dank und Gelöbnis zugleich

Dann ziehen wir stumm am Grabe unseres Sturmführers Horst Wessel vorüber. Unsere erhobenen Hände sind Ausdruck von Dank und Gelöbnis zugleich.

Nach Hause? Nein, gleich zum Sportpalast! Was sollen wir zu Hause — „daheim ist Not und Elend" singen wir. Jetzt noch. Wie lange noch?

Der Sportpalast ist zum Brechen voll. Wie immer — „wenn die Nazis was haben". In ernster und doch froher Feierstunde beschließen wir den Tag.

Wie schrieb doch die „Rote Fahne"? „Ungeheuerliche Provokation!" Aber wo war die „Mauer des Widerstandes der proletarischen Einheitsfront", an der der Sturm der braunen Kolonnen zerbrechen sollte?

„Kraftprobe Hitlers", so lautet die Schlagzeile eines bürgerlichen Blattes. Nun, sie ist bestanden worden!

Gogas Appell an das Volk

Der Auftakt zu den rumänischen Parlamentswahlen

(Von einem Sonderberichterstatter des „Hakenkreuzbanner")

Bukarest, 21. Januar.

Die Regierung Goga hat sich entschlossen, die innerpolitische Lage Rumäniens durch sofortige Neuwahlen zum Parlament zu klären. Das rumänische Volk selbst soll über die Zukunft des Landes entscheiden. Damit sind der Opposition die Waffen aus der Hand geschlagen, die sich aus den verworrenen Mehrheitsverhältnissen des gegenwärtigen Parlaments, das noch unter Tatarescu gewählt, aber niemals zusammengetreten ist, gewisse Agitationsmöglichkeiten versprach. Mehr oder minder unverhüllt hegte die Opposition die Hoffnung, daß Goga ohne Kammermehrheit regieren möge. Sie hätten dann mit Schlagworten wie „Verfassungsbruch" und „Diktatur" gegen die Regierung hetzen können. Diese Hoffnung ist nun dadurch ins Wasser gefallen, daß der rumänische Ministerpräsident sich entschlossen hat, das Volk selbst zu befragen.

Die Aussichten der Regierung werden als nicht ungünstig beurteilt. Das antisemitische Programm Gogas hat in allen Schichten der Bevölkerung lebhafte Zustimmung gefunden. Die sozialen Maßnahmen, die in den letzten Tagen verordnet wurden, so z. B. die Streichung der Grundsteuer für die Bauern, die Verbilligung von Salz und Baumwolle und die Senkung der Eisenbahntarife, haben ohne Zweifel die Stellung der Regierung verstärkt. Sie darf also mit dem berechtigten Optimismus in den Kampf gehen, daß ihr die nach rumänischem Wahlgesetz für die Erlangung der Zweidrittelmehrheit notwendigen 40 Prozent der Wählerstimmen zufallen werden.

Was wird Codreanu tun?

Entscheidende Bedeutung wird der Haltung der „Eisernen Garde" beigemessen. Ihr Führer Codreanu hat erst vor einigen Tagen erklärt, daß er die Regierung Goga unterstützen werde, wenn diese auf die Ausschreibung von Parlamentswahlen verzichte. Mit 15,6 v. H. aller Stimmen stellt die „Eiserne Garde" zur Zeit die drittgrößte rumänische Partei dar. Wird sie nun, nachdem ein neuer Wahlkampf doch nicht mehr zu umgehen ist, weiterhin der Regierung Goga gegenüber Toleranz beweisen, oder wird sie wieder — wie im letzten Wahlkampf — mit den Nationalzaranisten ein Wahlbündnis schließen? Ein Zusammenstoß zwischen der Christlich-Nationalen Partei Gogas und der „Eisernen Garde" Codreanus liegt gewiß ebensowenig im Interesse des Landes wie in dem der beiden Parteiführer selbst.

Wie aber auch am 2. März die Wahlen ausfallen mögen, fest steht auf jeden Fall, daß das alte parlamentarische Wechselspiel zwischen den Liberalen und den Nationalzaranisten abgewirtschaftet hat und der Vergangenheit angehört. Die Kräfte, die eine völkische Erneuerung Rumäniens anstreben, sind nicht mehr aufzuhalten.

Wieder 66 Parteien?

Für den bevorstehenden Wahlkampf ist von besonderem Interesse die Abänderung des Wahlgesetzes. Die einzelnen Parteien — die letzte Wahlliste wies ihrer nicht weniger als 66 auf — benutzten bisher als Wahlsymbole geometrische Figuren, die auf viele, des Lesens unkundige Wähler gewiß besondere propagandistische Wirkungen ausübten. Diese goemetrischen Figuren sollen nun durch schwarze Punkte ersetzt werden, deren Zahl sich nach der Reihenfolge der Parteien auf der Wahlliste richtet. Die an letzter Stelle des Wahlvorschlages stehende Gruppe wird also möglicherweise nicht weniger als 66 Punkte verwenden müssen. Die großen, politisch ausschlaggebenden Parteien haben sich daher beeilt, ihre Vorschläge sofort einzureichen. An erster Stelle der Liste steht die Regierungspartei der Christlichnationalen, an zweiter die Liberalen, an dritter die Rumänische Front. Es folgt an vierter Stelle die Cordreanu-Partei „Alles für das Land", während die Nationalzaranisten den fünften Platz einnehmen.

„Wilhelm Gustloff" vor der Vollendung

h. t. **Hamburg**, 21. Jan. (Eig. Bericht.)

Das erste KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff" geht nunmehr seiner Fertigstellung entgegen. Das in seinen äußeren Aufbauten vollendete Urlauberschiff liegt zur Zeit am Ausrüstungskai der Hamburger Werft Blohm & Voß und übernimmt die Einrichtungsgegenstände. Bereits Mitte März wird das stolze Schiff zu seiner ersten Probefahrt in See gehen.

Amerika baut 100 Kriegsschiffe

Kündigung des Flottenvertrages / London fragt in Tokio an

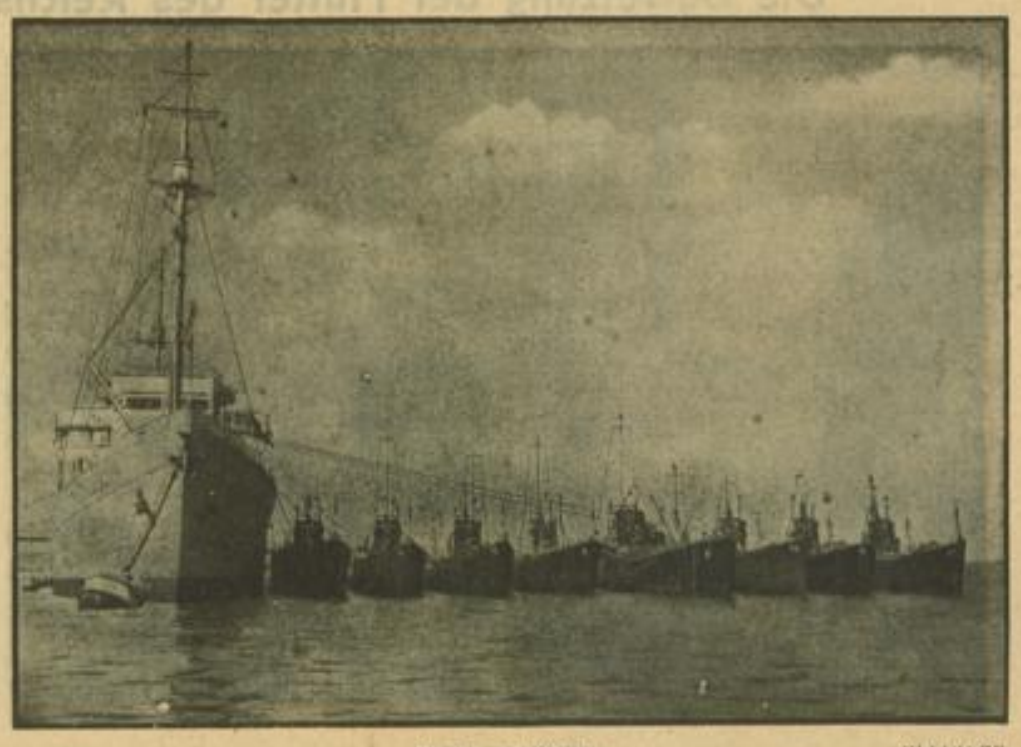
(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

London, 22. Januar.

Die Meldungen der Neuyorker Presse, daß Roosevelt vom USA-Parlament eine zwanzigprozentige Erhöhung der gesamten Tonnage der amerikanischen Seestreitkräfte fordern werde, haben in London allergrößtes Aufsehen erregt.

Wie im einzelnen verlautet, sollen bei einem Aufwand von einer Milliarde Dollar etwa hundert Kriegsschiffe gebaut werden. Das zusätzliche amerikanische Flotenbauprogramm umfaßt Riesenschlachtschiffe von 43 000 bis 45 000 Tonnen, ferner zwei Flugzeugmutterschiffe, drei große und vier kleine Kreuzer, 30 Zerstörer, fünf U-Boote und rund 50 Hilfsschiffe. Da durch dieses Programm die im Washingtoner Flottenabkommen vom Jahre 1936 festgesetzte Höchstonnage von 35 000 Tonnen erheblich überschritten wird, will der „Manchester Guardian" halbamtlich erfahren haben, daß der genannte Flottenvertrag demnächst offiziell gekündigt wird.

Nach offiziösen englischen Meldungen haben bisher noch keine diesbezüglichen Besprechungen zwischen Amerika, Frankreich und England stattgefunden. Die Möglichkeit neuer Verhandlungen wird jedoch nach Einholung weiterer Informationen als nicht ausgeschlossen bezeichnet. Diese Informationen beziehen sich auf das angebliche japanische Flottenbauprogramm, das die Kiellegung von 43 000-Tonnen-Schiffen vorsehen soll. Die in dieser Sache heute nach London gelangten japanischen Dementis scheinen den englischen Marinekreisen noch nicht genügend zu sein, weshalb der englische Botschafter in Tokio den offiziellen Auftrag erhalten haben soll, die japanische Regierung um Stellungnahme zu diesen Gerüchten zu bitten.



Glucke und Küken Weltbild (M)

Die neueste und modernste U-Boot-Flottille der amerikanischen Marine mit ihrem Mutterschiff, das sie mit Brennstoff und ihre Mannschaften mit Vorräten versorgt. Die Flottille liegt hier im Hafen von San Diego in Kalifornien.

Der Zwischenfall auf dem Peipus-See

325 Meter hinter der Grenze!

Reval, 21. Januar. (HB-Funk.)

Die Untersuchung des Grenzzwischenfalls auf dem Eis des Peipus-Sees hat ergeben, daß die Leichen der beiden sowjetrussischen Grenzwächter, die man nach dem Zwischenfall an Ort und Stelle liegen ließ, 325 Meter von der Grenze entfernt auf estnischem Hoheitsgebiet lagen. Der Zwischenfall hat sich also einwandfrei auf estnischem Gebiet abgespielt.

Moskaus Werkspionage in Schweden

Die beiden Agenten bleiben in Haft

DNB **Stockholm**, 21. Januar.

Die beiden vor einigen Tagen wegen Werkspionage in dem schwedischen Industriestädtchen Fagersta festgenommenen Moskauagenten Björkin und Holmbaeck wurden nach abgeschlossener polizeilicher Untersuchung am Freitag wegen hochverräterischer Tätigkeit verhaftet und ins Strafgefängnis übergeführt.

Björkin soll, wie heute noch ergänzend bekannt wird, während seiner Besuche in Stockholm stets in den teuersten Hotels gewohnt und ein sehr kostspieliges Leben geführt haben.

Großfeuer in Schriesheim

In später Abendstunde entfacht

Schriesheim, 22. Jan. (Eig. Bericht.)

Am Freitagabend zwischen neun und zehn Uhr brach in dem Anwesen der Glaserei Bausch ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Ein heller Feuerschein war am Nachthimmel weithin sichtbar, da das Feuer auch auf die Nachbaranwesen übergegriffen hat. Infolge des Brandes wurde auch die Lichtversorgung unterbrochen. Die Ladenburger Feuerwehr eilte sofort mit ihrer Motorspritze zu Hilfe.

(Nähere Einzelheiten über den Brand werden wir in unserer Sonntag-Ausgabe bringen. Die Schriftleitung.)

MARCHIVUM

In einem Garten . . .

Es steht inmitten eines großen Gartens und ist ein schöner großer Klinkerbau, in dessen Innern, den Fenstern nach, sehr viel Platz sein muß. Ich nenne es „mein Haus", weil ich gerne darin wohnen möchte, obwohl es stets mit toten Fenstern dasteht und nie sein Gesicht verändert. So manches Jahr ging ich an ihm vorbei: zur Zeit des leisesten Blätterfalles, im Frühling, wenn in seinen Birken die ersten grünen Schleier hingen, in Stunden schwüler Sommerwärme, im Winter bei flirrendem Frost. Nie sah ich ein fröhlich Kind im Garten herumtollen, nie eine Frau auf der weiten großen Altane stehen, den Blick übers sonnige Rheintal schweifen zu lassen. Selbst an Feiertagen kündet kein Wimpel und keine flatternde Fahne von der Mitfreude am Zeitgeschehen unseres Vaterlandes. Kalt und unbeteiligt steht es da und blickt schweigend auf den Vorüberziehenden.

Doch halt: Wenn des Nachts grauer Wolkenbehang Mond und Sterne überdecken, wenn dunkel und schattenhaft die Welt daliegt, wirft ein rundes Kugellicht von dem hohen Eingangstor weithin seinen warmen Schein und zeigt dem müden Heimkehrer den Weg. Beleuchtet weithin die Straße und verrät dadurch ein mitfühlendes Herz für alle die, die noch nicht zu Hause Feierabend halten können, die Geschäft und Arbeit, Sorge um Unterhalt noch unterwegs festhält. Und um dies eine weiße Kugellicht habe ich das Haus in mein Herz geschlossen und liebe es.

Aber soviel weiß ich doch, wenn es mein Haus wäre, müßten vor den Fenstern rotblühende Tulpenbeete stehen und von der Altane große Geraniendolden herabhängen; und allen vorbeiziehenden Buben und Mädel würde ich Hände und Mützen mit Kirschen füllen, die der Garten in solch' verschwenderischer Fülle reifen läßt. Aber an warmen Sommerabenden würde ich von dem Ertrag der Pfirsichbäume eine Bowle brauen auf der schönen breiten Veranda und auch du würdest dazu eingeladen werden, wenn — — — ja, wenn das Haus „mein Haus" wäre. H. K.

Fünfzig Jahre Josef Schuck

Auf das fünfzigjährige Bestehen seines Geschäftes kann in diesen Tagen Buchbindermeister Josef Schuck zurückblicken, der zu den Handwerksmeistern von echtem Schrot und Korn zählt. Der jetzt Fünfundsiebzigjährige, der mit seinem wallenden weißen Bart eine stadtbekannte Persönlichkeit ist, kam in seiner Gesellenzeit auf der Wanderschaft nach Mannheim, wo es ihm als geborenen Aschaffenburger so gut gefiel, daß er hier blieb. Im Jahre 1888 machte er sich selbständig und eröffnete das Buchbindereigeschäft in J 2, wo es sich auch heute noch beim goldenen Geschäftsjubiläum befindet.

In den ersten Jahren des Bestehens wurde der Buchbinderei noch eine Schreibwarenhandlung angegliedert und später spezialisierte sich Meister Schuck noch auf den Verkauf von Dekorations- und Karnevalsartikel. Gar manche Faschingsdekoration, die wir heute in Mannheim und auch in der weiteren Umgebung bewundern können, stammt aus dem kleinen Lädchen in J 2, wo ebenso Masken, Papierschlangen und all das, was man zum Fasnachtsbetrieb braucht, in großen Mengen aufgestapelt ist. Noch heute fährt der Jubilar trotz seines Alters alljährlich zur Leipziger Messe, um die Neuheiten und Scherzartikel selbst einzukaufen.

Josef Schuck gehört zu den Gründungsmitgliedern des „Feuerio", dem er in seiner bejahenden Lebensauffassung allezeit die Treue wahrte und in dessen Reihen man auch seinen gesunden Humor kennt. —j—

Ehrentafel der Kinderreichen

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Pg. Renninger, hat beschlossen, allmonatlich an einem bestimmten Tage in sämtlichen Mannheimer Zeitungen in einer Ehrentafel die Geburten vom vierten, lebend geborenen Kinde an amtlich bekanntzugeben. Voraussetzung der Aufnahme in diese Ehrentafel ist, daß beide Elternteile arisch und politisch, sowie moralisch einwandfrei sind. Diese Ehrung kinderreicher Familien, die der Stellvertreter des Führers anläßlich des Reichstreffens der Kinderreichen in Köln als „Staatsbürger erster Klasse" bezeichnet hat, darf als eine bevölkerungspolitische Maßnahme von grundsätzlicher Bedeutung angesprochen werden.

Jubiläumskonzert Arno Landmanns

In der Reihe der Orgelkonzerte, die Arno Landmann seit Jahren in der Christuskirche veranstaltet, bildet das morgige Jubiläumskonzert — es ist das 300. Orgelkonzert — einen interessanten Markstein dieser Aufführungen. Direktor Chlodwig Rasberger hat mit seinem großen Hochschulorchester keine Mühe gescheut, diese Aufführung zustandezubringen; er ist dabei bestrebt, seinen Schülern und Studenten die Orgelkompositionen neuerer Meister zu erschließen und gleichzeitig der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Christuskirche gut geheizt ist.

Arbeitsbücher Verstorbener sind zurückzugeben

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß im Falle des Todes eines Arbeiters oder Angestellten das Arbeitsbuch des Verstorbenen vom Betriebsführer oder den Angehörigen dem zuständigen Arbeitsamt zurückzugeben ist.

Steuererklärungen abgeben! Wir verweisen auf die Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen des Finanzamtes, die im Anzeigenteil zu finden ist.

Du gehst zum Arzt – und dein Wagen?

Kraftfahrzeuge werden auf Herz und Nieren untersucht / Es geht um die Verkehrssicherheit

Wer etwa behaupten wollte, daß ein Kraftfahrzeug nicht über Herz und Nieren verfügt, der kann höchstens ein Radfahrer oder ein Fußgänger sein. Man braucht nämlich nur selbst einmal in einem Kraftfahrzeug herumkutschieren und erleben, daß das Vehikel nicht mehr weiter will, weil irgendein uns augenblicklich Unbekannter zu streiken beliebt. Wir merken nämlich dann, daß das Kraftfahrzeug über gewisse „Eingeweide" — also auch über Herz und Nieren — verfügt, in denen wir uns nicht auskennen. Also muß der Wagendoktor her, der sich auf derlei Dinge versteht und der dann nach längerem oder kürzerem Suchen entdeckt, woran es liegt, daß uns unsere Benzinkutsche so schmählich im Stiche ließ.

Vorbeugen ist besser als heilen — so lautet eien alte medizinische Weisheit, die man ohne weiteres auch auf die motorisierten Fahrzeuge übertragen kann. Wenn man nämlich liebevoll für die Kraftwagen sorgt und in ihren gesunden Tagen nicht vergißt, einmal nach dem Rechten sehen zu lassen, dann wird man meist von unliebsamen Ueberraschungen — in diesem Falle von plötzlichen „Erkrankungen" des Fahrzeugs — bewahrt. Aber wie wir Menschen ja nur in den allerseltensten Fällen uns die Zeit nehmen, zum Arzt zu gehen, so finden die Kraftfahrer noch viel weniger Zeit, nach dem „Gesundheitszustand" ihrer Wagen sehen zu lassen — — bis man dann eines schönen Tages erkennen muß, daß der Wagen nun zu einer gründlichen „Kur" in eine Reparaturwerkstätte muß.

Stationen in ganz Deutschland

Aber wir wollten ja keine Betrachtungen über ärztliche Fragen anstellen, sondern nur einmal erzählen, wie sehr man heute darauf bedacht ist, die Gesundheit der Kraftfahrzeuge zu erhalten und ihre Besitzer auf drohende Schäden rechtzeitig aufmerksam zu machen. Gerade weil bekannt ist, daß sehr viele Kraftfahrzeugbesitzer kaum Veranlassung nehmen, ihre Wagen regelmäßig in einer Werkstätte einer Untersuchung unterziehen zu lassen, wurde vom DDAC ein Technischer Dienst ins Leben gerufen, der gewissermaßen die Funktionen eines Gesundheitsarztes für Autos übernommen hat. Ueber dreißig Ingenieure reisen ständig durch die deutschen Gaue, um die Fahrzeuge der DDAC-Mitglieder jährlich zweimal völlig kostenlos zu untersuchen. In Berlin hat man sogar zwei und in München eine ortsfeste Untersuchungsstation. — so viel Arbeit gibt es! Aber auch die fahrbaren Prüfstände sind genau so wie die ortsfesten Stationen mit allen erforderlichen Geräten und Instrumenten ausgerüstet, die es ermöglichen, bestehende Fehler an den Fahrzeugen zu erkennen.

Eine Stunde rechnet man im Durchschnitt für die Untersuchung eines Wagens. Da man nur Fachleute als Prüfungsingenieure eingesetzt hat, ist ohne weiteres die Gewähr dafür geboten, daß auch nicht der geringste Mangel verborgen bleibt. Die Untersuchung eines Fahrzeuges erfolgt natürlich nach ganz besonderen Richtlinien, denn es gilt ja in erster Linie die Teile zu prüfen, von denen die Verkehrssicherheit abhängt. Verkehrssicherheit über alles — das ist der Leitgedanke für den Technischen Dienst des DDAC, dessen Untersuchungswagen für den Gau Baden mit Ingenieur Poppe seit mehreren Wochen in Mannheim weilt, um die Hunderte von vorgemerkten Fahrzeugen auf Herz und Nieren zu untersuchen, Tag für Tag acht Stück.

Der Ingenieur repariert nicht

Bei einer solchen technischen Untersuchung des DDAC werden natürlich nur Fehler festgestellt, nicht aber behoben. Da mag nun am Wagen sein, was will — keinen Finger rührt der Reiseingenieur, um den festgestellten Fehler zu beheben, auch wenn es nur eine Arbeit von wenigen Minuten wäre. Die bei der Untersuchung aufgedeckten Mängel müssen in einer Reparaturanstalt beseitigt werden. Was es an einem Wagen zu beanstanden gibt, wird säuberlich in einen Prüfungsbericht eingetragen und dazu gleich vermerkt, ob die Behebung der Mängel sofort oder anläßlich einer größeren Reparatur erfolgen muß. In der Reparaturanstalt braucht man sich dann nur an den Prüfungsbericht zu halten, um ohne langes Suchen an die Fehler heranzukommen.

Es ist erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit so ein Ingenieur vom Technischen Dienst des DDAC sich an die „Eingeweide" eines Wagens heranmacht. Da werden zunächst alle Schrauben abgeklopft, ob diese auch fest sitzen. Kurze Hammerschläge auf die einzelnen Schrauben genügen, um am Klang zu erkennen, ob alles in Ordnung ist. Dann geht es an die Zündanlage heran, die Zündkerzen werden genau nachgesehen und wenn das Auge nicht einwandfrei alles erkennen kann, kommen die zweifelhaften Zündkerzen-Kandidaten in ein Gerät, in dem sie unter Druck gesetzt werden, um bei dieser Gelegenheit „Farbe zu bekennen".

Allerlei Kniffe hat der Ingenieur, der auf einem rollenden Brett unter dem Wagen durchkriecht, die Räder abbremst, das Lenkrad abtastet, an den Achsenschenkelbolzen rüttelt und was es derlei Dinge mehr gibt. Die Kompression wird vom Hinterrad aus bei eingekuppeltem Motor geprüft, weil hier auf einfachste Weise auch die ganzen Uebertragungsorgane einer Beobachtung unterzogen werden können. Alles geht wie am Schnürchen — aber dabei entgeht nichts dem geschulten Auge des Prüfers. Zwischendurch wird der Besitzer oder der Fahrer des Wagens auf kleine Schönheitsfehler aufmerksam gemacht, die zwar nichts mit der Verkehrssicherheit zu tun haben, deren Behebung aber zur Verlängerung der Lebensdauer eines Wagens beitragen kann. Man erhält auch gute Ratschläge, wie man die richtige Einstellung der Scheinwerfer überprüfen kann, daß man bei neuen Wagen die Reifen ab und zu kreuzweise vertauschen soll, um eine gleichmäßige Abnützung zu erzielen . . .

Am Schluß eine Bremsprobe

Wenn das alles vorbei ist, dann will der gute Onkel Doktor auch noch etwas mit dem Wagen fahren. Der Mitfahrer darf ein längliches Instrument mit einer Skala halten und dann geht es los. Plötzlich wird man aufgefordert, sich festzuhalten, um nicht kopfvor durch die Windschutzscheibe zu fliegen; es gibt nämlich eine Bremsprobe bei scharfem Abbremsen im 40-Kilometer-Tempo. Ruck-zuck hält der Wagen, dann rasch ein Blick auf die Skala des mitgenommenen Instruments und deutlich zeigt eine Quecksilbersäule an, wie groß die Verzögerung beim Bremsen war.

Wenn sonst keine nennenswerten Fehler festgestellt worden sind und die Bremsen in Ordnung befunden wurden, dann gibt es die Bremsprüfkarte, die nichts anderes ist, als eine „Gesundheitsbescheinigung" für den Wagen. Nun weiß man wenigstens, woran man ist und kann sich mit viel sichererem Gefühl wieder an das Steuer seines Wagens setzen. Allerdings: die festgestellten Fehler muß man beseitigen lassen, sonst war ja die ganze Untersuchung „für die Katz"! H. J.

Wenn man es unterläßt, rechtzeitig und vor allem regelmäßig nach dem Motor des Wagens schauen zu lassen, gibt es sehr leicht größere Reparaturen, bei denen schließlich der ganze Motor ausgebaut werden muß. Zeichn.: E. John

Spanien, wie es wenige kennen

Ein fesselnder Vortrag von Dr. K. Hielscher in der Kulturgemeinde

Seit anderthalb Jahren sind die Augen der Welt auf Spanien gerichtet. Den staatspolitischen Umwälzungen der letzten Jahre ist ein blutiger Bürgerkrieg gefolgt, dessen Schrecken man noch gar nicht in ihrem vollen Umfang ermessen kann. Als die Greueltaten der Roten in Spanien bekannt wurden, erschien das den Kennern des Landes und der Bevölkerung kaum glaublich, denn statistisch steht fest, daß in Spanien die wenigsten Roheitsverbrechen vorkamen. Inzwischen ist aber der bolschewistische Einfluß bekanntgeworden, und man weiß, welch heldenhaften Kampf die ritterlichen Spanier gegen ausländisches Untermenschentum zu führen haben.

Der Vortrag, den Dr. Kurt Hielscher, Berlin, am Donnerstagabend vor zahlreichen Zuhörern in der Kulturgemeinde hielt, ging von diesen Tatsachen aus und führte dann in ein schöneres Spanien, wie es die meisten nicht kennen. Und es ist nicht einmal schwer, Unbekanntes aus diesem Lande zu bringen, für diejenigen, die Spanien nur als das Land schöner Frauen und blutiger Stierkämpfe kennen. Der Vortragende befand sich zu Anfang des Weltkrieges auf einer Studienreise auf der Pyrenäenhalbinsel; die Rückkehr nach Deutschland war ihm versperrt, und so verwandte er die fünfeinhalb Jahre freiwilliger Muße zu eingehenden Forschungen. In dieser Zeit legte er in Begleitung seiner treuen Gefährtin, der Kamera, über 45 000 Kilometer zurück. Tausende von Fotoaufnahmen sind dabei entstanden, eine Auslese der schönsten zeigte Dr. Hielscher. Nicht Madrid, nicht die großen Hauptstädte der Provinzen ließ er uns sehen, denn das wäre nicht typisches Spanien, so wenig wie wir uns von Frankreich ein Bild machen können, wenn wir Paris sehen.

Nicht aus Büchern Zusammengelesenes, sondern Erlauschtes und Erlebtes war die unterhaltende Umrahmung zu den schönen Lichtbildern, die uns die Seele Spaniens und seiner Bewohner näher brachten. Die bedeutenden Reste der maurischen Kultur, Bauwerke von unbeschreiblicher Pracht, ließen erkennen, daß die einstigen Herren Spaniens, die Mauren, keine Barbaren, sondern ein hochkultiviertes Volk waren. Unvergeßlich der Blick von Granada auf die Alhambra und die Sierra Nevada, einzigartig die Moschee von Cordoba mit ihren 750 Säulen, die Kirchen, die Bergschlösser und Sevilla, die Stadt der lichten Höfe. Es wäre ein müßiges Beginnen, all diese Herrlichkeiten hier aufzuzählen. Vielleicht kommt bald die Zeit, da wieder Friede in Spanien herrscht und wir mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in das endgültig befreite Land reisen können. Die Spanier waren während des Krieges unsere besten Freunde unter den neutralen Völkern, sie sind es heute noch in echter Bewunderung deutscher Leistungen auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Dankbarer Beifall belohnte den Vortragenden, der es verstand, in die Reihe seiner fotografischen Kunstwerke fesselnde Erklärungen und heitere Erlebnisse zu flechten.

Wilhelm Nagel

MARCHIVUM

Kein Zweifel: hübsch waren die nicht mehr

Das alte Lied: Freundinnen, die sich aus Eifersucht verfeindeten

Nein, das ist wirklich keine Art der Auseinandersetzung zwischen Vertreterinnen des „schwachen Geschlechts", wenn sie sich in einer zünftigen Keilerei miteinander verknäueln. Frauen oder Mädel haben sich auf andere Weise auseinanderzusetzen. Sie haben zum Kadi zu gehen und ihren Zeitgenossen den Anblick jäh losgebrochenen Hetärentums zu ersparen.

Dies den drei angeklagten Vertreterinnen des sich diesmal als wenig zart erwiesenen anderen Geschlechtes klarzumachen, fühlte sich auch der Einzelrichter bewogen, vor dessen geistigem Auge sich der bewußte Knäuel der Streitenden und Schlagenden nochmals in seine Einzelfäden auflöste. Da es sich bei zwei der Angeklagten um Angehörige einer Ladenburger Familie handelte und Ladenburg auch als Tatort wenigstens in einem Falle in Frage stand, erfreute sich die Verhandlung in Mannheim einer derart regen „Anteilnahme" seitens der Ladenburger Einwohnerschaft, daß der Ansturm in den Gerichtssaal beinahe zu einer weiteren Keilerei, nämlich einem Ringen um die Zuhörerplätze, auszuarten drohte.

Ein unüberlegter Einspruch

Da saßen sie nun, die Sünderinnen, auf der Anklagebank, die sie sich hätten ersparen können, wenn sie nicht so verblendet gewesen wären, gegen den im Dezember erhaltenen Strafbefehl Einspruch zu erheben. Die je 100 Mark Geldstrafe für die 23jährige verheiratete Elisabeth R. und ihre ledige 20 Jahre alte Schwester Katharina B. sowie die 50 Mark Geldstrafe des Strafbefehls gegen die 23jährige verheiratete Schwägerin Käthe R. aus Mannheim bedeuteten gewiß eine milde Sühne für ihr strafbares Verhalten. Was sie taten, mußte vom Vorsitzenden immerhin als eine verabscheuungswürdige Handlungsweise bezeichnet werden. Das geistige Haupt der Missetäterinnen, die „Liesbeth", schien sich des Ernstes der Lage, in die sie sich und ihre Mitgängerinnen hineingezogen hatte, nicht recht bewußt zu sein; jedenfalls lächelte sie während der ganzen Dauer der Hauptverhandlung ziemlich siegesgewiß, bis — das Urteil gesprochen wurde; dann allerdings vermeinte man, sie auf ihre Unterlippe treten zu sehen, so lang hing diese herunter. Dies aber mit Fug und Recht, denn wie sie sich in dieser Sache benommen hatte, war schon alles andere als anständig.

„Haare flogen durch die Luft . . ."

Ihre ehemalige Freundin, eine in der Tattersallstraße zu Mannheim bedienstete Hausangestellte, traf am 20. September v. J. an der Sperre des Ladenburger Bahnhofs mit ihr zusammen. Die beiden infolge Eifersüchteleien miteinander verfeindeten ehemaligen Freundinnen verbissen sich wie zwei Wildkatzen im Aufeinander; selbst der Begleiter der Mannheimer Hausangestellten und ein anderer zufällig dort anwesender Herr aus Mannheim vermochten die beiden kaum auseinanderzuhalten. Haare waren geflogen, Beulen prangten blutunterlaufen — wie sich dies eben so gibt, wenn mit den Fäusten gedroschen wird. Noch am Abend war Ladenburg um einen ausgiebigen Geschwätzstoff, der sich, bodenständiger Art gemäß, mit Windeseile verbreitete, reicher.

Für den nächsten Abend hatte Frau „Liesbeth" ihre anscheinend ebenfalls raufluftige Schwester Käte und außerdem auch die Schwägerin Käte aus Mannheim alarmiert, um als grimmige Rächer der Ehre vor die Burg des Feindes zu ziehen und ihn dort anzugreifen. Vermittels der Wohnungsklingel wurde der böse Feind denn auch in den Hausgang gelockt und von Käte, der Schwester, wegen des Abends zuvor und wegen einer bei jener Schlägerei verloren gegangenen Uhr Liesbeths gestellt.

Die zweite „Schlacht"

Es wurde daraus allerdings sehr bald mehr ein Liegen, denn stehen blieb fast niemand mehr; alles wälzte sich in Kampfeslust auf dem Boden. Dabei wurde gerauft, gerupft, getreten, gekratzt, Wunden geschlagen, die teils mit einem Schlüsselbund in Bezug standen; jedenfalls blieb die Mannheimer Hausangestellte als Besiegte zurück, während Liesbeth durch lautes Hilfeschreien gerne den Anschein erweckt hätte, selbst die Angegriffene zu sein. Immerhin scheint sich die verletzte und daraufhin kurze Zeit arbeitsunfähige Zeugin auch nicht gerade zart benommen zu haben. Das Gericht hatte auch eine Handhabe, sie nicht vereidigen zu brauchen.

Die anderen Zeugen, unter denen sich teils völlig uneingeweihte zufällig Anwesende oder Vorüberkommende befanden, wurden von der Liesbeth der Reihe nach als Lügner hingestellt; nur sie allein wollte die Wahrheit gesprochen haben. Das war wiederum unklug von Liesbeth. So verteidigt man sich nicht. Ganz anders war darin ihre Schwägerin, die denn auch am besten, das heißt, mit der ursprünglichen Strafe, wegkam. Liesbeth aber muß nun auf sechs, und ihre kampfeslustige Schwester Käte auf vier Wochen ins Gefängnis, wobei beide noch Glück hatten, mildernde Umstände angerechnet zu erhalten. —e—

„Die Hexe - vom Nachwuchs gespielt

Zur Aufführung des Schauspiels durch die Mannheimer Schauspielschule

Die Mannheimer Schauspielschule führt am Donnerstag, 27. Januar, im Neuen Theater zu Mannheim „Die Hexe" von Bernd Holger Bonsels auf. Der Leiter der Schauspielschule stellte uns in diesem Zusammenhang die folgenden Zeilen zur Verfügung.

„Es lebe die Freiheit!" — — Und dienen wollen Mannheims Schauspielschüler dem Kampfstück des jungen Dichters Bernd Holger Bonsels, indem sie sich mit stürmischer Begeisterung dafür einsetzen, den „Feuerschein der Wahrheit", den Bonsel an Stelle des wahrscheinlichen, geschichtlichen Sachverhalts deutlich machen will, voll leuchten zu lassen. Es gibt nichts Schöneres, als diese jungen Künstler zu sehen, wie sie sich mit fanatischer Hingabe aufopfern für den jungen Kameraden Bonsels, der völlig erfaßt vom großen Zeitgeschehen miteingreifen will in den geistigen Kampf, zu sehen, wie sie sich freuen auf „den Tag des Zornes" (das ist der Untertitel des Schauspiels). Und der junge Dichter hat ihnen Rollen geschrieben, Rollen, die sie mit brennenden Augen und innerer Begeisterung gelesen und immer wieder gelesen haben.

Sei es die Gerberstochter Rose (Margo Meisinger), die Tochter eines geistig entmündigten und zur Wehrlosigkeit verdammten Volkes, die trotz ihrer mädchenhaften Tugend und Reinheit sausenden Burschen, die dem wahnwitzigsten Aberglauben verfallen sind, eine schamlose Teufelsbuhlin dünkt; Rose, die sich in einer selten schönen Liebesszene ihrem jungen Geliebten versagt — „bis übers Jahr", um ihre so sehr behütete Reinheit, in rostigen Ketten hangend, von einem tierischen Schinder und seinen Knechten brutal genommen zu sehen. Rose, die junge, blühende Hexe, die im Turm beim Besuch des Pfaffen diesem erklärt, daß Gott anderswo ist, aber nit mit ihm! —

Sei es der junge Güldenschmied, Rosens Geliebter, der in seiner Unverdorbenheit Rosens Unschuld selbst im Kerker noch durch die Priester beschützt wissen will, bis Rosens Eltern ihn während der Nacht vor den Mauern der Stadt eines andern belehren. Sei es der stinkende Seifensieder, der goldene Münzen auf seinem Grund in einem Tiegel vergraben gefunden und nunmehr glaubt, Rosens Liebe kaufen zu können, aber dem Bischof-Inquisitor in die Hände fällt, der von ihm die Kunst des Goldmachens wissen will. Dieser Bischof-Inquisitor, der unerbittliche Vollstrecker des Willens und Gebeißes der päpstlichen Bullen, jener gefährliche liebenswürdige Diplomat der politischen Kirche, der dem zum Feuertode Verurteilten noch beweisen will, welch gerechter und liebevoller Richter er ihm sei, da er durch die Strafe des Leibes, die er über ihn verhängt, seine Seele der ewigen Herrlichkeit gerettet habe.

Seine Beisitzer, die Dominikanermönche Bruder Sebastian und Bruder Franz, ersterer das streberische Spiegelbild des Bischof-Inquisitors, dem er alles abgeguckt, letzterer der gefühlvolle Verteidiger Rosens, der aber am Willen seiner Bischöflichen Gnaden scheitern muß. Im Gegensatz zu diesem hohen Klerus, der Pfaff, der zwar mit erschreckender Primitivität seine drohende Warnung einschüchternd von der Kanzel donnert, aber gleich hinterher gemütlich seinen Apfel ißt, um in der Turmszene mit der Rose ein menschlich verstehend Herz zu zeigen.

Der junge Schreiber, ganz darauf bedacht, seinem Herrn und Bischof selbstgefällig zu dienen. Der Büttel, der Bruder von Rosens Mutter, den ein tragisches Geschick zum Vollstrecker „des weltlichen Armes geistlicher Gerichtsbarkeit" gemacht und der im Amt die Stimme seines Blutes nicht mehr hört. Die ängstliche Freundin Theres, der Schinder und seine Knechte sowie die „Dies irae" singenden Mönche, es sind alles herrliche Rollen für Mannheims junge Schauspielschüler. Der „junge Kastengeist" bleibt stumm auf allen Proben; es braucht schon längst nicht mehr eingeflüstert zu werden.

Der Bühnenrahmen wird denkbar einfach sein. Die Schüler sind auf der Schule gewöhnt, ihre Umwelt sich selbst zu schaffen, sie brauchen nicht Flitter und Tand, keine bemalte Leinwand und lange Bärte. Wenn Rose den Wald wipfeln, die klein' Vöglein singen und den Quell rauschen läßt, dann braucht sie keinen Theaterwald, sie denkt an den wirklichen deutschen Wald, und der ist viel schöner. Und fühlt sie nur das leuchtende Rubinglas eines Scheinwerfers auf sich gerichtet — — zum ersten Male in ihrem Theaterleben — —, dann ist sie mehr als glücklich und zufrieden.

Acht Scheinwerfer, wenige, aber mit Liebe ausgesuchte Dekorationsteile, dem Geist des Stückes entsprechend, bunte mittelalterliche Kostüme, aber nicht zu historisch genau, nicht zuviel Theaterschminke, so nur kann „der Feuerschein in der Wahrheit" leuchten. Und er wird leuchten, wenn das Stück stark und begabt ist. Und es ist stark und begabt! Schillers Freiheitsstücke sind in der Wirkung immer gleich, ob sich nun das Staatstheater oder das letzte Wandertheater dafür einsetzt. Hier entscheidet nur der Geist des Stückes, der dort vielleicht in feineren Farben aufleuchtet, hingegen bei der Mannheimer Schauspielschule in grellen Blitzen erschreckt. Und so soll es auch sein beim „Tag des Zornes!"

Friedrich Hölzlin.

Mädchen sind hier unerwünscht

Reiseeindrücke eines Mannheimers von einer Fahrt nach Indien

Indien, das Märchenland, hat schon immer fremde Eroberer angezogen. Stets wurde dieses Land begehrt, sein Reichtum lockte wie ein seltenes Kleinod. Mit Alexander dem Großen fing es an, viele Jahrhunderte später segelte Kolumbus mit seinen Schiffen nach Westen, um auf diesem Weg Indien zu erreichen, und schließlich waren es die Engländer, die auch hier ihre gute Nase bewiesen und sich langsam, aber zielbewußt, im Land festsetzten. Ihr Wegbereiter war der tüchtige, tapfere Lord Clive.

Ein Mannheimer, Rechtsanwalt Dr. Eugen Gerhard, bereiste Indien vor einem Jahr. Ueber seine Eindrücke plauderte er nun auf Einladung der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde am Donnerstagabend in der Aula vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft. Der Vortrag, der reichlich mit Lichtbildern „bespickt" war, brachte manchem neue Erkenntnisse, sei es über das Land selbst, seine Bewohner und ihre Eigenart oder über die wirtschaftliche Bedeutung Indiens.

In Indien herrscht England! Die Maharadschahs, zum Teil recht mächtige Fürsten, fügen sich. In der Bevölkerung sind die Hindus weit in der Mehrzahl, es folgen die Mohammedaner, die sich dadurch auszeichnen, daß sie die besseren Soldaten sind. Das Land ist reich, es ist gesegnet wie kaum ein anderes Stück unserer Erde — und doch gibt es hier, neben den unermeßlich reichen, auch sehr arme Menschen. Baumwolle und Zucker sind die Hauptausfuhrartikel; seit deutsche Chemiker für den früher so begehrten Indigo Ersatz geschaffen haben, wird auch Jute in größerem Umfang gepflanzt. Neuerdings ist auch eine recht bedeutende Industrie im Entstehen. Vorzüglich ist das Eisenbahnnetz, auch die Straßen sind im allgemeinen recht gut.

Dr. Gerhard, der einen großen Teil dieses riesigen Landes bereiste, verstand es in wirklich ausgezeichneter Weise über seine Reiseeindrücke zu berichten. Alles kam dabei zu Wort, was kommen muß, wenn von Indien die Rede ist: die indischen Kasten, die wohl das Hauptübel bei diesem Volk darstellen, Parias, Fakire, das Problem der Kinderehe wurde gestreift, auch das Familienleben kam dabei nicht zu kurz. Wenn schon ein Kind geboren wird, dann muß es ein Knabe sein. Mädchen sind gar nicht geschätzt, immerhin eine etwas komische Auffassung.

Wie das so ist in einem derart großen Land: es gibt natürlich eine Unmenge Dialekte und Sprachen, ungefähr dreihundert. Sich darin zurechtzufinden, ist schon ein kleines Kunststück. Mit Englisch und Hindostanisch kommt man aber überall durch. Die Lichtbilder, die vor allem eine größere Zahl wundervoller marmorner Tempel und sonstiger Bauten zeigten, ergänzten den Vortrag aufs trefflichste. Der starke Beifall mag dem Redner des Abends gezeigt haben, welch starkes Interesse seine Ausführungen gefunden hatten. H. L.

Ehrung eines Wohlfahrtspflegers

Im Jahre 1938 kann wieder eine Reihe von Wohlfahrtspflegern auf eine 25jährige ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der öffentlichen Wohlfahrtspflege zurückblicken.

Als erster Jubilar dieses Jahres konnte Herr Friseurmeister Karl Starck, Mannheim-Rheinau, Relalsstraße 167, in der letzten Bezirkssitzung die Glückwünsche des Oberbürgermeisters durch den Vorstand des Städtischen Fürsorgeamtes, Direktor Schumacher, entgegennehmen. Die Verdienste, die der Jubilar sich in den langen Jahren seiner Tätigkeit als Wohlfahrtspfleger erworben hat, wurden hierbei besonders gewürdigt. Als äußeres Zeichen des Dankes überreichte Direktor Schumacher dem Jubilar eine künstlerisch angefertigte Ehrenurkunde und ein Anstecknadel.

Namens der Bezirksmitglieder übermittelte Bezirksvorsteher Pfau die Wünsche des Bezirks und hob unter besonderer Erwähnung der Wertschätzung, deren sich der Jubilar im Kreise seiner Mitarbeiter erfreute, dessen stete Hilfsbereitschaft hervor.

Erprobt, bewährt, beliebt:
Überkinger
Adelheid - Quelle
Das berühmte Nierenwasser
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen

Aus unserer Schwesterstadt Ludwigshafen

Die HJ-Abendschule des Bannes 317 in Ludwigshafen eröffnet

Die Führer und Führerinnen der Gliederungen der Hitlerjugend waren im Versammlungssaale der Pfalz-Werke zusammengekommen, um an der Eröffnung der HJ-Abendschule teilzunehmen.

Der Führer des Bannes 317, Bannführer Böhme, eröffnete mit einer Lesung aus Hitlers „Mein Kampf" den Abend und wies auf die hohe kulturelle Aufgabe der Hitler-Jugend hin. Um heute die neuen Erkenntnisse zu erfassen und richtig auswerten zu können, sei eine gewisse wissensmäßige Voraussetzung nötig. Diese Bildung im nationalsozialistischen Sinne bringe die HJ-Abendschule des Bannes 317 (Ludwigshafen) den Kameraden und Kameradinnen bei. Mit Worten des Führers erklärte Bannführer Böhme sodann die neue Reihe der Vorträge der HJ-Abendschule für eröffnet. Er übergab gleichzeitig dem Redner des ersten Abends, Dr. Desorth, Ludwigshafen, das Wort, der die Kameraden in die Grundbegriffe der neuen Geschichtsbetrachtung einführte. Er ging von den Worten des Reichsjugendführers anläßlich der Eröffnung der Adolf-Hitler-Schulen aus, indem er erklärte, daß über dem Geist das Leben stünde; wenn der Geist nicht mehr existiert, geht der Pulsschlag des Lebens trotzdem seinen Weg bis zur Unendlichkeit.

Dr. Desorth ging dann auf die eigentlichen Grundlagen jeder Betrachtung, die Wissenschaften, ein und legte den Unterschied zwischen den weltfremden und lebensbejahenden, lebensnahen Wissenschaften dar. Die reine Wissenschaft, die vorweg die Mathematik und die Logik darstellt, müssen wir Nationalsozialisten ablehnen, sie ermöglichte erst den Großkapitalismus und durch sie konnte erst das größte Abstraktionsprodukt unserer Geschichte, die Börse, Wirklichkeit werden. Der Redner streifte sodann die Zahlenmystik des Altertums und unserer eigenen Vorgeschichte, um dann zur eigentlichen Geschichtswissenschaft überzugehen, deren Werdegang er eingehend schilderte. Die theystische Geschichtswissenschaft, die durch das Christentum vertreten wurde, findet durch die rationale Betrachtung, die in Hegel ihren würdigen Vertreter findet, ihre Ablösung. Diese von der Gedankenwelt der französischen Revolution inspirierte Auffassung müssen wir ablehnen. Desgleichen die folgende naturalistische Auffassung, die einen großen Auftrieb durch Ratzel, den Begründer der Geopolitik, erhält.

Im 19. Jahrhundert wurde vor allem durch Leopold v. Ranke, Mommsen, Burkhard und v. Treitschke die völlig voraussetzungslose Geschichtsbetrachtung vertreten, die wir heute auch ablehnen müssen. Es ist jedoch interessant, daß gerade Leopold v. Ranke, der ganz objektive Geschichte schreiben wollte, seine Geschichtswerke ausgesprochen subjektiv geschrieben hat. Er hat die Geschichte erlebt und konnte nicht anders, obgleich es ihm nicht bewußt war. Unsere heutige Geschichtsbetrachtung kann nicht objektiv sein, sondern sie muß aus dem Volke kommen, sie muß biologisch bestimmt sein. An Hand von interessanten Beispielen konnte Dr. Desorth die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das Höchste steigern. Der Redner wird in den nächsten Abenden seine Betrachtungen weiterführen und den jungen Kameraden wichtiges Material in die Hand geben. Wir hoffen, ihn noch recht oft im Kreise seiner Kameraden von der Hitlerjugend zu sehen. M. Th.

Deutschland braucht seine Kolonien wieder

Ein Lichtbildervortrag des Rechtswahrerbundes in der „Harmonie"

Im dichtbesetzten Saal der „Harmonie" nahm die hiesige Kreisgruppe des NS-Rechtswahrerbundes am 19. d. M. ihre Versammlungstätigkeit für das Jahr 1938 auf. Dabei galt der Erinnerung an die deutschen Kolonien und dem Kampf um deren Wiedergewinnung für Deutschland. Landgerichtspräsident a. D. Pg. Dr. Hanemann, der selbst jahrelang in den deutschen Kolonien tätig war, schilderte in einem lebendigen Vortrag die koloniale Entwicklung Deutschlands und die große Bedeutung der Kolonien für das deutsche Volk. Seine besonderen Ausführungen galten der Beleuchtung der kolonialen Schuldlüge im Versailler Diktat unter den rechtlichen Gesichtspunkten. Der Redner zeigte auf, daß Deutschland bei der Verfolgung seiner kolonialen Ansprüche nicht, wie die alten Kolonialmächte, von merkantilistischen Zielen geleitet werde, sondern ausschließlich unter dem Druck der Notwendigkeit der Gewinnung von Siedlungsland und neuer Rohstoffquellen als Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk handle.

Eine Anzahl Lichtbilder über die Verteilung der vorhandenen Kolonialgebiete unter den Weltmächten und aus den deutschen Kolonien vervollständigten die Ausführungen des Redners, der seinen Vortrag mit der Aufforderung an die Zuhörer beendete, der bei dem Rechtswahrerbund geschaffenen Arbeitsgemeinschaft für die deutschen Kolonialansprüche beizutreten und durch Eintritt in den Reichskolonialbund den Führer in seinem Kampf um die deutschen Kolonien zu unterstützen.

Der Führer der Kreisgruppe des NS-Rechtswahrerbundes, Justizrat Pg. Dr. Rimmelin, gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle Rechtswahrer dem Appell des Redners folgen werden.

MARCHIVUM

Was ist heute los?

Nationaltheater: „Peterchens Mondfahrt". Beginn 14.30 Uhr. — „Mazeppa". Beginn 19.30 Uhr.
Rosengarten: „Alles für's Herz".
Harmonie: Liederabend Wilhelm König (Musikhochschule).
Universum: „Tango notturno".
Alhambra: „Serenade".
Schauburg: „Monika".
Palast und Gloria: „Das große Abenteuer".
Capitol und Scala: „Der Biberpelz".
Regina: „Daphne und der Diplomat".
Libelle: Max Wendler konferiert acht Attraktionen.

Ständige Darbietungen:

Städtisches Schloßmuseum: 10—12.30 und 14—16 Uhr. Sonderschau: Mannheim als Festung und Garnison.
Theatermuseum: 10—13 und 15—17 Uhr. Sonderschau: Schwetzingen und sein Theater.
Sternwarte: 10—12 und 14—16 Uhr.
Städtische Kunsthalle: 10—13 und 14—16 Uhr. Sonderschau: Gemälde und Zeichnungen von Toni Stadler. — Lesesaal: 10—13 und 15—17 Uhr.
Mannheimer Kunstverein: 10—13 und 14—16 Uhr. Sonderausstellung: Arnold Balwé.
Städtische Schloßbücherei: Ausleihe: 11—13 Uhr. — Lesesäle: 9—13 Uhr. — Sonderausstellung: „Japan und das Abendland".

HJ-Filmstunde

„Standschütze Bruggler" wird gespielt

Am Sonntag, 23. Januar, treten die Einheiten der HJ, des BDM, der Jungmädel und des Jungvolkes nach untenstehendem Plan an. Jeder Teilnehmer bringt das Eintrittsgeld von 20 Rpf mit. Die Gefolgschafts- und Fähnleinführer sowie die BDM-Gruppen- und Jungmädelringführerinnen lassen die Gelder ihrer Einheit einsammeln und die Karten an der Theaterkasse holen.

„Capitol"-Lichtspiele: Beginn pünktlich 10 Uhr. Es treten 9.30 Uhr auf dem Meßplatz an: HJ-Gefolgschaften 11—19, Jungvolkfähnlein 11—14, 16, 25—34, BDM-Gruppen Humboldt und Neckarstadt-Ost, Jungmädelringe Humboldt und Neckarstadt-Ost.

„Schauburg"-Lichtspiele: Beginn pünktlich 11 Uhr. Es treten 10.30 Uhr auf dem U-Schulplatz an: HJ-Gefolgschaften 1—3, Jungvolkfähnlein 1—6, BDM-Gruppen Friedrichspark, Rheintor, Strohmarkt und Deutsches Eck, Jungmädelringe 1 und 2.

„Universum"-Lichtspiele: Beginn pünktlich 10 Uhr. Es treten 9.30 Uhr auf dem Gockelsmarkt an: HJ-Gefolgschaften 4—7, ferner die Flieger-, Marine-, Motor-, NS- und Streifendienstgefolgschaften, Jungvolkfähnlein 7—9, 37, 38 und die Jungbannbereitschaft, BDM-Gruppen Schwetzinger- und Oststadt, Jungmädelringe Ost-, Weststadt, Lindenhof.

Neckarau, „Regina"-Lichtspiele: Beginn pünktlich 14 Uhr. Es treten 13.30 Uhr auf dem Bahnhofplatz Neckarau an: HJ-Gefolgschaften 8—10, Jungvolkfähnlein 21—24 und 36.

Neckarau, „Filmpalast": Beginn pünktlich 14 Uhr. Es treten 13.30 Uhr vor dem Theater, Friedrichstraße 77, an: BDM-Gruppen Almenhof und Neckarau, Jungmädelringe Almenhof und Neckarau.

Rundfunk-Programm

für Samstag, 22. Januar:

Reichssender Stuttgart: 6.00 Morgenlied, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 8.00 Gymnastik; 8.30 Fröhliche Morgenmusik; 10.00 „Um des Reiches Einheit"; 11.30 Volksmusik; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Musikalisches Allerlei; 15.00 Heitere Klänge zum Wochenende; 16.00 Froher Funk für jung und alt; 18.00 Tonbericht der Woche; 19.00 Nachrichten; 19.15 Kleine musikalische Weltreise; 20.00 „Wie es euch gefällt"; 21.00 „Die Rechnung"; 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; 22.20 Internationale Wintersportwoche Garmisch-Partenkirchen 1938; 22.35 „Mädels, denk' an Damenwahl"; 24.00—1.00 Nachtkonzert.

Deutschlandsender: 6.00 Glockenspiel, Morgenruf; 6.30 Zum fröhlichen Beginn unserer Morgenmusik; 7.00 Nachrichten; 10.00 „Markgraf Gero"; 10.30 Fröhlicher Kindergarten; 11.30 Dreißig bunte Minuten; 12.00 Musik zum Mittag; 13.00 Glückwünsche; 13.50 Neueste Nachrichten; 14.00 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Wetter-, Börsen- und Marktberichte; 15.10 Bunte Platte; dazwischen: Programmhinweise; 16.00 Froher Funk für alt und jung; 18.00 Zwei Klaviere; 18.30 Europameisterschaften im Eiskunstlauf; 18.45 Internationale Wintersportwoche; 19.00 Kernspruch, Wetter- und Kurznachrichten; 19.10 . . . und jetzt ist Feierabend; 20.00 Tanzende Flocken; 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; 22.20 Deutschlandecho; 22.30 Eine kleine Nachtmusik; 22.45 Seewetterbericht; 23.00—0.55 Wir spielen zum Tanz.

Auskunftserteilung über Wehrpflichtige

Für Auskunftserteilung über Wehrpflichtige d. B. sind die Wehrersatzdienststellen zuständig. Sie haben sich hierzu nötigenfalls mit dem Entlassungstruppenteil ins Benehmen zu setzen. Unmittelbar an die Truppe gerichtete Anfragen über Wehrpflichtige d. B. sind daher in Zukunft an die zuständige Wehrersatzdienststelle abzugeben.

---

60. Geburtstag. Am Sonntag, 23. Januar feiert Albert Sailer, Mannheim, Eichendorffstraße 24, seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren.

83. Geburtstag. In voller Rüstigkeit feiert heute, Samstag, 22. Jan. Frau Maria Dürr, Alphornstraße 20, ihren 83. Geburtstag. Wir gratulieren der Greisin und wünschen ihr für ihren ferneren Lebensabend alles Gute.

Planetarium. Die Leitung des Planetariums macht auf die Veranstaltungen am Sonntagnachmittag mit Vorführung des Sternprojektors und zweier Kulturfilm-Vorführungen aufmerksam.

Aus der Kunsthalle. Die städtische Kunsthalle Mannheim veranstaltet vom 23. Januar bis 20. Februar eine kleine Sonderschau von Gemälden und Zeichnungen Toni von Stadler, München, (1850—1917). Der Eintritt ist frei.

Lehrwerkstätten, wie wir sie brauchen

Ordnung und Sauberkeit auch im „Betrieb der Kleinen"

Vorbildliche Lehrwerkstätten sind Betriebe im kleinen, in denen der Mutterbetrieb sich widerspiegelt mit eigenem Einkauf, Materialverwaltung, Werkzeugmacherei, Aufenthaltsräumen, Wascheinrichtung usw. Man hat damit erreicht, daß der Lehrling von vornherein in die hohe technische Entwicklung unserer industriellen Werke hineingestellt ist, daß er eine Berufserziehung erhält, die ihn die Arbeitszusammenhänge eines neuzeitlichen Betriebes im kleinen erleben läßt. Am Ende wird er zu jener geistigen Wendigkeit und zu dem wirtschaftlichen Denken erzogen, die für den heutigen Facharbeiter unerläßlich sind.

Jedem Lehrling einen sauberen Arbeitsplatz

Wenn die DAF seit vier Jahren von jedem Betrieb ordentliche, saubere und sichere Arbeitsplätze fordert, so gilt das erst recht für den Arbeitsplatz des Lehrlings, dessen Pflege allein ein wichtiges Erziehungsmittel darstellt. Hier müssen alle die Dinge aufs beste geordnet sein, mit denen „Schönheit der Arbeit" in vielen Aktionen sich bisher abgegeben hat. Einige Beispiele: Es darf nicht sein, daß der Lehrling in der kalten Jahreszeit sich erst „warm arbeiten" muß. Ausreichende Heizung und entsprechende Lüftung sind in gewerbehygienischer und arbeitsphysiologischer Hinsicht von erheblicher Wichtigkeit. Es ist dabei nicht gleichgültig, ob die Lehrlinge sich körperlich stark bewegen oder ob sie die Arbeit im Stehen oder Sitzen verrichten müssen.

Dazu die gute Beleuchtung und die richtige Farbgebung. Neben dem Kampf gegen Schmutz und Verderb ist die Unfallverhütung ein arbeitserzieherisches Hauptproblem. Sie beginnt beim richtig angelegten Arbeitsplatz, an dem körperliche Schädigungen des Lehrlings etwa durch falsche Arbeitshaltung oder Arbeitshöhe ausgeschlossen sind. Die Maschinen müssen so eingerichtet sein, daß bei ihrer Benutzung Gefahren nach menschlicher Voraussicht nicht auftauchen können. Einige Lehrwerkstätten führen auch mit Erfolg regelmäßige Unfallverhütungsübungen mit praktischen und theoretischen Unterweisungen durch. An anderen Stellen gibt es sogar etwas wie Unfallverhütungssport. Wenn die Lehrwerkstatt dem jungen Menschen zur zweiten Heimat werden soll, in der er nach Beendigung der Schulzeit nun die besten Stunden des Tages verbringt, so muß er sich dort wohl fühlen. Dazu gehört u. a. die Gestaltung der Arbeitspausen.

Ein schöner Aufenthaltsraum die rechte Lösung

Die Entspannung wird nicht erreicht, wenn die Lehrlinge sich, wie man immer noch beobachten kann, in den Pausen einfach auf die Werkbänke setzen. Das geringste ist die Abstellung des Arbeitslärmes während der Pausen und die Schaffung einer ausreichenden Sitzgelegenheit in der Werkstatt. Besser ist die Bereitstellung eines Aufenthaltsraumes, der statt der üblichen unbequemen, häßlichen Holzbänke und stets altersschwachen langen Tische einfache Möbel aufweist. „Schönheit der Arbeit" zeigt auch für Wasch-, Bade- und Umkleideräume vorbildliche Lösungen.

Die Lehrwerkstatt soll in Aufbau und Form, in Raumgestaltung und Gliederung der Ausdruck des erzieherischen Willens des Nationalsozialismus sein, der sich nicht in der sklavischen Befolgung von Regeln und Rezepten äußert. Die DAF hat in den zurückliegenden Jahren in der Lehrwerkstatt die Form und in den Lehreinrichtungen die Mittel geschaffen, die sie zur Verwirklichung der nationalsozialistischen Arbeitsidee braucht. Je einfacher diese sind, je übersichtlicher die Form, je organischer der Aufbau ist, um so wirksamer wird die Erziehung und Schulung sein. Wer Lehrwerkstätten plant, kann sich nicht eingehend genug mit den Zielen und Aufgaben, aber auch mit den weltanschaulichen Grundlagen nationalsozialistischer Berufserziehung befaßt haben.

Das gilt für den Betriebsführer und seine Beauftragten wie für den Architekten, der die Bauausführung hat, und für den Ingenieur, der die Planung durchführt. Wenn dann die Lehrwerkstatt sich auch als Gebäude der engeren und weiteren Umgebung organisch einfügt, wird sie auch äußerlich sein, was sie ihrem Wesen nach ist, ein Betrieb im kleinen, der den Nachwuchs für die Welt der Arbeit formt.

Was Sandhofen zu berichten weiß

Dritte Morgenfeier der Ortsgruppe / Die DAF hielt Rückschau

Die NSDAP, Ortsgruppe Sandhofen, hielt am Sonntagvormittag im hiesigen Union-Theater ihre dritte Morgenfeier ab. Mitwirkende waren das Deutsche Jungvolk und der BDM sowie das Orchester der Ortsgruppe. Mit dem Fahnenlied der Jugend: „Vorwärts, vorwärts" begann die Feier. Ein Jungvolkpimpf sprach wirkungsvoll Heinrich Anackers Dichterruf „Die Fahne", ein zweiter Pimpf Wolfram Brockmeiers Gedicht „Bekenntnis der Jugend". Der Pilgerchor aus „Tannhäuser" und das Lied: „Auf, hebt unsere Fahnen" leiteten zur Rede von Ortsgruppenleiter Pg. Weickum hinüber, der darin vom heldischen Geist deutscher Jugend sprach. „Heilig Vaterland" war der Treuegesang, der auf die Ansprache folgte. Ein weiteres Orchesterstück beendete die dritte Morgenfeier der Ortsgruppe.

Ihren Jahresappell hielt die Deutsche Arbeitsfront, Ortswaltung Sandhofen, im Adlersaal ab. Angetreten waren nebst den Waltern und Warten der Ortswaltung die der Zellstoffabrik Waldhof, Vereinigte Jutespinnereien und Webereien, Zigarrenfabrik Kremer, Buchdruckerei Keßler, Nebenbahn, Schumm-Betrieb, das Handwerk und der Handel. Der Rechenschaftsbericht der Ortswaltung Sandhofen, den Ortswalter Pg. Wegerle bekanntgab, ist ein stolzes Dokument des Erfolges. So beträgt der Mitgliederbestand heute 5058 Mitglieder und hat gegenüber 1936 mit 4746 eine Zunahme von 312 Mitgliedern zu verzeichnen. Starken Auftrieb konnte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" notieren, konnten doch 387 Volksgenossen schöne Urlaubstage in deutschen Gauen und auf der See verleben, 5 Volksgenossen waren bereits mit KdF in Italien, 178 Volksgenossen besuchten mit KdF das Nationaltheater, das Neue Theater und Planetariumsabende. Insgesamt 2580 Volksgenossen besuchten drei bunte KdF-Abende. Auch in der sozialen Frauenarbeit wurde Wertvolles geleistet, alles Erfolge, auf die alle Mitarbeiter der Ortswaltung Sandhofen stolz sein können.

Im Auftrage des Kreisobmannes Pg. Schnerr, überbrachte Kreispersonalwalter Pg. Groß dessen Grüße und auch den Wunsch, auf ein weiteres erfolgreiches Schaffen. Auch Ortsgruppenleiter Pg. Weickum unterstrich die Bedeutung der DAF, die alle schaffenden Deutschen in der größten Organisation der Welt vereinigt. Pg. Wegerle übergab dem Ortsgruppenleiter im Anschluß ein Bild des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley.

Kameradschaftlich waren dann noch Walter und Warte beisammen. Pfälzisches Kunterbunt, Musikstücke des Orchesters der Ortsgruppe und der Volksmusikgruppe der Zellstoffabrik Waldhof bildeten noch reiche Anregung. Wäg.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Anordnungen der Kreisleitung

An sämtliche Partei- und Volksgenossen

Die Sprechstunden des Kreisleiters und des Kreispersonalamtsleiters werden auf Dienstag und Freitag von 9—12 Uhr festgelegt. Vorsprache an anderen Tagen der Woche ist nicht möglich. Es wird gebeten, diese Sprechstunden einzuhalten.

An sämtliche Kassenleiter des Kreises Mannheim

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Mitgliederstandsmeldung für Monat Januar 1938 bis allerspätestens Dienstag, 25. 1., in unseren Händen sein muß. — Die PA-Meldung muß ebenfalls bis 29. 1. bei uns abgegeben sein. Kreiskartei.

Achtung, Funkstellenleiter!

Die für Freitag, 21. 1., festgesetzte Tagung der Funkstellenleiter wurde verlegt auf 24. 1., 20 Uhr, in der „Harmonie", Mannheim, D 2, 6. Erscheinen Pflicht!

Ortsgruppen der NSDAP

Erlenhof. 23. 1., 8.15 Uhr, haben sämtliche Pol. Leiter und Pol.-Leiter-Anwärter auf dem Erlenhofplatz zum Formaldienst anzutreten. Anzug: Dienstbluse, Zivil mit Armbinde.

Rheintor. 23. 1., 8.15 Uhr, Antreten der uniformierten Pol. Leiter am Marktplatz zum Formaldienst und Uniformappell (Dienstanzug, Dienstbluse).

Wohlgelegen. 23. 1., 8.15 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter vor der Geschäftsstelle. Dienstanzug.

Schriesheim. 23. 1., 20.30 Uhr, WHW-Konzert im Saale „Zum Adler". Kapelle der Bereitschaft 35.

Rheinau. 23. 1., 8.30 Uhr, politische Schulung in der Kantine des Stahlwerks. Teilnahme ist Pflicht für Zellenleiter, Blockleiter, Walter und Warte der Gliederungen.

Rheinau. 28. 1., 20.15 Uhr, Formaldienst und Unterricht im Saal des Stahlwerks für Pol. Leiter, Pol.-Leiter-Anwärter, Walter und Warte der Gliederungen.

Strohmarkt. 23. 1., 8.15 Uhr, Antreten aller uniformierten Pol. Leiter und Leiteranwärter vor dem Hause der Ortsgruppe zum Formaldienst. (Dienstbluse.)

Almenhof. 23. 1., 8.40 Uhr, treten sämtliche Pol. Leiter an der Haltestelle Exerzierplatz zum Bereitschaftsdienst und Uniformappell an. Dienstanzug: Dienstbluse.

Horst-Wessel-Platz. 23. 1., 8 Uhr, Antreten der Pol. Leiter vor der Ortsgruppe zum Formaldienst und Uniformappell. Dienstanzug (Dienstbluse).

Wasserturm. 31. 1., 8.45 Uhr, Antreten der gesamten uniformierten Pol.-Leiter und Pol.-Leiter-Anwärter, die nicht vom Formaldienst befreit sind, am Eingang des Exerzierplatzes zum Dienstappell. Anzug: Dienstanzug. — Die Pol.-Leiter und Pol.-Leiter-Anwärter, die vom Formaldienst befreit sind (Uniformierte und Nichtuniformierte) treten zu gleicher Zeit, 8.45 Uhr, vor der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Wasserturm, Beethovenstraße 15, an.

Ilvesheim. 24. 1., 20.15 Uhr, Besprechung der Pol. Leiter im Parteiheim.

Seckenheim. Bereitschaft 22. 23. 1., 8.10 Uhr, Antreten sämtl. Pol. Leiter im Dienstanzug (Dienstbluse) an den Planken in Seckenheim zur Abfahrt zum Formaldienst auf dem Exerzierplatz Mannheim. Pol. Leiter, die das Fahrrad benutzen, treffen sich 8.15 Uhr vor der Geschäftsstelle. 9 Uhr Antreten auf dem Exerzierplatz.

Seckenheim. 23. 1. Eintopfsammlung. 8.30 Uhr sind die Pol. Leiter und -Anwärter in Zivil im Schulhaus zur Durchführung der Eintopfsammlung.

NS-Frauenschaft

Feudenheim. 22. 1., 20.15 Uhr, nehmen die Frauen an der Mitgliederversammlung der NSDAP im „Goldenen Stern" teil.

Deutsches Eck. 24. 1., 20 Uhr, Singstunde bei Theobald, U 5, 1. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

HJ

Aufruf! Bei der Standarte „Feldherrnhalle" können noch Kameraden eingestellt werden. Interessenten müssen sich spätestens im Laufe des Montags, 24. 1., beim HJ-Bann 171, Schlageterhaus, Zimmer 63, melden, da eine Nachmeldung sofort erfolgen muß.

Marinegefolgschaft 1/171. 24. 1., 19.45 Uhr, Antreten auf dem Zeughausplatz.

Marinegefolgschaft 2/171. 24. 1., 19.45 Uhr, Antreten vor der Humboldtschule.

Marine-Unterbann 171. 25. 1., 19.45 Uhr, treten sämtliche Uniformträger auf dem Marktplatz (Stadt) zur Herbert-Norkus-Gedächtnisfeier an.

Marine-Unterbann 171. 26. 1., 19.45 Uhr, Antreten auf dem Marktplatz (Stadt).

BDM

BDM-Untergau 171. Zu der Jugendfilmstunde am 23. 1. treten die Gruppen wie folgt an: Gruppen 1, 2, 3, 4 um 10.30 Uhr auf dem U-Schulplatz; Gruppen 5, 6, 7, 8, 9 und 21 um 9.30 Uhr auf dem Gockelsmarkt; Gruppen 11, 12, 13, und 14 um 9.30 Uhr auf dem Meßplatz; Gruppen 26, 27, 28 und 29 um 13.30 Uhr vor dem „Filmpalast", Neckarau, Friedrichstraße. Jedes Mädel hat 20 Pf. mitzubringen, die vorher von der Gruppengeldverwalterin einzusammeln sind.

5/171 Oststadt. 23. 1., 9.10 Uhr, Antreten aller Mädel zur Jugendfilmstunde auf dem Heilig-Geist-Platz. 20 Pf. sind mitzubringen.

5/171 Oststadt. 24. 1., 18.15 Uhr, Heimabend der Mädelschaft O. Gentsch-Röchling in der Philosophenstraße 15. Reichshausweise, Papier und Bleistift mitbringen.

7/171 Lindenhof 2. 23. 1., 9 Uhr, Antreten aller Mädel zur Jugendfilmstunde auf dem Gontardplatz. 20 Pf. mitbringen.

13 und 14/171 Neckarstadt-Ost. 23. 1., 9.15 Uhr, Antreten aller Mädel zur Jugendfilmstunde an der Uhlandschule. 20 Pf. mitbringen.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Abt. Organisation

Die abgeänderten NSBO- und DAF-Fahnen sind sofort wieder auf der Kreisleitung, Abt. Organisation, abzustellen.

Berufserziehung der DAF

Der neue Zwischenplan für die in den nächsten Tagen neu beginnenden Lehrgänge ist erschienen und kann bei allen DAF-Waltern und -Warten angefordert werden. Die Anmeldungen sind umgehend in C 1, 10, Zimmer 12, abzugeben.

Ortswaltungen

Jungbusch. Am Sonntag, 23. Jan., 10 Uhr, findet im „Prinz Max", H 3, 3, für den deutschen Handel eine Versammlung statt. Es spricht Kreisfachgruppenwalter Pg. Seubert.

Kraft durch Freude

Abteilung: Reisen, Wandern, Urlaub

Am Sonntag, 6. Februar, Sonderzug nach Baden-Baden mit Wanderungen und Tanzunterhaltung am Nachmittag. Teilnehmerpreis nur 2.40 RM. Die Karten sind eingetroffen und können bei den Vorverkaufsstellen abgeholt werden. Der Zug fährt ab Mannheim 7.15 Uhr, Baden-Baden an 9.18 Uhr, mit Halten auf der Hin- und Rückfahrt in Neckarau, Rheinaubaden, Schwetzingen, Hockenheim, Neulußheim und Karlsruhe, Baden-Baden ab 20.45 Uhr, Mannheim an 23.13 Uhr. Es werden auch Karten ausgegeben bis Karlsruhe. Preis 1.50 RM. Die Umgebung von Baden-Baden ist für Winterwanderungen ganz besonders geeignet, außerdem bietet die Stadt selbst an Sehenswürdigkeiten und Schönheiten übergenug, so daß jeder Teilnehmer an dieser Fahrt einen Sonntag nach seinen Neigungen verbringen kann.

Wanderung am kommenden Sonntag: Heidelberg — Stift Neuburg — Kreuzgrund — Weißer Stein — Hoher Nistler — Heidelberg. Abfahrt ab OEG Friedrichsbrücke 8.10 Uhr. Fahrkarten zu 70 Pf. sind am Schalter zu lösen.

Winterurlaub ist schön und gesund! Besorgen Sie sich das reichhaltige Winterurlaubsprogramm bei den Geschäftsstellen, Orts- und Betriebswarten. Aus der Reihe der Urlaubsfahrten wird auf folgende Fahrten noch hingewiesen: OF 1010 vom 23. bis 30. Januar, OF 1014 vom 30. Januar bis 6. Februar, OF 1026 vom 20. bis 27. Februar in das schneesichere Walsertal. Gesamtkosten für jede Fahrt 48.50 RM. — UF 5/38 vom 13. bis 20. Februar nach Pfronten und Umgebung. Gesamtkosten 31.50 RM. — UF 7/38 vom 20. bis 27. März nach Reit im Winkel und Umgebung. Gesamtkosten 35.40 RM. Weitere Fahrten siehe Urlaubsprogramm.

Abt. Volksbildungswerk

Vortrag: „Die Verstädterung des deutschen Volkes und ihre Gefahr". Am Mittwoch, 26. Januar, 20.15 Uhr, spricht in der „Harmonie", D 2, 6, Prof. Dr. Fr. Pfrommer (Karlsruhe) über dieses Thema. Eintritt 40 Pf., für Inhaber der Hörerkarte 20 Pf. Karten in den Vorverkaufsstellen (P 4, 4/5).

Arbeitsgemeinschaft „Politische Zeitfragen". Diese Arbeitsgemeinschaft wird am Montag, 31. Januar, weitergeführt.

Mannheimer Volkschor

Nächste Proben

Achtung, getrennte Proben! Montag, 24. Januar, 19.30—21 Uhr, nur Frauen; Mittwoch, 26. Januar, 20—21.30 Uhr, nur Männer.

Sport für jedermann

Samstag, 22. Januar:

Reichssportabzeichen. Offener Kursus für Frauen und Männer: 15—16.30 Uhr: Stadion Feld 2, bei schlechter Witterung Gymnastikhalle. — **Schwimmen.** Offene Kurse für Frauen und Männer: 20—21.30 Uhr: Städtisches Hallenbad Halle 1. — Betriebssportkurse: 20—21.30 Uhr: Städtisches Hallenbad Halle 2, Heinrich Lanz AG; 20—21.30 Uhr: Städtisches Hallenbad Halle 3, Hommelwerke Mannheim-Käfertal. — **Reiten.** Ausreiten in den Waldpark. Anmeldungen nimmt das Sportamt entgegen.

MARCHIVUM

Kommt zum Landdienst

Ein Aufruf des Obergebietsführers

Obergebietsführer Kemper richtet an die Jugend folgenden Aufruf: „Wenn heute die Hitlerjugend im Bewußtsein ihrer gewaltigen Aufgaben wiederum die deutsche Jugend zum Landdienst aufruft, so will sie ihr dadurch den Weg aufs Land aufzeigen und das Leben und Streben der neuen und jungen Generation zurückführen zu den Wurzeln der ewigen Kraft des deutschen Volkes, dem deutschen Bauerntum.

Der Landdienst ruft alle die Jungen und Mädel, denen es in den Großstädten und Industriezentren, den zu kleinen und wenig Existenzmöglichkeiten bietenden Landbezirken zu eng geworden ist und die willens sind, einem großen Ziele zu dienen: Das tägliche Brot für das deutsche Volk zuschaffen.

Landdienst ist freiwilliger Einsatz für die Erhaltung des deutschen Lebens, ist Dienst an der deutschen Scholle und am deutschen Volke!

Eine Jugend wächst im Landdienst heran, die gesund ist an Leib und Seele und die ihrem Teil mit dazu beiträgt, die Kraft des Bauerntums zu heben und der gefährlichen Strömung der Landflucht entgegenzutreten.

Wir rufen euch auf, ihr Jungen und Mädel, meldet euch zum Landdienst der Hitler-Jugend!

Landdienst ist Arbeit für die Zukunft der Nation!"

Letzte badische Meldungen

Geheimrat Enderlen 75 Jahre alt

Heidelberg, 21. Jan. Einer der bekanntesten deutschen Chirurgen, Geh. Hofrat Prof. Dr. Eugen Enderlen, der sich seit seiner Zurruhesetzung in Stuttgart niedergelassen hat, beging am gestrigen Freitag die Feier seines 75. Geburtstages. Zuletzt war Enderlen Direktor der Chirurgischen Klinik in Heidelberg, wo er sich als hervorragender Operateur einen Namen gemacht hat.

Ein 1000-Mark-Gewinn gezogen

* Heidelberg, 21. Jan. In Heidelberg wurde gestern nachmittag von einem 16jährigen Jungen bei einem der grauen Glücksmänner ein 1000-Mark-Gewinn gezogen.

Brand gelegt, um Nachtwächter zu werden

Wiesloch, 21. Jan. Hier wurde der verheiratete Ernst Hoffmann wegen vorsätzlicher Brandstiftung an seiner Arbeitsstätte, einem Fabrikbetrieb, verhaftet. Der Mann, Vater von vier Kindern, hatte auf diese Art dem Nachtwächter, dessen Stelle er haben wollte, Unaufmerksamkeit nachweisen wollen. Sein schändliches Unternehmen wurde glücklicherweise schnell entdeckt und das Feuer gelöscht. H. ist geständig.

Unfall beim Baumfällen

* Rastatt, 21. Jan. Am Donnerstag war in Bietigheim der verheiratete Maurer Philipp Schenkel mit dem Fällen von Pappeln beschäftigt. Infolge des heftigen Sturmes fiel eine Pappel nicht in der gewünschten Richtung und blieb an einem danebenstehenden Baum hängen. Dabei splitterte ein starker Ast ab und traf Schenkel, der einen komplizierten linksseitigen Unterschenkelbruch erlitt.

Selbstmord aus religiösem Wahnsinn

Baden-Baden, 21. Jan. Wie die Eltern des 24jährigen Kaufmannsgehilfen Heinz Fiedeldorn aus Greifswald, der sich am Mittwochfrüh, kurz nach Mitternacht, zwischen Baden-Oos und Haueneberstein vom Zug überfahren ließ, dem hiesigen Bürgermeisteramt telefonisch mitteilten, hat der bedauernswerte junge Mann nicht wegen zerrütteter wirtschaftlicher Verhältnisse den Tod gesucht, sondern sich aus religiösem Wahn vor den Zug geworfen.

Tödlicher Sturz in der Scheune

Gutach, 21. Jan. Der in den 50er Jahren stehende verheiratete, bei einer hiesigen Firma in der Landwirtschaft beschäftigte Titus Mack war mit dem Abladen von Heuvorräten aus dem oberen Stockwerk einer Scheune beschäftigt, als er infolge eines Fehltrittes auf die Tenne hinabstürzte. Der bedauernswerte Mann erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen Tod alsbald zur Folge hatte. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zehn Kindern.

Wichtige Dokumente werden gesucht

Arbeitet mit an der Parteigeschichte! / Auch der frühere Gegner kann sich beteiligen

* Karlsruhe, 21. Januar. **Der Gauleiter hat den Auftrag gegeben, ein Gauarchiv für die Erforschung der Geschichte der NSDAP im Gau Baden einzurichten. In ihm sollen alle erfaßbaren Dokumente und Unterlagen in Schrift und Bild gesammelt und wissenschaftlich bearbeitet werden, die sich auf Entstehung und Entwicklung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in Baden beziehen.**

Um ein geschichtlich treues Bild von dem Kampf um die Macht in Baden zu gewinnen, ist es notwendig, auch die gegnerischen Kräfte aufzuzeigen: die vielen politischen Parteien, mit denen sich die junge Bewegung auseinanderzusetzen hatte, das im Hintergrund wirkende Judentum und die Geheimbünde, die Irrlehren des Marxismus und des politischen Katholizismus.

Alle Partei- und Volksgenossen in Baden werden daher dringend gebeten, an diesem für Gegenwart und Zukunft unseres Heimatgaues bedeutsamen Werk mitzuarbeiten und das in ihrem Besitz befindliche einschlägige Material dem Gauarchiv zur Verfügung zu stellen. Dieser Ruf ergeht auch an ehemalige politische Gegner. Die Besorgnis, daß das von ihnen beigesteuerte Material in irgendeiner Weise gegen sie ausgewertet werden könnte, ist völlig unbegründet. Aus dem Munde führender Männer der Partei ist wiederholt ausgesprochen worden, daß es heute weniger darauf ankommt, was einer früher gedacht oder getan hat, als was er heute tut. Der frühere Gegner, der seinen Beitrag zur Parteigeschichte leistet, bekundet, daß er selbst einen Schlußstrich unter die politische Vergangenheit gezogen hat.

Dokumente und Unterlagen, die neben der allgemeinen geschichtlichen Bedeutung persönlichen Erinnerungswert besitzen, werden, nachdem Fotokopien angefertigt wurden, auf Wunsch wieder zurückgegeben.

Im einzelnen kommen für das Gauarchiv in Betracht: Dokumente und Unterlagen, die sich auf Entstehung und Entwicklung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in Baden beziehen, Erinnerungsstücke der Bewegung sowie der Parteien und Organisationen des früheren Systems, Bildmaterial, und zwar Bilder der Bewegung und solche der früheren Parteien und deren Organisationen, Zeitungen und Zeitschriften der Bewegung wie der anderen Parteien und deren Organisationen, Broschüren, Kampfschriften, Flugblätter, Wahlplakate, Stimmzettel, Handzettel, Unterlagen über disziplinäre und strafrechtliche Verfolgungen von Partei- und Volksgenossen aus politischen Gründen, biographisches Material, und zwar Erlebnisberichte alter Nationalsozialisten in Baden wie solche politischer Gegner aus der Kampfzeit.

Die Partei- und Volksgenossen werden gebeten, das gesammelte Material an die zuständige Ortsgruppe weiterzugeben oder unmittelbar an das Gauarchiv zu senden. Alle weiteren Maßnahmen trifft der Leiter des Gauarchivs, Pg. Dr. Hermann Zinnecke, im Einvernehmen mit der Gauleitung.

Das Gauarchiv führt die Dienstbezeichnung: „Gauarchiv Baden der NSDAP". Die Anschrift lautet: Karlsruhe, Kriegsstraße 47a.

An der alten Stadtmauer in Ladenburg — Aufn.: Kühn

Das neue Tunau ist erstanden

Reichsstatthalter Robert Wagner weiht am Sonntag das wieder aufgebaute Dorf

Die Einweihung von Tunau bei Schönau im Wiesental durch Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner am kommenden Sonntag gibt Anlaß, sich jene furchtbare Brandkatastrophe vor nun bald zwei Jahren und die vom badischen Reichsstatthalter eingeleiteten und mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Wiederaufbaumaßnahmen ins Gedächtnis zurückzurufen.

* Tunau, 21. Jan. Der Dorfbrand in Tunau war nach Oeschelbronn das schwerste Brandunglück, das unser Land in den letzten 5 Jahren betroffen hat. Das Feuer brach am 26. April 1936 an einem Sonntag um 13.30 Uhr aus, als die meisten Dorfbewohner auf ihrem Sonntagsspaziergang waren. Es griff mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich; überraschenderweise — und dieser Umstand machte den Untersuchungsbehörden anfangs viel Kopfzerbrechen — nicht in der Richtung des von Schönau her durch das enge Tal eindringenden Windes, sondern rückwärts, also nach Schönau zu. In dem engen Talkessel, der nach hinten durch eine große Bergwand abgeriegelt ist, drehte sich der Wind wirbelartig und trug die Dachschindeln mehrere hundert Meter weit auf die Dächer der anderen Häuser.

Nacheinander brannten elf der schönen, stattlichen, teilweise mehrere hundert Jahre alten Höfe nieder. Vier waren Doppelhäuser, so daß zusammen 15 Familien obdachlos wurden. Die Katastrophe nahm einen so schnellen Verlauf, daß trotz baldigen Eintreffens der Wehren von Schönau und Lörrach von den Habseligkeiten der Bewohner nichts mehr gerettet werden konnte. In wenigen Stunden war eine Gemeinde obdachlos geworden. Nicht einmal das Notwendigste zum Leben blieb den Betroffenen.

Das furchtbare Unglück wurde durch die Frevelhand eines einzelnen, des Bauern Ruch, über das Dorf gebracht. Ruch war ein wohlhabender Bauer, der auf die Versicherungssumme spekulierte, um sich zu vergrößern. Er warf gewissenlos genug, den im anderen Teil des Doppelhauses wohnenden Nachbarn zu verdächtigen, indem er behauptete, das Feuer wäre bei diesem ausgebrochen.

Sofort nach Bekanntwerden des Großfeuers eilte der Gauleiter an die Brandstätte und veranlaßte zusammen mit dem Gauamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Dinkel, die erste Hilfe. Die obdachlos gewordenen Familien wurden in den umliegenden Orten untergebracht. Das Notwendigste an Kleidern und Wäsche war schnell zur Stelle. Für das Vieh, soweit es nicht in anderen Bauernhöfen untergestellt werden konnte, wurden Notbaracken eingerichtet.

Der Durchführung des Neuaufbaues galt dann die besondere Sorge des Reichsstatthalters. Es war ihm darum zu tun, daß die urwüchsige Eigenart des alten Tunau durch die Neubauten nicht zerstört wurde. Er beauftragte den Landrat in Lörrach, die Planung zu übernehmen. Die schönen stattlichen Neubauten, die jetzt eingeweiht werden, lassen den Verlust einer Anzahl ganz charakteristischer Schwarzwaldhäuser verschmerzen. Was in Tunau unter Wahrung der heimischen Baugesinnung geschaffen wurde, kann für die Zukunft als Muster des Schwarzwälder Bauernhauses angesprochen werden.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 21. Jan. Im Reichsadlersaale fand ein gutbesuchter Elternabend statt, der der Berufsberatung für die an Ostern zur Entlassung kommenden Schüler gewidmet war. Einleitend durch Herrn Rektor Döring begrüßt, brachte die Knabenklasse des Herrn Lehrers Rullmann Rezitationen, Lieder und ein kleines Theaterstück aus dem heutigen Jungvolkleben zum Vortrag. Im Mittelpunkt des Abends stand eine Rede des Berufsberaters vom Arbeitsamt Mannheim, Pg. Mallenberg, die für Eltern und Schüler recht aufschlußreich war. Jeder Junge wolle heute Dreher oder Autoschlosser werden. Daß gerade diese Berufe jetzt schon überfüllt sind, ist deshalb verständlich. Es wurden Autofachschulen errichtet, die den nicht mehr unterkommenden Lehrlingen, soweit sie geeignet sind, Gelegenheit geben, zu tüchtigen Fachleuten herangebildet zu werden. Der Schulbesuch dauert zwei Jahre. Aber die anderen Berufe brauchen Nachwuchs: Bäcker, Metzger, Maurer, Schuhmacher usw. Man will versuchen, alle Lehrlinge unterzubringen. Voraussetzung hierfür aber ist, daß man sich den Anordnungen und Entscheidungen der Berufsberatung fügt, die es nicht nur gut meint, sondern am besten in der Lage ist, zu beurteilen, für welchen Beruf sich der Junge eignet. Als Vertreter des Bürgermeisters sprach abschließend DAF-Ortsobmann L. Brems und hob die Wichtigkeit der Heranziehung eines qualifizierten Berufsnachwuchses hervor.

Kleine Viernheimer Nachrichten

* **Fünfundzwanzigtausend warme Frühstücksportionen werden verabreicht.** Wie in den vielen Städten und Gemeinden so werden auch in den Wintermonaten an jedem Wochentag bedürftige und schwache Schulkinder der hiesigen Volksschulen mit warmem Frühstück gespeist. Die Speisung erfolgt durch die NSV unter tätiger Mithilfe der NS-Frauenschaft. An verschiedenen Tagen wird den Kindern — 500 an der Zahl — jeweils warme Milch, Kakao und Suppe verabreicht, so daß auf die Dauer von acht Wochen durchschnittlich 25 000 Portionen zur Verteilung gelangen.

* **Was nicht alles verloren wird!** Das Fundbüro des hiesigen Polizeiamtes meldet folgende Gegenstände als gefunden an: 2 Damenfahrräder, 1 Herrenfahrrad, 1 Kinderschultasche, 1 Knäuel Wolle und 1 Damenschürze. Die Verlierer wollen sich auf dem Fundbüro melden.

* **Von der Viernheimer Freilichtbühne.** Die vom Turnverein 1893 vor nunmehr sechs Jahren ins Leben gerufene „Viernheimer Freilichtbühne", die in den Jahren ihrer Tätigkeit auf kulturellem und künstlerischem Gebiet Gutes leistete und lediglich im letzten Jahre aus besonderen Umständen keine Aufführung bringen konnte, wird in diesem Jahre wieder mit der Spielzeit beginnen. Unter der sachkundigen Leitung des bisherigen Regisseurs H. Winkenbach, der auch jetzt wieder die Einstudierung übernommen hat, wird die Freilichtbühne das große Volksschauspiel „Theodor Körner" zur Aufführung bringen. Der Beginn der neuen Spielzeit ist auf Pfingsten 1938 festgesetzt.

Land-Gottesdienstanzeiger

Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag 16 bis 18 und 19.30 bis 21 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag (3. So. n. Ep.) 6.15 Uhr Beichtgelegenheit, 6.45 Austeilung der hl. Kommunion, 7.30 Frühgottesdienst mit Monatskommunion der Frauen, 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Jugendlehre, 13.30 Missionsandacht. — Dienstag und Donnerstag 7.15 Schülergottesdienst. — Freitag 5.30 Gemeinschaftsmesse in der Krypta.

Evang. Gemeinde Ladenburg. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.30 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre.

Evang. Gemeinde Neckarhausen. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.30 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre.

Altkath. Gemeinde Ladenburg. 9.30 hl. Amt mit Predigt.

Kath. Gemeinde Edingen. Samstag von 14, 17, 20 an Beicht. — Sonntag 7 Beicht, 7.30 Frühmesse mit Monatskommunion der Schulkinder, 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Christenlehre, 13.30 Missionsandacht, Anbetung, 19.30 Rosenkranz. — Dienstag und Donnerstag Schülergottesdienst. — Mittwoch 6 Gemeinschaftsmesse, 19.30 Komplet.

Evang. Gemeinde Edingen. 9.15 Hauptgottesdienst, 10.30 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre. — Montag, 24. Januar, Versammlung der Deutschen Christen im „Ochsen", Redner Pfarrer Wolfrum, Koblenz. — Donnerstag 20 Wochengottesdienst im Nähsaal.

Kath. Gemeinde Schriesheim-Altenbach. Samstag 14, 16, 18 und 20 Beichtgelegenheit. — Sonntag 6.45 an Beicht, 7 Austeilung der hl. Kommunion, 8 Gottesdienst mit Predigt in Altenbach, 9.30 Gottesdienst mit Predigt in Schriesheim, 18 Andacht.

Evang. Gemeinde Schriesheim. Samstag 20 Uhr kirchenmusikalische Feierstunde (Röthig-Quartett, Leipzig und Lichtbildervortrag über Paul Suchardt). — Sonntag 8.45 Christenlehre für Knaben und Mädchen, 9.30 Predigtgottesdienst, Pfarrer Kaufmann, 11 Kindergottesdienst, Vikar Schlabach, 11 Gottesdienst im Altersheim.

Kath. Gemeinde Ilvesheim. Samstag 14, 17 und 20 Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Frühmesse mit Schülerkommunion, 9.30 Hauptgottesdienst mit Predigt, 13 Christenlehre für die Mädchen, 13.30 Herz-Mariä-Andacht mit Segen, 16 Andacht in der Siedlungskapelle. — Mittwoch 6.45 Beichtgelegenheit und hl. Messe in der Siedlungskapelle.

Einer Teilauflage liegt ein Prospekt der Heidelberger Straßen- und Bergbahn AG, Heidelberg, bei, worauf wir besonders hinweisen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* **Todesfall.** Unter außerordentlich zahlreicher Teilnahme fand am Freitagnachmittag die Beerdigung des im Alter von 65 Jahren verstorbenen Landwirts Heinrich Kreter statt. Die Ortsbauernschaft, die Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft, die Kriegerkameradschaft 1874, die 110er-Kameraden, die Schützengesellschaft und der Gesangverein „Liederkranz" gaben ihrem Kameraden und Ehrenmitglied das letzte Geleit.

* **Der Kleintierzuchtverein** veranstaltet morgen Sonntag, in der „Rose" einen Kameradschaftsabend zugunsten der Zuchtplatzanlage.

Edingen berichtet

* **Handballsport.** Die Handballmannschaft des Turnvereins Edingen spielt am Sonntag, 15 Uhr, gegen eine Mannschaft der Luftwaffe Mannheim. Vorher spielt die Jugend. Man erwartet einen spannenden Kampf.

* **Sängerversammlung.** Heute Samstagabend hält der Gesangverein „Sängereinheit" seine Hauptversammlung ab.

* **Die Militär- und Kriegerkameradschaft** trifft sich am Sonntagnachmittag zu ihrer diesjährigen Hauptversammlung.

Neues aus Schriesheim

* **Entfernung der Hybriden.** Das Bürgermeisteramt erläßt heute eine Bekanntmachung als letzte Aufforderung zur Entfernung der Hybriden. Ausnahmen dürfen nicht gemacht werden, daher sind Gesuche um Belassung der Hybriden zwecklos. Zuwiderhandelnde haben gerichtliche Bestrafung zu erwarten.

* **Aus der Umgebung.** In Dossenheim feiert heute Schreinermeister Georg Harbarth bei guter Gesundheit seinen 95. Geburtstag.

Kleine Wirtschaftsecke

68 Milliarden RM. Volkseinkommen im Jahre 1937

Schon 1936 waren die Einkommensverhältnisse von 1913 und 1928 mit 63,1 Mrd. RM wieder erreicht. Sie waren sogar besser, wenn man die größere Kaufkraft des Geldes und die 4,4 Mrd. RM in Rechnung stellt, die vom Volkseinkommen für Reparationen geleistet wurden. Allerdings verteilt sich die Summe heute auf eine größere Anzahl von Menschen, außerdem sind darunter infolge der Verschiebungen im Altersaufbau weniger Kinder. Die Steigerung der Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft, die 1935 durch die staatlichen Maßnahmen zur Beseitigung der Krise 6,9 v. H. betragen hatte, war 1936 nur noch gering. Das Einkommen der Landwirte und Bauern ist stabil geworden. Die Einkommen aus Handel und Gewerbe sind von 1932 bis 1936 um 60 v. H. gestiegen. Auch hier gab das Jahr 1935 den stärksten Auftrieb. — Da sich das Volkseinkommen, wie „Wirtschaft und Statistik" jetzt mitteilt, 1937 bei ungefähr gleichen Preisen wieder um rund 5 Mrd. RM erhöht hat, sind die Einkommensverhältnisse heute nicht nur besser als vor der Krise, sondern auch besser als vor dem Kriege.

Die Möbel werden billiger

Der außerordentliche Aufschwung, den der Möbelhandel in den letzten vier Jahren erlebt hat, ermöglicht es ihm jetzt, die Möbelpreise aufzulockern. Der Möbelumsatz hat sich seit den Krisenjahren mit der steigenden Zahl der neuen Wohnungen, mit den vermehrten Ehestandsdarlehen fast verdoppelt. In den Jahren 1932 und 1933 haben die Möbelfachgeschäfte rund ½ Mrd. Reichsmark umgesetzt. Damals machten die Gehälter und Löhne, Mieten und Steuern, Werbung und Zinsen nahezu 30 v. H. des Umsatzes aus. Der Umsatz war 1936 auf 850 Mill. RM gestiegen, im vergangenen Jahr dürfte er beinahe die Milliardengrenze erreicht haben. Mit dem steigenden Umsatz sind die Kosten im Möbelfachhandel auf etwa 24 v. H. des Umsatzes gesunken, die Gewinne sind gestiegen. Um diese Erleichterung auch dem Möbelkäufer zugute kommen zu lassen, hat der Preiskommissar beim Möbelhandel die freiwillige Senkung der Preise angeregt. Der Fachhandel empfindet selbst eine solche Anpassung als eine Art Dankespflicht für die gesteigerten Gewinnmöglichkeiten. Eine allgemeine schematische Senkung der Preise kommt aber nicht in Frage, sie würde vermutlich auch nur sehr gering ausfallen können. Denn in manchen Fällen haben die Möbelfabrikanten mit Genehmigung des Preiskommissars sogar ihre Preise in einem gewissen Umfange heraufsetzen müssen, um den gesteigerten Rohstoffpreisen zu entsprechen. Diese Verteuerung wurde bisher fast immer vom Handel getragen. Der Möbelhandel sieht es als eine soziale Aufgabe an, die Preise der einfachen Gebrauchsmöbel stärker zu senken als die der prunkhaften kostspieligen Einrichtungen. In erster Linie denkt man daran, die mit dem Hausratszeichen der DAF versehenen Möbel zu verbilligen, weil ihre restlose Eignung für Kleinwohnung und Siedlung geprüft ist. Damit wird die Preissenkung vor allem auch den Kreisen zugute kommen, die sie in erster Linie brauchen. Es ist zu berücksichtigen, daß auch die derzeitigen Möbelpreise durchschnittlich niedriger liegen als 1929.

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Abendbörse lag sehr still, da die Zurückhaltung der Kundschaft anhielt. Auch die Kulisse bekundete mit Rücksicht auf den Wochenschluß eine besondere Unternehmungslust, war aber verschiedentlich bereit. Die Haltung zeigte im ganzen Widerstandskraft und die Kurse kamen größtenteils auf Basis des Berliner Schlußstandes zur Notiz. Für Montanwerte bestand bei behaupteten Kursen etwas Nachfrage. Kleine Umsätze hatten unter anderem IG Farben mit 160, BMW mit 150, ferner blieben Adlerwerke Kleyer zu unverändert 116 gesucht. Am Rentenmarkt war die Umsatztätigkeit klein. Bei anhaltend freundlicher Tendenz wiesen die wenigen notierten Werte keine Veränderung auf. 6prozentige IG Farben wurden mit 130 gesucht, Reichsbahn-VA hatten zu 129⅛ etwas Umsatz. Kommunalumschuldung blieben mit 95,20 beachtet.

Metalle

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei u. Zink

Berlin, 21. Jan. RM per 100 Kilo: Kupfer: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni 54,75 n. Brief, 54,75 Geld; Tendenz: schwächer. — Blei: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni 21,25 n. Brief, 21,25 Geld; Tendenz: schwächer. — Zink: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni 20 n. Brief, 20 Geld; Tendenz: schwächer.

Standesamtliche Nachrichten Mannheim

Verkündete

Optiker Willi Klein u. Karolina Zimmermann
Bauarbeiter Willi Widmer u. Mathilde Bondzonski
Elektromonteur Walter Stemmer u. Emma Herm
Schlosser Wilhelm Herle u. Augusta Bischof
Kfm. Angest. Ernst Bahers u. Emma Faust
Pol.-Oberw. Erwin Schwab u. Martina Pörschmann
Taucher Michael Moos u. Irma Weber
Bäcker Albert Zähringer u. Margarete Gschwend
Schreiner Josef Lingenhöl u. Klara Hofmann
Kriminaloberass. Hans Rieb u. Elisabeth Charl. Heinz
Bankbeamter Karl Gardrecht u. Maria Emrath
Kaufmann Karl Baumann u. Lydia Beberle
Keßner Heinrich Leonhard u. Karoline Dürr, geb. Schneider
Spengler Paul Reiff u. Johanna Glaß
Reklamezeichner Willy Damian u. Elisabetha Gregan
Kaufmann Friedrich Belz u. Alice Gedrig
Schleifer Peter Keßler u. Rosa Müller
Kaufm. Angest. Friedrich Brief u. Irmgard Strübing
Dipl.-Ing. Ludwig Meininger u. Elisabeth Baumann geb. Wetzel
Beifahrer Leonhard Kerichensteiner u. Elisabeth Maschwirth
Gußputzer Adolf Walther u. Barbara Knorr
Monteur Hermann Schoop u. Anna Schollmeier
Kfm. Angest. Emil Schwingshedel u. Käthchen Ueberle, geb. Pannes
Stadtgärtner Felix Schlottig u. Theresia Stenglein
Heizer Jakob Fuhr u. Berta Mauser geb. Kott
Kaufmann Erich Riemen u. Klara Schwamm
Matrose Karl Haß u. Anna Ackermann
Zementeur Paul Schmidtke u. Marie Mattern geb. Schwöbel
Kaufmann Erich Kaufmann u. Hildegard Schürig
Maler Wilhelm Fast u. Sophie Edelmann
Eisendreher Kurt Waldmann u. Anna Obler
Schriftleiter Karl Lauer u. Charlotte Boß
Malermeister Eugen Bruch u. Erna Trautmann
Lackierer Hugo Höfele u. Sofie Rausch
Zimmermeister Anton Heil u. Karolina Altenhöfer
Pfarrverw. Christian Baumann u. Anna Maria Henninger
Dipl.-Ing. Bernhard Armbruster u. Margit Hanser
Schuhmacher Jakob Haß u. Elisabeth Jlen
Kaufmann Anton Stephan u. Gertrud Schweinhardt
Schlosser Richard Münzenmayer u. Elsa Kalinke
Kaufmann Hans Wolf u. Maria Wees
Matrose Heinrich Hilterhaus u. Hedwig Aufleger
Eisendreher Alois Hartmann u. Hertha Blaesing
Maschinenführer Jakob Spilger u. Frieda Gramlich geb. Herile
Konditor Walter Reiter u. Gertrud Zimbelmann
Elektroschweißer Franz Keßler u. Karoline Pfitzer
Matrose Robert Gams u. Elisabeth Grimm
Straßenbahnsch. Georg Rieder u. Karolina Bierreth
Kaufm. Angest. Hans Reck u. Amanda Hund
Unteroff. Fritz Klein u. Justina Krumm

Getraute

Metzgermeister Eugen Tigel u. Emilie Hörner
Kaufmann Eugen Rosenstock u. Lilli Jakoby
Lehrer Erich Ziegler u. Elisabetha Rupp
Arbeiter Hermann Kuhn u. Ella Strempfer geb. Scherer
Arb. Franz Göhring u. Margaretha Jakob geb. Romburg
Kaufmann Karl Pfisterer u. Luise Adams
Kaufmann Jakob Benz u. Sophie Gernsbeck
Bauführer a. D. Adolf Helmstädter u. Marie Kirchner
Metzgermeister Albert Fritz u. Anna Lina Bödler
Werkzeugschlosser Josef Dosch u. Gertrud Klinger
Kraftfahrer Josef Tuschl u. Margareta Frank
Matrose Franz Burkhäuser u. Magdalene Kerlinger geb. Mauser
Eisendreher Johann Hof u. Theresia Schuhmacher
Unteroff. August Oestreicher u. Antonie Lauterbach
Arbeiter Christof Maier u. Frida Berger
Bäcker Emil Hein u. Ella Dagenbach
Kaufmann Karl Raber u. Hedwig Steinmetz
Kfm. Angest. Walter Bruchsaler u. Gertrud Drehfuß
Architekt Otto Spatz u. Luise Rudolph
Arbeiter Leonhard Böhm u. Rosa Haller
Schlosser Karl Horn u. Klara Hoering
Bäckermeister Wilhelm Rupp u. Ella Hausch
Elektromonteur Franz Berret u. Maria Fink
Kaufmann Erwin Knecht u. Elise Merkle
Maler Karl Gutbub u. Helena Haas
Oberschütze Walter Müller u. Maria Kreuzer
Kfm. Oskar Schweinhardt u. Liselotte Weiß
Schneider Heinrich Lehr u. Hilda Schäfer
Spenglermeister Joh. Grahm u. Johanna Batier
Maschinenbohrer Adam Braun u. Lise Maucher
Kaufmann Willi Konsel u. Ellen Einloth
Eisendreher Willi Pfisterer u. Elsa Mattheis
Arbeiter Kurt Jüngling u. Elisabeth Schäfer
Kaufmann Julius Rübling u. Gertrude Klanf
Kaufmann Rudolf Ohander u. Erna Luz
Wirtschaftstreuhänder Dr. rer. pol. Dipl.-Kfm. Robert Kneller u. Amalia Aug
Schlosser Friedrich Lotz u. Maria Rechsiegel

Geborene

Hilfsheizer Alfons Gramlich e. S. Manfred Wilhelm
Elektromonteur Kurt Kußmann e. T. Sonja Emilie
Modellschreiner Friedrich Böttner e. T. Ursula Frieda
Molkereiarbeit. Alois Götz e. T. Elfriede Maria Berta
Postbetriebsarb. Friedrich Wild. Müller e. S. Horst Friedrich
Telegr.-Bauhandwerker Wilh. Borell e. S. Emil
Schlosser Theod. Jakob Kurz e. S. Karl Theodor Ant.
Fahrer b. 6. Art.Reg. 33 Rich. Rauch e. S. Richard
Kaufm. Fritz Wolfframm e. S. Thomas Michael
Gefreiter Karl Ludwig Reinmuth e. T. Inge Paula
Sparkassenangest. Gust. Friedrich Bischoff e. S. Werner
Tüncher Karl Feucht e. S. Walter Emil
Musiklehrer Mathias Herres e. S. Erich Paul
Kaufm. Otto Peter Paul Caspar e. S. Jürgen Sigbert Paul
Registrator Adolf Ludwig Henninger e. S. Horst Adolf Ludwig
Handelsbevollmächtigter Karl Hch. Rud. Reuther e. S. Helmut Erwin
Kaufm. Georg Feher e. S. Wolfgang Paul
Kaufmann Ernst Ludwig Eberle e. T. Doris
Installateur Heinrich Hodl e. S. Günter Heinz Peter
Kaufm. Friedrich Wickertsheim e. T. Vera Christa
Arbeiter Adolf Bender e. T. Renate Paula
Lehramtsassessor Wilh. Blum e. T. Johanna Brigitte
Kaufmann Herm. Heinr. Wäfle e. S. Claus Jürgen
Eisendreher Karl Frank e. T. Helga Fanni
Kraftwagenf. Gotthilf Boffert e. S. Walter
Former Eduard Hammer e. T. Doris
Kaufmann Franz Behrens e. S. Horst Alfred Franz
Eisendreher Johannes Franz Musialski e. S. Arno
Heizer Gustav Fangohr e. S. Adolf Walter
Kammarbeiter Fritz Scholz e. S. Peter Fritz
Arbeiter Hans Glaab e. S. Harry
Schlosser Andreas Maurer e. S. Werner
Reisevertr. Karl Otto Bartel e. S. Harald Willy Rüdiger
Kaufm. Walter Lenz e. S. Wolfgang Peter
Kaufm. Angest. Karl Adolf Dietrich e. T. Christa Erwine Luise Karla
Reisevertreter Gustav Metzger e. S. Karlfried Gustav Friedhelm
Kaufm. Aloys Flöhl e. S. Rainer Ludwig Maximilian
Postbetriebsarbeiter Renatus Heinr. Klappert e. S. Horst Emil Heinz
Feinmechaniker Heinrich Walter Meyer e. T. Inge Emilie Regina
Angestellter Josef Franz Winter e. S. Manfred Josef
Kranenführer Herm. Müller e. S. Frank Herb. Willi
Mechaniker Josef Trändle e. T. Gisela Luise Christa
Schlosser Hans Becher e. S. Hans Peter Adolf
Eisendreher Adolf Becker e. T. Inge Lotte Ursula
Pflästerer Albert Michael Ludwig e. T. Helga Betty Elise
Installateur Karl Jacob Wernz e. S. Erich Jacob
Kerzenmacher Hermann Ammon e. T. Lotte
Meister Valentin Haas III. e. T. Ingrid Gerlinde
Kaufmann Theodor Robert van Dawen e. S. Wolfgang Theodor
Elektromonteur Helmut Hch. Gg. Grimmeisen e. T. Gisela
Bauunternehmer Friedrich Schreckenberger e. T. Elfriede Lina
Maler Rudolf Grambitter e. S. Wolfgang Rudi
Dipl.-Ing. Rudolf Wilhelm Wende e. S. Hartleff Wilhelm
Straßenbahnführer Xaver Eduard Beckers e. S. Eduard Manfred
Schuhmachermeister Karl Reinhart e. S. Karl Alfons
Masch.-Schlosser Josef Mathern e. S. Gerd Robert
Kaufm. Angest. Gg. Wilh. Schulz e. S. Gerhard Albert
Pol.-Hauptwachtmeister Alfons Schmitt e. T. Ursula Annerose
Elektromonteur Josef Wilhelm Amail e. S. Werner Willi
Arbeiter Philipp Schütt e. S. Gerhard Walter
Autoschlosser Heinrich Kübler e. T. Rosemarie Erika
Kaufmann Gustav Adolf Götz e. S. Paul Peter
Kaufmann Heinrich Karl August Arthur Leuf e. S. Volker Hilmar Karl-Otto
Sparkassenrevisor Hans Leopold Mangold e. T. Heidi Mathilde
Apotheker Friedrich Wilhelm Reischmann e. T. Uta Johanna
Ingenieur Ludwig Wick e. S. Peter Wilhelm Gustav Adam
Schlosser Wilhelm Schulz e. T. Renate Brunhilde
Zementeur Eduard Roßbacher e. T. Ursula Hedwig
Schneidermeister August Krämer e. S. Franz Josef Adam
Arbeiter Adolf Kühner e. S. Gustav Adolf

Gestorbene

Januar 1938:
Karoline Sofie Meerstetter geb. Britsch, Ehefrau des Gipsermeisters Joh. Gg. Meerstetter, 60 J. 3 M.
Led. Postassistentin Luise Elisab. Weber, 35 J. 4 M.
Steuermann i. R. Karl Güde, 68 J. 11 M.
Katharina Wiegand geb. Stockmann, Ww. d. Schmieds Jakob Wiegand, 62 J. 3 M.
Katharina Thekla Wolf geb. Schneider, Ehefrau des Eisenbohrers Johann Wolf, 61 J. 1 M.
Christine Weirdöther, geb. Weirdöther, Witwe des Tünchermeisters August Weirdöther, 74 J. 10 M.
Rentenempf. Gottlieb Friedr. Schmid, 72 J. 1 M.
Annetta Luise Winkenbach, 3 T. 1 Std.
Friederike Glanzmann geb. Wagner, Ehefrau des Pol.-Hauptwachtmstr. Maximilian Glanzmann, 44 J. 8 M.
Christine Lehr geb. Rauscher, Witwe des Arbeiters Kaspar Lehr, 79 J. 4 M.
Kunigunde Schneider geb. Nickola, Witwe des Milchhändlers Friedrich Schneider, 70 J. 2 M.
Maria Herrmann geb. Heckmann, gesch. von Oberweichenwärter a. D. Johann Herrmann, 54 J. 3 M.
Rentenempfänger Konrad Frieser, 68 J. 11 M.
Rentenempfänger Heinrich Schieß, 79 J. 1 M.
Wirt Gustav Adolf Häring, 62 J. 9 M.
Led. Kaufmann Erwin Schmidt, 28 J.
Rolf Karl Becker, 8 J.
Lokomotivführer Friedrich Tämann, 56 J. 10 M.
Margaretha Bräuer geb. Roth, Ehefrau des Rentenempfäng. Andreas Traugott Bräuer, 73 J. 8 M.
Bäckermeister Karl Mehl, 63 J. 4 M.
Lore Wörns, 13 Std.
Hannelore Wörns, 19 Std.
Rentenempfänger Adam Gg. Reinhart, 71 J. 8 M.
Ruth Martha Bechtel, 9 J. 4 M.
städt. Vorarb. August Hubach, 63 J. 10 M.
Spengler Heinr. Jak. Joh. Derklen, 52 J. 5 M.
Gerda Margareta Meisterhans, 2 J. 5 M.
Frieda Lina Bühler geb. Wüngling, Ehefrau d. Schneiders Wilhelm Bühler, 47 J. 5 M.
Luise Klemm geb. Merkel, Ehefrau des Schiffermstrs. Georg Klemm, 67 J. 3 M.
Arbeiter Hermann Rapp, 45 J.
Martha Klara Elisabeth Luise Schönherr geb. Fuhr, Wwe. d. Abt.-Leit. Karl Schönherr, 61 J. 3 M.
Friseur Friedrich Stephan, 38 J. 10 M.
Baumeister Friedrich Giese, 76 J. 9 M.
Philipp Jakob Tuch, 14 J. 9 M.
Rentenempf. Josef Julius Roos, 65 J. 9 M.
led. berufsl. Doris Marga Pauline Noebig, 16 J.
led. Rentenempf. Elisabeth Henriette Dahlhausen, 70 J. 5 M.
led. berufsl. Lina Blunds, 31 J. 2 M.
led. berufsl. Wilhelmina Birnstihl, 58 J. 2 M.
berufsl. Walter Karl Eiche, 15 J. 10 M.
Anna Katharina Bär geb. Jakob, Wwe. d. Gärtners Mathias Bär, 64 J. 2 M.
led. Schneiderin Margarete Dräse, 30 J. 4 M.
Schleifer Martin Boker, 57 J. 6 M.
Verw.-Oberinsp. Jakob Hütter, 53 J. 2 M.
Maria Katharina Greulich geb. Steigleder, Ehefrau d. Rentenempf. Wendelin Greulich, 61 J. 11 M.
Jürgen Bühl, 2 T. 17 Std.
Anna Treiber geb. Eberwein, Wwe. d. Landwirts Philipp Jakob Treiber, 86 J. 4 M.
berufsl. Ruth Morlock, 15 J. 4 M.
Werkmeister Lorenz Abend, 66 J. 5 M.
Maria Anna Kloß geb. Göh, Ehefrau d. Rentenempf. Friedrich Kloß, 72 J. 6 M.
Arbeiter Joh. Gg. Karl Nikolaus, 65 J. 9 M.
Heinz Franz Bögele, 3 M. 16 T.
Schlosser Georg Konrad Plogbach, 62 J.
Maler u. Tüncher Karl Richard Dilla, 49 J. 11 M.
Rentenempfg. Georg Michael Döller, 75 J. 10 M.
Helene Boos geb. Fritz, Wwe. d. Hammerschmieds Adam Boos, 73 J. 4 M.
Schneidermeister Karl Wilh. Fr. Ebert, 67 J. 1 M.
Privatmann Wendelin Geier, 78 J. 2 M.
Elisabeth Jakobine Moos geb. Boehm, Wwe. des städt. Angestellten Friedr. Moos, 78 J. 8 M.
Anna Schmidt geb. Hofmeister, Ehefr. d. Schlossermeisters Jakob Schmidt, 64 J. 4 M.
led. Schmied Robert Schöner, 32 J. 5 M.
Ludwine Link geb. Schweigert, Wwe. d. Oberlehrers Lorenz Link, 80 J. 5 M.
Helene Weidenhammer geb. Frehmüller, Ehefrau des Arbeiters Simon Weidenhammer, 61 J. 2 M.
Karl Oskar Ritter, 6 M. 21 Tg.
Anna Kunau geb. Laur, Ehefrau d. Posamentiers Robert Kunau, 52 J. 6 M.
Schreiner Friedrich Gottlieb Sinn, 62 J. 1 M.
Barbara Elisabetha Jakob geb. Gutfleisch, Ehefrau des Nachtwächters Adam Jakob, 58 J. 5 M.
Barbara Seelinger geb. Orth, Wwe. d. Arbeiters Jos. Seelinger, 71 J.
Margaretha Luise Haas geb. Reichert, Ehefrau des Schlossers Heinrich Haas, 43 J. 7 M.
Wilhelmina Vogel geb. Neubeck, gesch. v. Bierbrauer Josef Vogel, 58 J. 11 M.
Lina Stecha geb. Dill, Ehefrau des Schneiders Ludw. Emil Stecha, 28 J. 6 M.
Rentenempf. Karl Leberecht Haferodt, 83 J. 1 M.
led. Küfermeister Karl Bopp, 74 J. 10 M.
Stadtarbeiter i. R. Josef Späth, 67 J. 11 M.
Schneider Hans Philipp Fieger, 30 J.
Schauspieler Karl Spindler, 87 J. 2 M.
Fritz Ulzenheimer, 3 Std.
Rentenempf. Markus Bechtold, 77 J. 8 M.
Friederike Spengler geb. Muschert, Ehefrau d. Gasmeisters a. D. Joh. Fr. Aug. Spengler, 65 J. 7 M.
Elisabetha Schäfer geb. Weis, Wwe. d. Landwirts Johann Peter Schäfer, 76 J. 6 M.
Werkmeister Josef Willibald, 51 J. 8 M.
Gerhard Albert Schulz, 1 Tg. 19 Std.
Katharina Susanna Roth geb. Fischer, Wwe. d. Fuhrmanns Karl Gottlieb Roth, 68 J. 8 M.
Kaufmann Wilhelm Bonifer, 56 J. 9 M.
Maria Barbara Volt geb. Stoll, Wwe. d. Spenglers Karl Volt, 79 J. 5 M.
led. Hausangest. Emma Ulzenheimer, 26 J. 1 M.
led. Krankenschwester Frieda Schlör, 35 J. 2 M.
led. Hausdiener Heinrich Wilh. Weber, 54 J. 11 M.
Maria Preßler geb. Schweizer, Wwe. d. Friseurs Jakob Preßler, 77 J. 6 M.
Maria Herrmann geb. Jungmann, Wwe. d. Werkmstrs. Josef Zacharias Herrmann, 75 J. 6 M.

Die billigen und guten Trauringe nur von Joh. Klein, Waldhofstr. 6

Glücklich? Jawohl durch Möbel von Dietrich • E 3, 11
Bitte genau auf Namen achten! Filiale in Schwetzingen

PRINTZ wäscht auch nach Gewicht
MANNHEIM: P 7, 14 - Fernruf 24105
LUDWIGSHAFEN: Ludwigstraße 55 - Fernruf 60785

MANNHEIMER BILDERHAUS Wilhelm Ziegler
Werkstätte für moderne Bildrahmung. Gerahmte und ungerahmte Bilder für Geschenke geeignet. H 7, 31 Tel. 265 39

MÖBEL VOLK Qu 5, 17-19
Ehestandsdarlehen
Ausstellung in 6 Stockwerken!

Arbeiter-Hemden eigene Anfertigung
Adam Ammann Qu 3, 1 Tel. 237 89
Spezialhaus für Berufskleidung

Die große Küchen- u. Schlafzimmer-Auswahl mit den niedrigen Preisen im Möbelhaus
K. Lehmann T 3, 2 Tel. 225 23

Kinderwagen Klappwagen
in vielen Formen u. allen Preislagen
Hermann Reichardt F 2, 2 Mannheim

Kapokmatratzen extra dick gefüllt
Schlaraffiamatratzen nur beste Verarbeitung
vom Bettenspezialgeschäft A. Schmalzl, R 4, 9
Ehestandsdarlehen Kinderbeihilfe gegenüber S 4

Marsch-Socken Schweiß-Socken Sportstrümpfe Kniestrümpfe von Weczera
Mannheim O 3, 4a Ludwigshafen Bismarckstr. 49

Ihr Kind braucht Lebertran oder Lebertran-Emulsion, Biomalz, Kinder-Nähr- und Kräftigungsmittel aus der
Schloß-Drogerie Ludw. Büchler L 10, 6

Neuer Medizinalverein Mannheim
R 1, 2-3 am Marktpl. Gegr. 1890 Ruf 211 71
Krankenkasse für Familien- und Einzelversicherung
Arzt einschl. Operation, Arznei, Zahnbehandlung, Brillen in einfacher Fassung, vollst. frei. Hohe Zuschüsse bei Krankenhausbehandlung, Durchleuchtung und Bestrahlung - Wochenhilfe und Sterbegeld
Monatsbeiträge: Einzelperson 4.50; - 2 Personen 6.50
3 und mehr Personen RM 8.50
Filialen in allen Vororten und in Schriesheim

Uniform-Stiefel in Boxcalf, Chevreaux und Lackleder - feine und doch bequeme Formen mit und ohne Sporenkasten führt
Neher DAS HAUS DER GUTEN SCHUHE
P 5, 14 an den Planken

Drucksachen für Freud und Leid
rasch und preiswert durch die
Hakenkreuzbanner Druckerei

Dampfwäscherei Vogel
Ladenburg, Bleichweg 5
Naturweiches Wasser - Separatbehandlung jeder Waschpartie. Freilufttrocknung bei günstiger Witterung. - Prospekte.

Sterbewäsche, Sargschmuck
Trauerflor
Geschw. Karcher K 1, 5
Fernruf 235 67 auch nach Geschäftsschluß

Mannheimer Groß-Wäscherei Karl Kratzer
Weißwäscherei, Gardinenspannerei, Industrie-Wäscherei (Putztücherreinig.)
M'heim., Hochuferstr. 34 Tel. 53002

MARCHIVUM

Eine Rheinfahrt in alter Zeit

Erzählung von Wilhelm Schäfer

Aus dem im Albert-Langen/Georg-Müller-Verlag in München erschienenen jüngsten Werk „Meine Eltern".

Als aber der Frühling in den Sommer einging, als die Bäume wie immer geblüht hatten und die Wiesen unbekümmert standen, war es Paul Schäfer, als sollte er noch einmal auf den Brief des Heinrich Hebel warten. Ich kann nicht wieder einen Sommer verlieren! sagte er und machte sich Anfang Juni unterwegs, gerade, als die Schlacht bei Magenta geschlagen war; aber das erfuhr er erst in Frankfurt.

Denn diesmal wollte er eine richtige Reise machen, über Frankfurt nach Mainz und von da mit dem Schiff nach Köln, von wo mehrere Züge nach Barmen gingen. Nach Mainz kam er an einem Tag gemächlich; er sah in Frankfurt die Zeil, den Römerberg und den Kaiserdom, der damals noch nicht gebrannt hatte, und war am Abend zur rechten Zeit in Mainz. Da freilich fand er alles voll Soldaten, weil es die deutsche Bundesfestung war, und der kleine Gasthof, in dem er vor dem Schlaf zu seiner mitgebrachten Wurst ein Glas Bier trank, war von Preußen und Oesterreichern besucht. Sie saßen aber an verschiedenen Tischen, und er hörte von dem Kellner, daß sie wie Hund und Katze ständen, obwohl es im Frühjahr geheißen hatte, sie würden miteinander gegen Frankreich marschieren.

Das Schiff, mit dem er am anderen Morgen in der Frühe abfuhr, war ein Holländer, und er durfte als Handwerksbursch zu einem billigen Preis mitfahren: eben das hatte er von einem Bekannten gehört und darum den Umweg gewählt, der nicht mehr kostete als der gerade Weg. Das lustige Leben, in das er auf diese Weise geriet — schon das Verladen der Güter allein war unterhaltend anzusehen —, der große Strom und die Stadt daran, die vielen Schiffe und der gegen die Wellen blasende Wind: alles war so niegesehen für ihn, daß er aus dem Staunen nicht heraus kam. Auch daß er nicht wie in der Eisenbahn oder im Postwagen eingepfercht saß, empfand er mit Vergnügen; und wenn er sich auch in der Vorkajüte gleichsam zwischen den Matrosenkisten und Tauen durchwinden mußte, so dünkte ihm das schöner als hinten zwischen den vornehmen Reisenden zu sitzen; auch war die Schiffsglocke hier vorn, die Stationen anzukündigen.

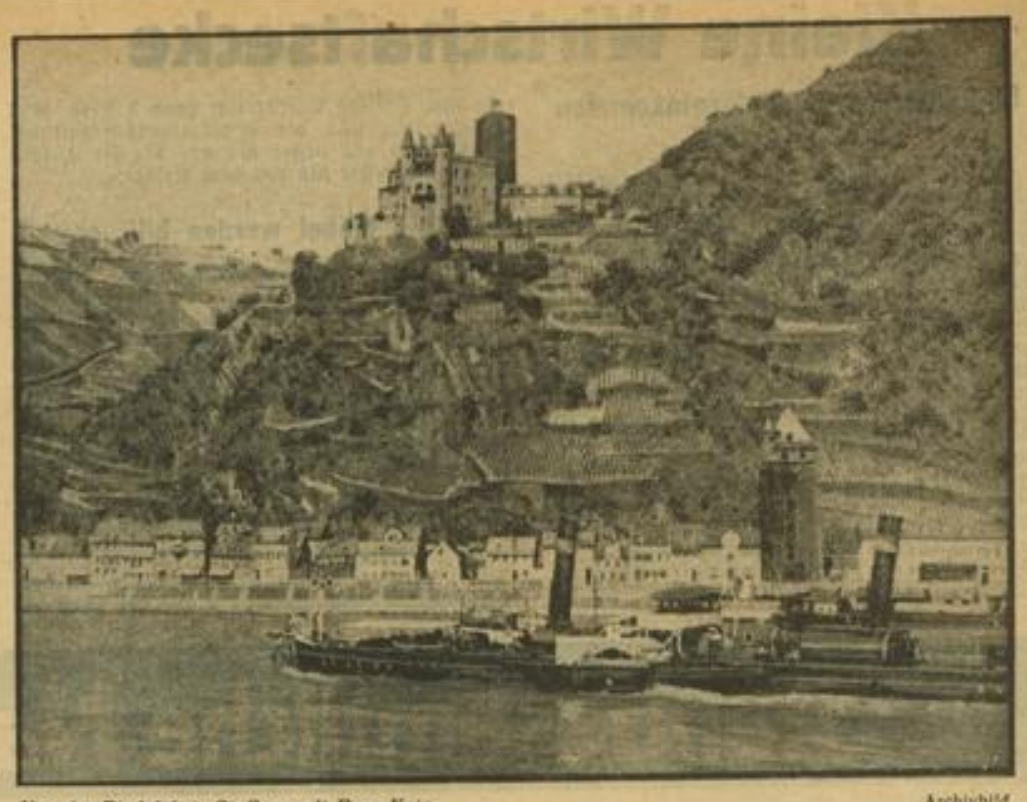
Was dann an dem langen Junitag kam, war die Fahrt durch ein Märchenland. Ob er rechts oder links sah, immer wurde er an Uferbildern vorübergezogen, die mit ihren Schlössern und Kirchen, ihren Weinbergen, Burgruinen und Zolltürmen gegeneinander im Sonnenschein prahlten. Durch das schäumende Bingerloch ging es hindurch; und auf einmal lag eine Burg mitten im Wasser und war die Pfalz bei Caub, wo der Blücher über den Rhein gegangen war. Immer geringer wurden die Weinberge und steiler standen die Felsen, bis sie bei der Loreley dem eingeengten Fluß den Weg ganz zu verstellen schienen.

Erst hinter Koblenz öffnete sich das Tal wieder; aber da stand gegen den Einfluß der Mosel der starke Felsriegel des Ehrenbreitstein da, als sollten die Kanonen morgen losgehen, und alles war voll Soldaten.

Von da bis Köln fuhr das Schiff noch einmal fünf Stunden und die wurden ihm länger als die ersten sieben. Doch lag es zunächst nicht an der Landschaft, die bis zum Siebengebirge mit immer neuen Wandlungen geschäftig war, ihn zu unterhalten. Und als die sieben Berge langsam versanken und die Gegend flach wurde, hatte der lange Junitag seine Farben gesammelt, sie dem kommenden Abend über das Land zu schütten. Die Wolken bauten Märchengebirge auf, die am Tag weiß gewesen sein mochten und jetzt golden schimmerten. Und lange schon, ehe er die Stadt selber sah, tauchte der Dom von Köln auf, dem sich die anderen Türme zu Füßen stellten, bis endlich in der Ferne die Schiffbrücke erschien.

Paul Schäfer stand ganz in den abendlichen Anblick versunken, als es den furchtbaren Donner tat, daß er über die Schiffskiste sprang und fast in den Strom gesprungen wäre. Er hatte wohl die Rohre gesehen und wie ein Matrose das schwarze Zeug hinein tat, aber nicht gedacht, daß es richtige Böller waren, die Ankunft in Köln zu verkünden; und während der mit der Lunte hantierte, hatte er gerade gestaunt. Nun lachten sie alle über ihn, die Reisenden wie die Matrosen, als ob sie nur deshalb geschossen hätten, damit er den Sprung täte; und es war gut, daß die meisten danach ihre Habseligkeiten zu raffen begannen und keine Zeit mehr zu ihrem Gespött hatten.

In Köln bekam Paul Schäfer noch einen Zug bis Barmen; und auch, wenn es nicht dunkel gewesen wäre, hätte er kaum viele Blicke für das bergische Land gehabt, in das sie über Opladen langsam hinaufuhren. So müde war er von dem langen Tag, daß er einschlief und erst erwachte, als unten im Tal schon die Lichter von Elberfeld vorüber zu tanzen begannen. Bis sie durch die verschiedenen Bahnhöfe des Wuppertals hindurch nach Barmen kamen, war er völlig wach. Es kam ihm vor, als sei er gestern erst in der Frühe hier abgefahren.



Von der Rheinfahrt: St. Goar mit Burg Katz — Archivbild

Freizeitstätten für „KdF"

Saalverbesserungsaktion eine volkskulturelle Notwendigkeit

Es ist die Aufgabe der NSG „Kraft durch Freude", die deutsche Kultur zum Allgemeingut des Volkes werden zu lassen, und das tiefe Verstehen, mit der sie ihre Arbeit und ihre Aufgabe durchführt, hat ihr die Verbundenheit mit der werktätigen Bevölkerung gesichert. Ueberall in Deutschland gibt es Veranstaltungen der NSG „Kraft durch Freude" und überall kommen in ihnen Hunderte und Tausende von Menschen zusammen, die in gemeinsamem Erleben Werke deutscher Kultur in sich aufnehmen, oder durch gemeinschaftliches Tun und Handeln den Willen zur Einheit und das Streben zur Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

Eine Voraussetzung jedoch ist notwendig für alles, was in Gemeinschaft durchgeführt wird, seien es Theatervorführungen, bunte Abende, Sport, Spiel, Tanz oder was sonst, und das ist die Voraussetzung, die die Umgebung, in der dieses Tun sich abspielt, bieten muß, das ist der Raum, der allem Geschehen den würdigen Rahmen gibt. Nur dann, wenn zwischen dem Inneren und Aeußeren, zwischen Inhalt und Raume eine gewisse, eben die größtmögliche Harmonie besteht, wird jedem Besucher das Dargebotene zu einem wirklichen Erlebnis werden. Denn nach des Tages Mühen soll sich jeder Volksgenosse hingezogen fühlen zu der Stätte, die ihm in bunter Mannigfaltigkeit Unterhaltung bietet und ihm in vielen Formen Anregungen gibt. Und das ist auch der tiefere Sinn der Saalverbesserungsaktion:

Der Feierabend des schaffenden Menschen, aller schaffenden deutschen Menschen, soll unlösbar verbunden sein mit der NSG „Kraft durch Freude".

Zum Zwecke der Durchführung der Saalverbesserungsaktion wurde in Zusammenarbeit mit dem Amt „Schönheit der Arbeit" und dem Amt „Feierabend" der NSG „Kraft durch Freude" von der DAF die Gesellschaft für Freizeitheimgestaltung m. b. H. Berlin gegründet. Der Sinn der Gesellschaft für Freizeitheimgestaltung m. b. H. Berlin ist nicht, eine Kreditbeschaffungs-Gesellschaft zu sein, sondern sie will mit Rücksicht auf den hohen ideellen Wert ihrer Mission die Saalbesitzer in Stadt und Land anregen, und ihnen die Möglichkeit geben, an den großen Aufgaben mitzuarbeiten. Die Finanzierungsfrage soll daher von sekundärer Bedeutung sein, sie wird es rein kaufmännisch betrachtet auch bleiben, da die Saalbesitzer auf längere Sicht durch die große Zahl der in ihren Häusern stattfindenden Veranstaltungen auch finanziell Nutzen aus ihrer Mitarbeit ziehen werden.

Anleitungen und Vorschläge für die Durchführung der Saalverbesserung und deren Finanzierung werden in einer Broschüre „Feierabendstätten für Kraft durch Freude" von der Gesellschaft für Freizeitheimgestaltung m. b. H. Berlin, in Verbindung mit den vorgenannten Aemtern herausgegeben, die in den nächsten Tagen erscheint und in allen örtlichen Dienststellen der NSG „Kraft durch Freude" erhältlich ist.

DIE MOTTE

Daß sie ein jammervolles Dasein führt,
ist das, was schmerzlich mich an ihr berührt.

Wenn im Pelzmantel sie im Sommer sitzt,
vermute ich, daß sie entsetzlich schwitzt.
Und da sie das den ganzen Sommer tut,
bekommt's ihr zweifellos durchaus nicht gut.

Wenn sie den Winter über scheußlich friert,
weil sie im Badeanzug vegetiert
und niemals richtig vollgefressen ist
— da sie bekanntlich doch nur Löcher frißt —
dann ist das, ich gesteh es, eine schlechte,
verkehrte Daseinsform, für die ich danken möchte.

Otto Kaiser.

Bücherecke

Kurt Eggers: „Der Berg der Rebellen". Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig und Berlin.

Die heldenhafte Erstürmung des Annaberges am 21. Mai 1921 bildet den Hintergrund der Erzählung von Eggers. In klarer und schöner Sprache wird die Geschichte jener tapferen Freikorps erzählt, die schlecht bewaffnet, aber von einem unbeugsamen Siegeswillen beseelt, gegen die polnischen Insurgenten anstürmten und sie schlugen. Es ist erfreulich, daß jetzt auch die Heldentaten der Nachkriegszeit immer mehr zum Gegenstand der Betrachtung gemacht werden, da auch die Männer der Freikorps — trotz eines sogenannten Friedens — für Deutschland fielen. Und sie hatten es doppelt schwer, da die schwarz-rote Heimat sie verlachte und ihnen im Kampf gegen den übermütigen Feind in den Rücken fiel.

Dr. Wilhelm Kicherer.

Die Stedinger

DAS HELDENLIED EINES BAUERNVOLKES

Roman von Wolfgang Schreckenbach

Copyright by Verlag L. Staackmann, Leipzig

16. Fortsetzung

Erstaunt lauschte der Deichgraf ihren Worten und brachte dann eilig sein Pferd in den Stall. Seit dem Streit mit dem Erzbischof mieden die Mönche ihn und sein Haus, als sei er der leibhaftige Böse. So mußte es wohl etwas Besonderes sein, was diesen zu ihm führte.

Als er die Hofwand betrat und des fremden Gastes ansichtig wurde, stutzte er. Seltsam bekannt erschien ihm der Mann, der da im Gewande der Dominikaner auf der Holzbank hinter dem schweren Eichentische saß, damit beschäftigt, Gebete zu murmeln und eine Perlenschnur durch die Finger gleiten zu lassen, wie man sie seit einiger Zeit unter dem Namen „Rosenkranz" auf dem Markte zu Bremen erhandeln konnte. Da aber jener sich bei seinem Eintritt erhob und ihn ansah, meinte er doch, sich getäuscht zu haben, denn die unheimliche Glut dieser Augen, das dunkle Haupthaar und die über den Backenknochen straff gespannte gelbliche Haut gaben dem Manne etwas Südländisches.

„Gelobt sei Jesus Christus!" rief der Mönch und neigte das Haupt leicht gegen den Eintretenden.

„Ei, Herr", entgegnete Volko erfreut, ohne den Gruß zu vollenden; „so hab' ich doch recht gehabt, da ich Euch für einen Landsmann hielt! Eure Sprache verrät es mir! Da ich eintrat, meint' ich sogar, ich müßte Euch kennen. Dann aber habe ich Euch für einen Römer gehalten."

„Ich habe lange Jahre in Rom gelebt", erwiderte der Mönch, „das hat wohl mein Antlitz verwandelt. Seitdem ich als Jüngling die hohe Schule in Bologna bezog, war ich nicht wieder in Deutschland, denn ich hörte dort die Predigt des heiligen Dominikus und trat, von ihr gefesselt, in die Schar seiner Jünger ein. Meine Wiege aber stehet der Euern nicht fern. Ich bin in Wildeshausen geboren."

Ein überraschter Ruf entfuhr den Lippen des Deichgrafen. „So seid Ihr der Bruder Johannes, den sie in Rom den Deutschen nennen?"

„Woher könnt Ihr das wissen?" fragte verwundert der Mönch.

„Wer einmal im Leben mit einem Wildeshäuser zusammen war, der weiß das", antwortete Volko. „Der Mund Euerer Landsleute ist Eures Lobes voll. Es ist ja wohl auch noch nie zuvor geschehen, daß sich einer aus dieser Stadt zum Beichtiger des Heiligen Vaters emporgeschwungen hat. Ueberdies aber erkenne ich Euch jetzt, denn Ihr gleichet Euerm Bruder, dem Grafen Burchard von Oldenburg, den ich vor Jahren einmal in Bremen gesehen habe, aufs Haar."

Der Mönch verneigte sich vor dem Bilde der Gottesmutter, das in der Gebetsecke stand, und führte demütig das Kreuz an die Lippen, das ihm im Gürtel hing. „Da ich der Herde des heiligen Dominikus zugesellt ward", murmelte er, „habe ich gelobt, allem irdischen Ruhm und Ehrgeiz zu entsagen. Darum, was ich tue, das geschieht alles zum Ruhme meines Ordens und zur höheren Ehre Gottes, der mich schwachen Menschen gewürdigt hat, in der Schar seiner Streiter zu stehen."

Sie hatten einander gegenüber an dem Tische Platz genommen.

„Aber", rief Volko und sprang empor, „meine Schwester Eka vergaß wohl, Euch den Willkomm zu reichen! Wenn Ihr erlaubt, soll sie Euch einen Becher bremischen Bieres bringen, denn Ihr werdet durstig sein von dem weiten Weg durch unser baumloses Land!"

„Das lasset bleiben!" wehrte der Mönch. „Als einem Diener der Enthaltsamkeit ziemt sich dieses Getränk nicht für mich. Dagegen würde ich Euch für einen Schluck frischen Wassers dankbar sein."

„Da rate ich Euch eher zu einem Trunk frischer Milch", entgegnete Volko. „Das Wasser der Marsch ist von besonderem Geschmack und taugt nicht für jedermanns Zunge."

So geschah es, und dann saßen sie einander eine Weile schweigend gegenüber, der Mönch, als ob er sich zu längerer Rede sammelte, und Volko, indem er jenen gespannt betrachtete. Das also war der Mann, der Einfluß hatte auf Gregor, den greisen Papst mit der Feuerseele, der in Italien mit dem Kaiser um die Weltherrschaft würfelte! Was mochte er ihm zu künden haben?

„Ihr kommt aus Rom?" fragt er endlich, um das Schweigen zu brechen.

Bruder Johannes neigte das Haupt. „Ich weile in Bremen in des Ordens Geschäften."

„So sendet Euch Erzbischof Gerhard?"

„Mich sendet niemand, denn mein Orden ist keinem verpflichtet außer dem Heiligen Vater in Rom allein. Aber der Erzbischof bat mich, in dieser Sache zu vermitteln zwischen ihm und Euch, weil er nicht will, daß Blut fließen soll um Euer Land."

„Und weil seine Kassen leer sind."

„Das möget Ihr ruhig glauben", erwiderte der Mönch gelassen. „Aber vermeinet deshalb doch nicht im Ernst, daß ihr ihm auf die Dauer widerstehen werdet, denn die Kirche verfügt über weit stärkere Mittel, als Geld und Gut es sind! Ihr werdet gehört haben von dem großen Feuer, das Konrad von Marburg in Mittel- und Süddeutschland gegen die Ketzer entfacht hat. Da hat schon mancher demütig zu Kreuze kriechen müssen, der vorher hoffärtig prunkend einhergeschritten ist. An der Sache der Drenther Bauern aber könnt Ihr sehen, wie leicht ein Funke dieses Feuers nach Norddeutschland hinüberfliegen kann, und deshalb rate ich Euch und Euern Bauern: Bedenket Euch wohl und kehret in den Gehorsam gegen Euern Erzbischof zurück, bevor es zu spät ist!"

„Wir sitzen auf unserem Recht und sind dem Erzbischof von Bremen nicht zu Gehorsam verpflichtet außer in Sachen des Glaubens!" erwiderte Volko.

„Die Kinder der Welt sind den Dienern des Wortes in allen Dingen zum Gehorsam verpflichtet! Gott selber will, daß die geistliche Gewalt soll über der weltlichen sein und daß alle Macht der Erde zum Schemel werde, auf dem die Füße seiner heiligen Kirche ruhen! Alle andere Meinung ist Ketzerei!"

Das Feuer in den Augen des Mönches glomm auf zur unheimlichen Flamme. Dann aber fuhr er kühl und gemessen fort: „Vernehmet denn, was Erzbischof Gerhard durch meinen Mund zu Euch redet: Wenn Ihr Euch fernerhin weigert, seinen Willen zu tun, so wird er mit Heeresmacht über Euch kommen, und dann ist es mit Euerer Macht hier zu Ende, denn er wird sie einem geben, der ein getreuer Sohn unserer Kirche sein will! So Ihr dagegen die Bauern überredet, sich seinem Willen zu beugen, so wird er Euer Geschlecht zu Rittern erhöhen, und Euere Söhne werden als seine Vögte nach Euch die Herrschaft haben im Stedingerlande!"

Bruder Johannes hatte den Deichgrafen nicht angesehen, während er sprach. Da er aber nun den Blick zu ihm aufhob, erschrak er vor seinem Gesicht, denn es war blutrot und auf der Stirn schwoll ihm eine starke Zornesader.

„Es war von jeher mein Stolz, ein freier Bauer zu sein!" sagte Volko endlich, sich mit Gewalt zur Ruhe zwingend. „Was aber fällt dem Erzbischof ein, daß er mich kaufen will?"

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Weltmeister Gustave Roth — Archivbild

Zupp Besselmann unterlag dem Weltmeister

Der Kölner lieferte Gustave Roth einen ausgezeichneten Kampf

Wie groß die Zahl derer ist, die den belgischen Halbschwergewichts-Weltmeister Gustave Roth wegen seines großen boxerischen Könnens in der Reichshauptstadt immer wieder gerne sehen, bewies der Berliner Sportpalast beim Kampfabend am Freitag. Bis auf den letzten Platz war die traditionsreiche Kampfstätte besetzt, als der Belgier seinen Titel freiwillig gegen den Deutschen Mittelgewichtsmeister Josef Besselmann aufs Spiel setzte.

Vor der Pause gab es vier begeisternde Kämpfe. Nach einem kampfreichen, boxerisch allerdings armen Einleitungskampf, den der Berliner Bieselt gegen den zum Schluß stark gezeichneten Düsseldorfer Bröking klar nach Punkten gewann, gab es im Halbschwergewicht einen ausgezeichneten Kampf. Der junge Franzose Marcel Prilleux lieferte als Rechtsausleger gegen den Potsdamer Arno Przybilski einen taktisch klugen Kampf. Der Deutsche wirkte schwerfällig und fand nie die richtige Einstellung zu seinem Gegner und verlor nach Punkten. Ein wenig glückliches Ende nahm der Kampf zwischen dem Berliner Weltergewichtler Alfred Katter und dem belgischen Meister Al Baker. Wegen einer schwer blutenden Verletzung über dem rechten Auge mußte Katter in der fünften Runde auf Geheiß des Arztes aus dem Ring genommen werden. K.-o.-Sieger Baker.

Einen Blitzsieg errang der Kieler Halbschwergewichtler Adolf Witt über den Franzosen Roger Royer, der bereits nach kaum 5½ Minuten nach mehreren Niederschlägen ausgezählt wurde.

Der Hauptkampf

Der belgische Weltmeister im Halbschwergewicht, Gustave Roth, enttäuschte auch diesmal seine zahlreichen Berliner Freunde nicht. Nach seinen Siegen über Gustav Eder und Adolf Witt schlug er auch den Deutschen Mittelgewichtsmeister Josef Besselmann (Köln) über 15 Runden sicher nach Punkten. Er befand sich in glänzender Form, zeigte sich erneut als der Stratege im Ring und als ein Meister der Verteidigungskunst. Mit seiner erstaunlichen Beweglichkeit und seinen blitzschnell reagierenden Augen fing er die wuchtigen, aber etwas steifen Angriffe seines Gegners ab.

Er zeigte dabei ein so reichhaltiges Schlagrepertoire und ein so vielseitiges technisches Können, daß er bei seiner federnden Beinarbeit von Besselmanns Rechten nie entscheidend erwischt wurde, sich vielmehr erlauben konnte, mit locker hängenden, pendelnden Armen die Deckung des Kopfes zu vernachlässigen. Besselmann, der um sechs Kilogramm leichter als reines Mittelgewicht in den schweren Kampf ging, bemühte sich vergeblich. Er war zwar in bester körperlicher Verfassung, scheiterte aber, wie viele vor ihm, an dem zu großen boxerischen Können und der in elf Jahren gewonnenen Erfahrung seines Gegners, der in keiner Situation um einen Ausweg verlegen war, allerdings von der zwölften Runde ab, als es für ihn recht brenzlig zu werden schien, mehr als erlaubt klammerte.

Besselmanns beste Runden waren die drei letzten, in denen er versuchte, seinen Gegner niederzufighten. Aber auch hier bot der schnelle Belgier kein Ziel für Besselmanns kurze Rechte. So mußte der Kölner in seinem ersten Weltmeisterschaftskampf eine Punktniederlage hinnehmen, die zwar verdient, aber nicht unehrenhaft war.

Rosemeyer als Filmstern

in: „Deutsche Siege in drei Erdteilen"

Wie die Auto-Union auf dem Gebiete des Sports das ihrige zur Motorisierung und zu den deutschen Erfolgen im In- und Auslande beigetragen hat, das will der Film „Deutsche Siege in drei Erdteilen" zeigen, der unter der Oberleitung von Dr. Völter, dem Leiter der Abteilung „Werbung — Nachrichten — Sport", in der vergangenen Rennzeit entstanden ist.

Die „Hauptrolle" spielt natürlich Bernd Rosemeyer als erfolgreichster Rennfahrer der Auto-Union. Immer wieder taucht er in der vordersten Front auf in diesem Ueberblick von Rennen in Afrika, Amerika und Europa. In zwei Stunden rollt das Geschehen der bedeutendsten Rennen und Zuverlässigkeitsfahrten von 1937 ab. Wer noch nie Gelegenheit hatte, ein Rennen in der Box zu erleben, der erhält einen Einblick in die Arbeit unserer Werke, von der Anfahrt der Renndienstwagen, dem Trainingsbetrieb, der ja so vielseitig ist, bis zur Rennorganisation während des Kampfes. Dazwischen plaudern die Rennfahrer Rosemeyer, Hasse, Winkler, Kluge u. a. über Erkenntnisse und Erfahrungen bei den Rennen.

Deutsche Eishockeymeisterschaft

Berliner SC schlägt EV Füssen 2:0

Im zweiten Spiel um die deutsche Eishockeymeisterschaft in Garmisch-Partenkirchen kam der Titelverteidiger Berliner Schlittschuh-Club zu einem 2:0 (0:0, 1:0, 1:0)-Sieg über den EV Füssen. Nach dem von Düsseldorf am Nachmittag gewonnenen Treffen über Rießer See ergibt sich nach dem ersten Tage folgender Tabellenstand:

Berliner SC	1	1	0	0	2:0	2:0
Düsseldorfer EG	1	1	0	0	1:0	2:0
SC Rießer See	1	0	0	1	0:1	0:2
EV Füssen	1	0	0	1	0:2	0:2

Zwischen Berlin und Füssen gab es ein schönes Spiel bei bitterer Kälte. Die Berliner verfügten über eine ausgeglichenere Mannschaft und waren ihrem Gegner jederzeit leicht überlegen. Bei Füssen ließ die Deckung zu wünschen übrig, was sich die Berliner zunutze machten. Jänecke und Trautmann schossen die Tore.

Die zweite M'isterschaf' für Joachim

Der junge Berliner Walter Joachim beendete das in Berlin durchgeführte Turnier um die Deutsche Billardmeisterschaft im Zweiballcadre mit 71 Zentimeter Abstrich als einziger Teilnehmer ungeschlagen und sicherte sich damit, nachdem er in Köln bei den Titelkämpfen im Cadre 45/2 erfolgreich gewesen war, die zweite Meisterschaft. Joachim gewann auch seinen letzten Kampf gegen den Düsseldorfer Tiedtke mit 300:235, während Werner Sorge (Berlin) den Gelsenkirchener Thielens mit 300:251 schlug.

Bezirksklassenfechter

im Degen und Frauen-Florett

Das Ausscheidungsfechten für die Gaumeisterschaft im Männer-Degen und Frauen-Florett findet am Sonntag in der Turnhalle des TV 46 statt. Im Degen steht erstmals für Mannheim der Elektromelder zur Verfügung. Es kämpfen 13 Fechter in zwei Vorrunden und einer Endrunde um die Beteiligung an der Gaumeisterschaft, darunter der ehem. Gaumeister Stillecke (Heidelberg), Bernius (MFC 84), Müller (FC Viernheim), welche in den vergangenen Jahren jeweils die besten Degenfechter bei den Ausscheidungsfechten waren.

Im Florett der Frauen sind es 14 Fechterinnen, wobei die besten Aussichten Frl. Leimbach (Heidelberg) hat, die im vorigen Jahre jeweils den 1. Platz belegte.

WHW-Fechten in der Libelle

Allabendlich zeigten die Fechter in der Libelle in Säbel- und Florettfechten ihre Kunst. Die einzelnen Paarungen waren immer gut zusammengestellt. Die Kämpfe wurden auch immer mit großem Interesse verfolgt und man paßte im Parkett sehr gut auf. Das jeweilig anschließende Sammeln brachte einen Gesamtbetrag von 400 RM. Es ist dies für die Fechter und Fechterinnen ein sehr schöner Erfolg.

Auch gegen Finnland in Helsinki 8:8

Die deutschen Amateurboxer wurden wiederum benachteiligt

Die deutschen Amateurboxer trugen am Freitagabend in Helsinki ihren zweiten Länderkampf auf ihrer Nordlandreise aus. Nach dem 8:8-Unentschieden am Sonntag in Stockholm gegen Schweden und dem Kampf am Dienstag gegen eine schwedische Auswahl in Sandviken, mußten unsere Vertreter sich im zweiten Länderkampf mit den Finnen in Helsinki abermals mit einem Unentschieden begnügen. Die erste Begegnung mit den Finnen, am 3. Dezember 1937 in Stettin, wurde bekanntlich von den Deutschen überlegen mit 14:2 Punkten gewonnen.

Die Messehalle war schon lange vor Beginn der Begegnung mit über 7000 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt. Beim Einmarsch der beiden Staffeln wurde den Deutschen ein überaus herzlicher Empfang zuteil, und nach der offiziellen Begrüßung und dem Erklingen der Nationalhymnen riß der Beifall für die deutschen Boxer bei ihren Kämpfen nicht mehr ab. Im Fliegen-, Bantam- und Federgewicht kamen die Finnen gleich zu drei Siegen, wobei allerdings Wilke nur durch ein klares Fehlurteil um den verdienten Erfolg gebracht wurde. Heese und Murach zeigten sich ihren Gegnern dann aber klar überlegen, so daß der Vorsprung der Finnen nur noch gering war. Aber auch Campe mußte sich dem Punktgericht beugen, das dem Mittelgewichtler Suhonen den Sieg zusprach, so daß in den beiden letzten noch ausstehenden Kämpfen Deutschlands Staffel nur noch ein ehrenvolles Unentschieden herausholen konnte. Vogt und Runge rechtfertigten die in sie gesetzten Hoffnungen durch überzeugende Siege. Der Hamburger gewann haushoch nach Punkten und Runge hatte seinen Gegner so schwer zermürbt, daß dieser in der dritten Runde aufgab.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Fliegen: Lehtinen (F) siegt über Bruß (D) durch Disqualifikation in der dritten Runde.

Bantam: Hunskonen (F) schlägt Wilke (D) nach Punkten.

Feder: Siponen (F) schlägt Völker (D) nach Punkten.

Leicht: Heese (D) schlägt Novola (F) nach Punkten.

Welter: Murach (D) schlägt Rosti (F) nach Punkten.

Mittel: Suhonen (F) schlägt Campe (D) nach Punkten.

Halbschwer: Vogt (D) schlägt Purho (F) nach Punkten.

Schwer: Runge (D) gewinnt gegen Holmberg (F) in der dritten Runde durch k.o.

Rund um den badischen Wurfkreis

Veränderte Tabelle der Handball-Gauklasse / Nußloch ausgeschieden

Durch das Ausscheiden der Nußlocher Mannschaft aus den Spielen der Gauklasse erfährt die Tabelle eine Aenderung. Da sämtliche Spiele, die gegen Nußloch ausgetragen wurden nicht gewertet werden, hat die Tabelle folgendes Aussehen:

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
SV Waldhof	10	10	0	0	96:27	20
VfR	9	6	0	3	65:64	12
Tgde. Ketsch	7	5	0	2	61:19	10
FC Freiburg	8	2	3	3	48:55	7
TV Seckenheim	8	2	2	4	48:54	6
TSV Ostersheim	7	3	0	4	48:55	6
TV Rot	7	3	0	4	37:67	6
TV Weinheim	8	1	2	5	45:77	4
TV Hockenheim	8	0	1	7	25:55	1

Staffel I

Handball-Bezirksklasse

Vergangenen Sonntag herrschte in der Bezirksklasse Hochbetrieb. Auffallend, daß die meisten Meisterschaftsanwärter Niederlagen hinnehmen mußten, so daß sie sich sehr anstrengen müssen, wollen sie dabei bleiben. Es spielten:

TV Viernheim — SV 98 Schwetzing. 3:9 (3:5)
Tbd. Germania — Tschaft Käfertal 3:10 (2:4)
TG. Ziegelhausen — TV Friedrichsf. 3:1 (2:0)
Tgde. Laudenbach — TV 1846 Mannheim 5:5

Das Spiel in Schwetzingen sollte erneut beweisen, daß die Männer aus der Spargelstadt wirklich so stark sind, wie nach ihren bisherigen Leistungen zu urteilen der Fall war. In einem hinreißenden Kampf, in dem die Viernheimer in nichts nachstanden, schlugen sie die Hessen unter der guten Leitung von Guldner (Laudenbach).

Ueberraschend kommt der starke Widerstand der Germanen gegen die Turnerschaft Käfertal. Beinahe hätte es diesmal geklappt und die Vorstädter aus Mannheims Norden wären ohne Sieg nach Hause gefahren.

Die Friedrichsfelder sind mit großen Hoffnungen nach Ziegelhausen gefahren. Doch diesmal gingen die Heidelberger Vorstädter aufs Ganze und legten ein Spiel hin, daß man seine helle Freude haben konnte.

In Laudenbach gab es eine Auseinandersetzung zwischen dem zu Gast weilenden TV 1846 Mannheim. Erbittert wurde um jeden Ball gekämpft. Das Unentschieden wird beiden Mannschaften nach den gezeigten Leistungen gerecht. Nach diesem Sonntag sieht die Tabelle folgendermaßen aus:

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
TV Leutershausen	9	7	1	1	73:37	15
Tschft. Käfertal	9	6	0	3	59:55	12
TV Viernheim	9	5	0	4	67:51	10
TV 1846 Mannh.	9	4	2	3	66:55	10
SV 98 Schwetzing.	5	3	2	0	46:19	8
TV Friedrichsfeld	7	4	0	3	49:37	8
Tgde Ziegelhausen	9	4	0	5	72:77	8
Tgde. Laudenbach	7	1	1	5	35:52	3
Tgde. Germ. Mhm.	10	0	0	10	36:120	0

Auch die Staffel II brachte mit den Ergebnissen

Postsportverein — Tgde. St. Léon 7:9 (3:3)
Reichsbahn — Jahn Weinheim 11:6 (5:2)
TuSG Kronau — Kurpfalz Neckarau 4:8 (1:7)
TG Neulußheim — Tbd. Hockenheim 2:4 (1:0)

die erwarteten Siege, mit Ausnahme der Post, die sich von TG St. Léon schlagen ließ. Und das, nachdem Post bereits mit 3:0 in Führung gegangen war. Obwohl ohne Bonnacker spielend, landeten die Reichsbahnleute einen schönen Sieg über die Bergsträßler. Während Reichsbahn seine Stellung festigen konnte, sind die Weinheimer endgültig aus der Spitzengruppe ausgeschieden.

In Kronau mußte hart gekämpft werden, bis die Punkte errungen waren. Die Kronauer waren ein sehr starker Gegner und fast hatte es den Anschein, als wenn der Gast die Oberhand behalten sollte. Doch der Pausenstand von 1:7 reichte aus, um dem starken Druck des Platzvereins in der zweiten Spielhälfte standzuhalten.

Die Neulußheimer taten sich sehr schwer, um dem Gast aus Hockenheim einen ausgeglichenen Kampf zu liefern. Trotzdem das Spiel beim Schlußpfiff verloren war, hatten die Platzherren bis zur Pause einen 1:0-Stand herausgespielt, der aber in der zweiten Spielhälfte durch die lasche Spielweise des Sturmes verloren ging.

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
TG 07 St. Léon	9	7	0	2	64:50	14
Reichsbahn TuSpV	8	6	0	2	75:52	12
Postsportverein	8	5	0	3	62:50	10
Kurpfalz Neckarau	9	5	0	4	59:51	10
TV Handschuhsheim	7	5	0	2	51:47	10
Jahn Weinheim	11	5	0	6	59:64	10
TV Hockenheim	7	2	0	5	33:41	4
TuSG Kronau	8	1	1	6	34:68	3
Vbd. Neulußheim	7	0	1	6	29:43	1

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele. Brauereiplatz: Wettspiele des Jungvolks: Samstag: 14.30 Uhr: Fähnlein 11 — Fähnlein 14; 15.45 Uhr: Fähnlein 12 — Fähnlein 34. — Sonntag: 12.45 Uhr: Jungliga — SG Käfertal; 14.30 Uhr: Liga — FV Kehl; Vorwärtsplatz: 8.45 Uhr: Roll-Mannschaft — TuSpG 61 Ludwigshafen; 10.30 Uhr: Willi-Schmid-Mannschaft — Vfl2 Neckarau; Herzogenriedpark: 8.45 Uhr: Steinkamp-Mannschaft — Vfl2 Neckarau; 10.30 Uhr: Alte Herren — Germania Friedrichsfeld; Spiele auf fremden Plätzen: 9 Uhr: Geppert-Mannschaft — Vfl2 Neckarau; 9 Uhr: A 1. Jugend — SpVg. Sandhofen; 9 Uhr: Berlinghof-Mannschaft — Phönix; 10.30 Uhr: VfR Schmitt (HB) — Heinrich Lanz AG; 10.30 Uhr: A 2. Jugend — Vfl2 Neckarau; 10.30 Uhr: B 1. Jugend — MFC 08; 10.30 Uhr: B 2. Jugend — Sandhofen. — Handball: Spiele auf dem Brauereiplatz: 9 Uhr: 1. Jugend — Vfl2 Neckarau; 10.45 Uhr: 1. Frauen — SV Waldhof. — Spiele auf fremden Plätzen: 9.45 Uhr: 2. Frauen — Kurpfalz Neckarau. — Es spielen insgesamt 18 Mannschaften. — Hockey-Abteilung. Spiele am Flugplatz: 8.30 Uhr: Jugend — TV 46 Heidelberg; 8.30 Uhr: 3. Herren — MTG; 9.45 Uhr: 2. Herren — TV 46 Heidelberg; 9.45 Uhr: 1. Damen — TV 46 Heidelberg; 11 Uhr: 1. Herren — TV 46 Heidelberg (Vorrundenspiel Badische Hockeymeisterschaft); 11.45 Uhr: 2. Damen — TV 46 Heidelberg.

Sportverein Mannheim-Waldhof 07 e. V. Spielplan. Samstag: Spiele der Sportdienstgruppen des Jungvolkes und zwar Fähnlein 18 — Fähnlein 26, 14 Uhr. Fähnlein 28 — Fähnlein 30, 16 Uhr. — Sonntag: Durch Abstellung einiger Spieler zum Reichsbundpokalspiel in Schweinfurt ist die Liga spielfrei. Jungliga — FV Weinheim, dort, 11 Uhr. A1-Jugend — 07 Mannheim, 9 Uhr, Waldhofplatz. 1. Gemischte Jugend — Seckenheim, 10 Uhr, dort. 2. Gem. Jugend — Phönix Mannheim, 10.30 Uhr, dort. B1-Jugend — Alemannia Rheinau, 10.35 Uhr, dort. — Handball: Damen-Mannschaft — VfR, 11 Uhr, dort. 1. Handballjugend — TV Viernheim, 9.30 Uhr, dort. 2. Handballjugend — TV Käfertal, 15 Uhr.

Verein für Leibesübungen Neckarau. Sonntag: Liga — Sandhofen, 14.30 Uhr (Altriper Fähre); Ersatzliga — Sandhofen, 12.45 Uhr (Altriper Fähre); 3. Mannschaft — VfR, 8.45 Uhr (Herzogenried); A 1. Jugend — VfR, 10.30 Uhr (Altriper Fähre); A 2. Jugend — 08 Mannheim, 9 Uhr (Altriper Fähre); 1. Privatmannschaft — Rheinau, 12.45 Uhr (dort); Heinrich Bertsch — Schmitt VfR, 10.30 (dort); Babelozky — Geppert VfR, 9 Uhr (Waldweg). — Handball: Sonntag: 1. Mannschaft — TV Brühl (dort); Jugend — Post Mannheim, 10.45 Uhr (dort); Frauen — MTG, 11 Uhr (Waldweg). — Schwerathletik: Sonntag: Freundschaftskampf im Gewichtheben gegen Vfl2 Ludwigshafen-Friesenheim, 20 Uhr, im Vereinshaus am Waldweg.

Spielvereinigung Mannheim-Sandhofen. Spiele am Sonntag: A1-Jugend — VfR, 9 Uhr, hier. B1-Jugend gegen VfR, 10.35 Uhr. 2. Mannschaft — Vfl2 Neckarau, 12.45 Uhr, dort. 1. Mannschaft — Vfl2 Neckarau, 14.30 Uhr, dort.

MFC „Phönix". Samstag auf unserem Platz: 14.30 Uhr: Fußballdienstgruppen des Jungvolks; 15.45 Uhr: Fußballdienstgruppen des Jungvolks. — Sonntag auf unserem Platz: 9 Uhr: Grün-Weiß-Mannschaft — TV 1846; 10.30 Uhr: Schwarz-Weiß-Mannschaft — Reichsbahn-Turn- und Sportverein Mannheim; 12.45 Uhr: 2. Mannschaft — MFC 08; 14.30 Uhr: 1. Mannschaft — MFC 08; 9 Uhr: Schwarz-Grün-Mannschaft — VfR Mannheim; 10.30 Uhr: Kohlen-Mannschaft — Alemannia Ilvesheim; auswärts; 10 Uhr: Bank-Mannschaft — TV Mannheim-Waldhof; 10.30 Uhr: Hota-Mannschaft — Vfl2 Ludwigshafen-Friesenheim; 10.30 Uhr: Gemischte Jugend — Waldhof; 11 Uhr: A-Jugend — 1. FC Hemsbach; 11 Uhr: Jungliga — VfTuR Feudenheim.

Mannheimer Fußball-Club 1908 e. V. 1. Mannschaft gegen Phönix Mannheim, 14.30 Uhr, dort. 2. Mannschaft gegen Phönix Mannheim, 12.45 Uhr, dort. Goertig gegen Kurpfalz Neckarau, Stadion, Feld III, 9 Uhr. A 1-Jugend gegen Feudenheim, 9 Uhr, Schäferwiese. B 1-Jugend gegen VfR 1., 10.35 Uhr, Schäferwiese.

Post-Sportverein Mannheim. Handball: Sonntag: Weinheim — Post 2. Mannschaft, 13.45 Uhr; Weinheim — Post 1. Mannschaft, 15 Uhr; Jugend 3. Mannschaft — 1846, 9.30 Uhr; 2. Mannschaft — Vfl2 Neckarau, 10.45 Uhr. — Fußball: Ketsch — Post 2. Mannschaft, 12.45 Uhr; Ketsch — Post 1. Mannschaft, 14.30 Uhr; Reubold-Mannschaft — FC 1898 Seckenheim, 8 Uhr (Post-Sportplatz). — Samstag: HJ Fähnlein 25 — Fähnlein 1, 14.30 Uhr; Fähnlein 13 — Fähnlein 31, 15.30 Uhr.

Mannheimer Turnerbund „Germania". Handball: Verbandsspiele. Die 1. Mannschaft spielt in Friedrichsfeld gegen TV um 15 Uhr, die Frauen in Neckarau gegen Jahn um 14.15 Uhr, die Jugend auf dem Reichsbahnplatz gegen Reichsbahn um 11 Uhr. — Hockey: Klubkampf gegen MTG auf dem Germaniaplatz: 8.30 Uhr: 2. Mannschaft; 9.45 Uhr: 1. Mannschaft; 11 Uhr: Frauen; 14 Uhr: Jugend; 15.15 Uhr: Knaben.

Sportverein Mannheim-Stadt. Fußball. Sonntag, 14.30 Uhr: 1. Mannschaft — Altenbach (Planetariumsplatz); 9 Uhr: Jugend — Sandhofen (Stadion). — Hallentraining: Jeden Dienstag in der K-6-Turnhalle von 18.30—22 Uhr. — Schwimmen: Jeden Donnerstag im Städtischen Hallenbad von 21.30—23 Uhr. — Turnen: Alle Mitwirkende (Turner und Turnerinnen) beim Winterfest am Samstag in der Liedertafel 19.45 Uhr antreten.

FV 03 Ladenburg. Sonntag auf dem städtischen Sportplatz am Wasserturm: Verbandsspiel: 1. und 2. Mannschaft gegen FV Hemsbach. Spielbeginn: 14.30 Uhr, Vorspielzeit 12.45 Uhr.

Betriebswettkampfgemeinschaft Heinrich Lanz AG. Sonntag: 1. Mannschaft — Sutzbach, 14.30 Uhr, dort. 3. Mannschaft — VfR (Schmidt-Mannschaft), 10.30 Uhr, im Stadion. Jugend — 07 (Verbandsspiel), 9 Uhr, auf dem 07er-Platz. — Das Training findet in der Diesterwegschule wie folgt statt: dienstags Jugend; mittwochs aktive Senioren und Uebungsgemeinschaft; donnerstags Damen; samstags 8 Uhr Schwimmen im Hallenbad.

MARCHIVUM

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe von Steuererklärungen für die Veranlagung 1938

Die Erklärungen für die Einkommensteuer, Wehrsteuer, einheitliche Gewinnfeststellung, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer 1937 und für die Gewerbesteuer 1938 sind in der Zeit vom

1. bis 28. Februar 1938

unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, bei denen vermutet wird, daß sie zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Wehrsteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz, Umsatzsteuergesetz, Gewerbesteuergesetz und die Durchführungsbestimmungen zu diesen Gesetzen begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn kein Vordruck übersandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke beim Finanzamt anzufordern.

Wenn ein Steuerpflichtiger nachträglich, aber vor dem Ablauf der Steuerverjährungsfrist, erkennt, daß eine Steuererklärung oder eine andere Erklärung, die er einer Finanzbehörde abgegeben hat, unrichtig oder unvollständig ist, und daß die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit zu einer Verkürzung von Steuereinnahmen führen kann, so ist er (ohne daß es einer besonderen Aufforderung bedarf) verpflichtet, dies unverzüglich der zuständigen Finanzbehörde anzuzeigen (§ 165e Abs. 1 der Reichsabgabenordnung).

Es wird insbesondere darauf hingewiesen, daß folgende Steuerpflichtige auch ohne besondere Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen verpflichtet sind:

A. Bei der Einkommensteuer

I. Unbeschränkt Einkommensteuerpflichtige, d. h. natürliche Personen, die im Inland einen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, haben eine Steuererklärung über ihr gesamtes Einkomemn abzugeben,
   1. wenn ihr Einkommen den Betrag von 8000 RM überstiegen hat oder
   2. wenn ihr Einkommen weniger als 8000 RM, aber mehr als 4000 RM betragen hat und darin Einkünfte von mehr als 300 RM enthalten sind, die weder der Lohnsteuer noch der Kapitalertragsteuer unterlegen haben, oder
   3. ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, wenn es ganz oder teilweise aus Gewinn aus dem Betrieb von Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb oder aus selbständiger Arbeit bestanden hat und der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses ermittelt ist.

II. Beschränkt Steuerpflichtige, d. h. natürliche Personen, die im Inland weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, und zwar über die im Kalenderjahr 1937 bezogenen inländischen Einkünfte,
   1. wenn ihre gesamten inländischen Einkünfte, nach Abzug der Einkünfte, die der Lohnsteuer oder der Kapitalertragsteuer unterlegen haben, 4000 RM überstiegen haben oder
   2. ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer inländischen Einkünfte, wenn diese ganz oder teilweise aus Gewinn aus dem Betrieb von Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb oder selbständiger Arbeit bestanden haben und der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses ermittelt ist.

III. Bei Gesellschaften (Gemeinschaften), bei denen die Einkünfte der Beteiligten nach § 215 Absatz 2 AO einheitlich festzustellen sind, sind die zur Geschäftsführung oder Vertretung befugten Personen zur Abgabe einer Erklärung über die Einkünfte der Beteiligten ohne Rücksicht auf deren Höhe verpflichtet.

IV. Ueber die in Ziffer I bis III erwähnten Fälle hinaus ist nach § 19 Absatz 1 Ziffer 4 und Absatz 2 Ziffer 3 der Ersten EStDVO zur Abgabe einer Steuererklärung jeder verpflichtet, der hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert wird.

B. Bei der Wehrsteuer

Die männlichen Deutschen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge 1914, 1915 und 1916, die einen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben, haben eine Wehrsteuererklärung (Einkommensteuererklärung nebst Wehrsteuerbeiblatt) abzugeben:
1. wenn sie im Kalenderjahr 1937 keinen Arbeitslohn bezogen haben, ihr Einkommen aber den Betrag von 224 RM überstiegen hat,
2. wenn sie im Kalenderjahr 1937 neben Arbeitslohn sonstige Einkünfte von mehr als 100 RM bezogen haben,
3. wenn sie eine Einkommensteuererklärung abgegeben haben.

C. Bei der Körperschaftsteuer

I. Nach § 33 der Ersten KStDVO sind zur Abgabe einer Körperschaftsteuererklärung verpflichtet:
   a) Unbeschränkt steuerpflichtige
      1. Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Kolonialgesellschaften, bergrechtliche Gewerkschaften),
      2. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften,
      3. Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit,
      4. sonstige juristische Personen des privaten Rechts,
      5. nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen und andere Zweckvermögen,
      6. Betriebe gewerblicher Art von Körperschaften des öffentlichen Rechts.

      Diese Steuerpflichtigen haben eine Steuererklärung über sämtliche Einkünfte abzugeben.
   b) Beschränkt steuerpflichtige Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen, die weder ihre Geschäftsleitung noch ihren Sitz im Inland haben.

      Diese Steuerpflichtigen haben eine Steuererklärung über die inländischen Einkünfte abzugeben.

II. Nach § 34 der Ersten KStDVO sind zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet:
Bei Gesellschaften (Gemeinschaften), bei denen die Einkünfte der Beteiligten nach § 215 Absatz 2 AO einheitlich festzustellen sind, die zur Geschäftsführung oder Vertretung befugten Personen.
Diese Pflichtigen haben eine Erklärung über die Einkünfte der Beteiligten abzugeben.

III. Ueber die in den Ziffern I und II erwähnten Fälle hinaus sind nach § 33 Absatz 4 der Ersten KStDVO zur Abgabe einer Steuererklärung alle Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen verpflichtet, die hierzu vom Finanzamt besonders aufgefordert werden.

D. Bei der Gewerbesteuer

Nach § 26 der Ersten GewStDVO ist eine Gewerbesteuererklärung zur Festsetzung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag und dem Gewerbekapital abzugeben:
1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Wirtschaftsjahr den Betrag von 4000 RM oder deren Gewerbekapital an dem maßgebenden Feststellungszeitpunkt den Betrag von 20 000 RM überstiegen hat,
2. für alle Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Kolonialgesellschaften, bergrechtliche Gewerkschaften),
3. für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und für Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit.

   Für sonstige juristische Personen des privaten Rechts und für nichtrechtsfähige Vereine ist eine Gewerbesteuererklärung nur abzugeben, soweit diese Unternehmen einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb (ausgenommen Land- und Forstwirtschaft) unterhalten, der über den Rahmen einer Vermögensverwaltung hinausgeht.
4. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrags oder die Höhe des Gewerbekapitals für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses zu ermitteln ist oder ermittelt wird.
5. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Finanzamt eine Gewerbesteuererklärung besonders verlangt wird.

Mannheim, den 20. Januar 1938.

Finanzamt Mannheim-Stadt, Mannheim-Neckarstadt, Weinheim und Schwetzingen.

Handelsregistereinträge

a) vom 15. Januar 1938:
Für die Angaben in ( ) keine Gewähr!

Neueintragungen:

Adolf Hoppe, Mannheim (Vertretungen der Organisationsmittel-Branche, L 14, 4). Inhaber ist Adolf Hoppe, Kaufmann, Mannheim.

Hugo Kiekenau o.H.G., Mannheim (Reinigungs-Institut für Fenster-, Gehweg- und Fassadenreinigung, K 7, Nr. 40). Offene Handelsgesellschaft seit 15. Januar 1938 mit Ellie Pfeifer geb. Leiding, Witwe von Oscar Pfeifer, Mannheim-Feudenheim, und Friedrich Gänsbirt, Kaufmann, Mannheim, als persönlich haftenden Gesellschaftern.

Veränderungen:

Hugo Kiekenau Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim (Reinigungs-Institut für Fenster-, Gehweg- und Fassadenreinigung, K 7, 40). Durch Gesellschafterbeschluß vom 28. Dezember 1937 ist die Gesellschaft auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in der Weise umgewandelt worden, daß ihr gesamtes Vermögen unter Ausschluß der Liquidation übertragen wurde auf die zwischen ihren Gesellschaftern neuerrichtete offene Handelsgesellschaft „Hugo Kiekenau o.H.G." mit Sitz in Mannheim. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gläubigern der Gesellschaft, welche sich binnen sechs Monaten seit dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht ein Recht auf Befriedigung haben.

O 4, 16, Grundstücksgesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. — Durch Gesellschafterbeschluß vom 31. Dezember 1937 ist die Gesellschaft aufgelöst, sie wird durch einen Abwickler vertreten. Sebastian Hirsch, Kaufmann, Mannheim, ist Abwickler.

Bakteromil- und Hefemil-Vertriebs-Gesellschaft Wilhelm Specht & Co., Mannheim (Großhandel in Milch- und Hefenprodukten, G 2, 9). Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Kaufmann Wilhelm Specht in Mannheim ist Alleininhaber. Die Firma ist geändert in „Wilhelm Specht".

b) vom 19. Januar 1938:

Neueintragungen:

Jno Werner & Co., Mannheim (Lack- und Farbenfabrik, Lagerstr. 5). Inhaber ist Dr. Hans Werner, Fabrikant und Chemiker, Mannheim. Hermann Müller, Ludwigshafen a. Rh., hat Prokura.

Ernst Cramer & Co., Mannheim (Handel in chemischen und technischen Produkten, Oelen, Oelsaaten und Fetten sowie Agenturgeschäfte in diesen und ähnlichen Artikeln, L 14, 6). Inhaber ist Hans Pobily, Kaufmann, Mannheim. Friedrich Wagner, Kaufmann, Ludwigshafen a. Rh., hat Gesamt-Prokura für die Hauptniederlassung Mannheim derart, daß er gemeinsam mit einem anderen Prokuristen vertretungsberechtigt ist. Erich Röbel, Kaufmann in Mannheim, hat Einzelprokura.

Zigarrenfabriken Gebrüder Baer, Mannheim (Kleine Merzelstraße 1). Kommanditgesellschaft seit 19. Januar 1938 mit Fritz Baer und Ernst Baer, beide Kaufleute in Mannheim, als persönlich haftenden Gesellschaftern und 8 Kommanditisten. Eduard Bremeier, Schwetzingen, und Franz Bertram, Mannheim, haben derart Gesamtprokura, daß sie entweder gemeinschaftlich oder jeder von ihnen in Gemeinschaft mit einem persönlich haftenden Gesellschafter vertretungsberechtigt sind.

Veränderungen:

Jno Werner & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim (Lagerstraße 5). Durch Gesellschafterbeschluß vom 21. Dezember 1937 ist die Gesellschaft auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in der Weise umgewandelt worden, daß ihr gesamtes Vermögen unter Ausschluß der Liquidation übertragen wurde auf ihren alleinigen Gesellschafter Dr. Hans Werner, Fabrikant und Chemiker in Mannheim, der das Geschäft unter der Firma „Jno Werner & Co." in Mannheim weiterführt. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gläubigern der Gesellschaft, welche sich binnen sechs Monaten seit dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht ein Recht auf Befriedigung haben.

Zigarrenfabriken Gebrüder Baer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim (Kleine Merzelstraße 1). Durch Gesellschafterbeschluß vom 29. Dezember 1937 ist die Gesellschaft auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in der Weise umgewandelt worden, daß ihr gesamtes Vermögen unter Ausschluß der Liquidation übertragen wurde auf die zwischen den Gesellschaftern neuerrichtete Kommanditgesellschaft unter der Firma „Zigarrenfabriken Gebrüder Baer" mit Sitz in Mannheim. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gläubigern der Gesellschaft, welche sich binnen sechs Monaten seit dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht ein Recht auf Befriedigung haben.

Ernst Cramer & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim (L 14, 6). Durch Gesellschafterbeschluß vom 24. Dezember 1937 ist die Gesellschaft auf Grund des Gesetzes vom 5. Juli 1934 über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften in der Weise umgewandelt worden, daß ihr gesamtes Vermögen unter Ausschluß der Liquidation übertragen wurde auf ihren Hauptgesellschafter Kaufmann Hans Pobily in Mannheim, der das Geschäft unter der Firma „Ernst Cramer & Co." in Mannheim weiterführt. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gläubigern der Gesellschaft, welche sich binnen sechs Monaten seit dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht ein Recht auf Befriedigung haben.

Grün & Bilfinger, Aktiengesellschaft, Mannheim (Tief- und Hochbauunternehmung, Akademiestraße 6). Dr.-Ing. Adolf Bauer, Regierungsbaumeister, Mannheim, Fritz Bilfinger, Diplom-Kaufmann, Mannheim, und Ernst Herzog, Oberingenieur, Schkopau, sind zu Gesamtprokuristen bestellt. Jeder von ihnen vertritt die Gesellschaft mit einem ordentlichen oder einem stellvertretenden Vorstandsmitglied oder mit einem anderen Gesamtprokuristen.

de Greuter und Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Mannheim (Kohlengroßhandlung und Reederei, Rheinstraße 3) als Zweigniederlassung mit dem Hauptsitz in Duisburg. Hermann Hoffmann ist nicht mehr Geschäftsführer. Die gleiche beim Gericht des Hauptsitzes erfolgte Eintragung wurde im „Deutschen Reichsanzeiger" vom 11. August 1937 Nr. 183 veröffentlicht.

Alois Akermann, Mannheim (Kolonialwaren-Großhandlung, J 7, 28). Die Prokura des Benedikt genannt Alfons Breitenbach ist erloschen.

Erloschen:

Bürger-Automat August Degler, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

Maier-Mack, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht FG 3b. Mannheim.

In dem Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen der Firma Gebrüder Kaufmann, Möbel- und Manufakturwaren in Ladenburg (Baden) wird bekanntgegeben: Vergleichsschuldner ist Fritz Hirsch, Kaufmann in Ladenburg (Baden), Inhaber der Firma Gebrüder Kaufmann, Möbel- und Manufakturwaren in Ladenburg (Baden).

Mannheim, den 17. Januar 1938.
Amtsgericht BG. 4.

In dem Vergleichsverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johann Holecek, Inhaber der Firma Deutsches Damenmodehaus J. Holecek, Mannheim, O 2, 8, ist die im Vergleich vom 14. September 1936 vereinbarte Ueberwachung durch den Sachwalter der Gläubiger beendigt.

Mannheim, den 19. Januar 1938.
Amtsgericht BG. 4.

Schriesheim

Bekanntmachung

Die Hybridenbesitzer werden hiermit letztmals aufgefordert, ihre Hybriden durch eine 30 cm tiefe Ausbackung sofort zu entfernen und bezüglich der Entfernung dem Bürgermeisteramt bis spätestens 25. Januar d. J. anzuzeigen.

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, hat gerichtliche Bestrafung zu gewärtigen. Außerdem hat jeder, der dieser Anordnung nicht nachkommt, die zwangsweise Entfernung der Hybriden auf seine Kosten zu erwarten. Mit den Zwangsmaßnahmen wird am 1. Februar ds. Js. begonnen.

Säumige haben keinen Anspruch auf die für die Besitzer der Hybridengrundstücke in Aussicht gestellte Beihilfe.

Ausnahmen von der Anordnung der Entfernung der Hybriden dürfen nach ausdrücklicher Weisung des Herrn Finanz- und Wirtschaftsministers nicht gemacht werden, dahingehende Gesuche sind daher zwecklos.

Schriesheim, den 20. Januar 1938.
Der Bürgermeister: Urban.

Zu verkaufen

Herren-, Damen- und Knabenrad guterhalt., verkauft bill. Hauser L 2, 8 (25 153")

Klein. wß. Küchenherd, sehr gut erh., billig zu verkauf. Schmidt, Schwetz.-Str. 53, Seitb., r. (25 125")

Radio 3Röhr. Neu von 25.— RM an **Klinik, L 4, 9.** (57 841 V)

Guterhalt. weißes **Kinderbett** mit Matratze bill. zu verk. P 7, 15, 2 Tr., Leichtlein. (57 836 V)

Couch, Chaiselongues, Reiseschreibmasch. Herrenrad bill. zu verk. Horst Eugen, T 5, 17 An- u. Vek. (933")

Entlaufen

Katze tigerartig, graunschwarz gestreift, weiße Brust, linkes Vorderbein u. Pfoten weiß. Auf namen „Peterle", entlaufen. — Hausmeister, Augusta-Anlage 23 (25 112")

Um Mißbrauch unseres Offertendienstes zu verhindern behalten wir uns jederzeit vor, Stichproben unter d. Eingängen zu machen und Angebote zu diesem Zweck zu öffnen.
Hakenkreuzbanner, Anzeigenabteilg.

Offene Stellen

Groß-Verlag sucht f. seine vorteilhaften, bill. Erzeugnisse tüchtige, zuverlässige **Bezieherwerber** für Bez. Mhm. u. für die Provinz. Neue Anstellungsbeding. m. hoh. Bezügen. Oberreisende m. Kol. u. Einzelwerber f. l. m. Ausweispapieren meld.: Samstag, 22. Jan., von 10—1 Uhr, in D 1, 7—8, Zimmer 32. —

Jüngerer **Kaufmann** für Lohnbuchhaltung zu baldig. Eintritt sofort gesucht. — Zuschriften u. 57 829 VS an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Stenotypistin für Anwaltsbüro, mögl. mit vorher. Tätigkeit in Anwaltskanzlei, oder Anwaltsgehilfin gesucht. Zuschr. u. Nr. 57 796 VS an d. Verlag d. B.

Ehrliches zuverl. **Mädchen** in gutem Privathaushalt gesucht. Rh. Fernr. 253 23 (57 846 V)

Stellengesuche

19jähriges **Mädchen** perfekt im Haushalt, sucht baldigst Stelle, auch als Kindermädchen. Angeb. mit Lohnangabe u. 25 065" an d. Verlag d. B.

Auch Inserate sind wichtig!

Stellengesuche

Junger Kaufmann mit höh. Schulbildung (Abitur), Nähr. prakt. Tätigkeit in Versandgeschäft, vertraut mit allen vorkomm. Arb., sucht sofort pass. Stelle auf kaufmännischem Büro. Zuschriften unter Nr. 54 534 V an die Geschäftsstelle Weinheim.

Zu vermieten

Oststadt 4 Zimmer mit Balkon, Erker u. reichl. Zubehör, auf 1. 4. 1938 zu vermieten. Näher. Mollstr. 36, 2. Stock, rechts.

2 Zimmer als Büro geeignet zu vermieten. Näheres: U 1, 7. (511 K)

Mietgesuche

2 Zim. u. Küche auf 1. 3. oder 1. 4. gesucht. Preis 30 bis 36 RM. Schwetzingervorstadt. — Angeb. u. 24 989" an d. Verlag d. B.

Leere Zimmer zu vermieten

Großes leeres **Zimmer** zum 1. Febr. zu vermiet. Kirchenstr. 20, III, links. (25 157")

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer separ., Bahnhofn. zu mieten gesucht. Zuschr. u. 25 082" an d. Verlag d. B.

Künftige Eheleute finden Wohnung durch HB-Anzeigen

Möbl. Zimmer zu vermieten

Gutmbl. Zimm. auch m. Wohnzim. bill. sofort zu vermieten. Parkring Nr. 25, lent. Stock. (935 K)

Gutmbl. Herr.- u. Schlafzimm. m. 1 od. 2 Bett., fl. W., an berf. H. z. 1. 2. zu verm. L 12, 6, 2 Trepp. (25 166")

Schön möbliertes **Zimmer** sof. zu vermieten, m. od. ohne Pension. N 7, 1, part. rechts. (57 799 V)

Freundl. möbl. **Zimmer** m. elektr. Licht, an berufst. Herrn od. Dame zu vermiet. K 2, 23, 3 Trepp., Näh. Friedrichsbr. (25 094")

Möbl. Zimmer auf 1. Febr. 38 zu zu verm. U 6, 28, part., Vorderhs. (25 080")

Sonniges freundl. **möbl. Zimmer** sofort zu vermiet. U 5, 29, 1 Tr. r.

Gutmbl. Zimm. mit 1 od. 2 Bett auf 1. Febr. in derm Seckenheimer Straße 34, 2 Tr., rechts. (921")

Lindenhof! Bei alleinst. Dame findet Fräulein **gut möbliertes saub. Zimmer** Preis 22 RM, mit Küchenben. 25 RM, Meerwiesenstr. 2, 4 Stock, rechts. —

Immobilien

Wohnhaus in Käfertal od. in d. Gartenstadt mit je 2 Wohnungen von je 2 Zimmern, Küche und Zubehör, auch etwas Garten, für rasch entschloss. Käufer zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote erbittet: Peter Kohl, Hypoth. u. Immob. Fernsprecher 402 39. Mollstraße 12.

1-2-Familienhaus in den L-Quadraten z. Preise v. 28 000.- RM zu verkaufen. Anfragen unter Nr. 57 795 V an den Verlag dieses Blattes erbeten.

In angenehmer, ruhiger Wohnlage bei Schwetzingen, 5 Minuten vom Bahnhof gelegene **neuerbaute Einfamilienhäuser** 5 Zimmer, Küche, Bad und allem Komfort, Kachelofenheizg., Garten usw., Preis 12 500 RM, bei ca. RM 4500.— Eigenkapital (monatl. Belastung mit Tilgung 42 RM), auf 1. Juli beziehbar, zu verkaufen. — Pläne liegen zur Einsicht auf. Immobilien **Neßhoeffer, Schwetzingen.** Hindenburgstr. 2. — Fernruf 405.

Haus bei größerer Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unt. H. M. 9936 an Anzeig.-Frenz, O 4, 5. (60379 V)

Unterricht

Zither-, Laute-Unterricht erteilt: Hans Völk, T 2, 16 a. (25 044")

Kaufgesuche

Gebrauchte **Rechenmaschine** mit Tasten, gut erhalten, gegen bar zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 57 831 VS an d. Verlag.

Klavier oder Flügel zu kaufen gesucht. Fernruf 283 81. (25 053")

Zwei gebrauchte **Sauerstoff-flaschen** zu kaufen gesucht. Spedition Helvetia Ruf 520 48/49. (57 837 V)

Gebrauchtes **Schlafzimmer** zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 57 812 V an den Verlag ds. Blattes erbeten.

Groß., gebrcht. Kassenschrank zu kaufen ges. Angeb. u. 57 810 V an den Verlag ds. Blattes erbeten.

Kraftfahrzeuge

DKW-Cabrio 4sitz., 5fach bereift, m. Koffer u. sonstiger Ausstattung, v. Privat zu verkaufen. Barpreis 600 RM. Anzusehen Samst. 15—17 U., Sonnt. 10—12 U. Lindenhof-Garage, Meerfeldstr. 9—11. (60 983")

Verleih-Autos Mannheimer Autoverleih Schwetzg.-Str. 98 Fernruf 423 94 (60 643 V)

Motorräder Ardie 200 ccm, steuerfr., Tornax, 600 ccm beide bill. abzugeb. R 6, 3, Auto-Weller. — (25 050")

Auto-Verleih Fernruf 413 46 und 428 67. Zentral-Garage.

Zugelaufen

Wolfshund am Donnerstag zugelaufen. Abzuholen in: Mhm.-Neckarau, Rosenstraße 11, bei Friedrich. (50 9278)

Verschiedenes

Waschbecken Spülsteine Badeeinrichtungen Reparat. Installat. Kleber, U 2, 8. Fernsprech. 268 82.

Schmerzerfüllt machen wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute morgen ¾5 Uhr mein herzensguter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser guter Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Pg. Georg Vogt Wirt

von seinem langen, schweren und qualvollen Leiden im Alter von 48 Jahren durch den Tod erlöst wurde.

Mannheim (Langstr. 91), den 21. Januar 1938.

In tiefer Trauer:
Frau Anna Vogt Wwe., geb. Döller
und Tochter Lisa
nebst Verwandten

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. Januar, um ½1 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

MARCHIVUM

Das ist Erfolg!

Das Theater der „Wiener Spielzeugschachtel"
Die große lustige Ausstattungs-
Revue in 33 Bildern
Alles für's Herz!

Alle Vorstellungen:
22. Januar, Samstag Rosengarten/Mannheim: Ausverkauft!
23. Januar, Sonntag Rosengarten/Mannheim: Ausverkauft!
24. Januar, Montag I.-G.-Feierabdh. L'hafen: Ausverkauft!
25. Januar, Dienstag I.-G.-Feierabdh. L'hafen: Ausverkauft!
26. Januar, Mittwoch I.-G.-Feierabdh. L'hafen: Ausverkauft!

Deshalb verlängern wir!

Unwiderruflich letzte 4 Tage:
Rosengarten / Mannheim
27., 28., 29., 30. Januar

Kartenverkauf für die 4 Abende beginnt heute an der Rosengartenkasse von 11—13 und ab 15 Uhr und an der Konzertkasse Heckel, O 3, 10; Dr. Tillmann, P 7, 19; Musikhaus Planken, Verkehrsverein Plankenhof, Buchhdlg. Schenk, Mittelstraße, Blumenhaus Lindenhof, Meerfeldstraße, Schleicher u. ab 15 Uhr im Rosengarten.

im **„Rheingold"** Franziskus-haus **Mhm.-Waldhof**
Am Samstag und Sonntag **Großer Faschingsrummel**
Es spielt die Flieger-Kapelle Mannheim-Sandhofen

National-Theater Mannheim

Samstag, den 22. Januar 1938:
Vorstellung Nr. 182. Nachm.-Vorstell.
Peterchens Mondfahrt
Ein Märchenspiel in 7 Bildern von Gerdt von Bassewitz. — Musik von Clemens Schmalstich.
Anf. 14.30 Uhr Ende etwa 17 Uhr

Samstag, den 22. Januar 1938:
Vorstellung Nr. 183. Miete G Nr. 13
1. Sondermiete G Nr. 7
Mazeppa
Oper in 3 Akten (6 Bildern). Text nach der Dichtung von Puschkin. Musik von Peter Tschaikowsky
Anf. 19.30 Uhr Ende nach 22.30 Uhr

Treffpunkt
der Italienfahrer in der Roten Mühle
Hotel „Pfälzer Hof" Weinheim zum Maskenball am 29. Januar 1938.

Kreuznacher Vollkornbrot
schmeckt gerade dann, wenn Sie Ihr Mittagsbrot nicht mehr leiden mögen. Es ist ja auch kein Wunder bei dem wundervoll würzigen Geschmack u. der guten Bekömmlichkeit. Außerdem wird es nach gewürzt mit den natürlichen Kreuznacher Quellsalzen. Bitte, versuchen Sie es einmal! Stets frisch in allen Reformhäusern. —

Geschäfts-Empfehlung!
Teile hiermit der verehrlichen Nachbarschaft, Freunden, Gönnern und Bekannten mit, daß ich das Lokal
Zum alten Fritz
übernommen habe. **U 6,8**
Empfehle meine reichhaltige Küche
Gepflegte Weine, sowie das gute Habereckl-Bier in Spezial, Hell und Dunkel
Jeden Samstag u. Sonntag: Stimmungskonzert
Es ladet freundlichst ein **Heinrich Schmitt** genannt: Schmiddeheiner

Kapokmatratze
Steil., 100×200, mit Garantie, 27 Pfd. Ia Javakapok, Ia Halbleinendreil, Drahtrost mit Keil, dicke Schonerdecke,
Alles zusammen RM. 83.-
Kleinere Maße billiger.
Schlaraffia-Matratze, Steil., je nach Größe, Polstermaterial und Drellqualität, von 55.— bis 100.— RM.
Matratzen-Burk
Ludwigshafen
Hagenstraße 19, Schlachthofstr.
Der Pfalz größtes Fachgeschäft, das ausschließl. Matratzen herstellt und an Private liefert. Verlangen Sie Preisliste. Lager v. ca. 200 Matratzen.

. . . Schon probiert?
Tee Haushaltmischung 125 Gramm . . **1.10**
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

Honig
gar. rein. Bienenhonig in 9-Pfd.-Dosen, à Dose 12.50 ℳ, bei 50 Pfd. billiger, versendet: H. Wiehl, St. Georgen (Schwarzw.) Landstr. 14
(57 826 V)

Warzen
Gesichtshaare usw. entfernen unter Garantie mittels Diathermie
Geschw. Steinwand
Schönheitspflege - Höhensonne
P 5, 13 Fernruf 28013

Versende laufend
Holst. Dauerwurst
nur Qualität, 6 Sorten 4-Pfund-Paket . RM **4.80** ab hier
Schinken-Hoffmann, Neumünster Holst. 6

im **Friedrichspark**
Sonntag, den 23. Januar
TANZ
Anfang 8 Uhr
Eintritt 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Café Börse Samstag Sonntag
Verlängerung • Konzert
Stimmungsvoll dekorierte Räume.

Ballhaus
Samstag u. Sonntag 22. und 23. Januar
jeweils abends 8.30 Uhr
TANZ
Eintritt: 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Heute Samstag großer
Kappenabend
unter Mitwirkung der lustigen 4 Waldhöfer im
Neckarschloß Max-Josef-Str. 2
Es laden ein Gg. Hagstotz u. Frau.

Den **Alleinverkauf für Mannheim**
der beliebten und preiswerten
„Straffalain"-Kleider
in allen Farben, Formen und Größen
hat
Hilde Wolf
beim Paradeplatz

Heute Samstag
Kappenabend
im **„Malepartus"**
O 7, 27 gegenüber Universum
Fernsprecher 27871

Wohin heute abend?
Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 23. bis 31. Jan. 1938

Im Nationaltheater:

Sonntag, 23. Januar: Nachmittags-Vorstellung „Peterchens Mondfahrt", ein Märchenspiel von Gerdt v. Bassewitz. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17 Uhr. — Abends: Miete H 13 und 1. Sondermiete H 7 und für die NSG. „Kraft durch Freude": Mhm. Kulturgem. Abt. 367—369: „Ein Maskenball", Oper von Verdi. Anfang um 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Montag, 24. Januar: Nachmittags-Vorstellung: Schülermiete A: „Der Reiter", Schauspiel von Heinrich Zerkaulen. Anfang 15 Uhr Ende gegen 17.45 Uhr. — Abends: E 14 und 2. Sondermiete E 7 und für die NSG. „Kraft durch Freude": Kulturgem. Ludwigshafen Abteilg. 111—112: „Der Reiter", Schauspiel von Heinrich Zerkaulen. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Dienstag, 25. Januar: Miete C 14 und 2. Sondermiete C 7 und für die NSG „Kraft durch Freude": Ludwigshafener Kulturgem. Abt. 419, 425—429: „Begegnung mit Ulrike", Komödie von Sigmund Graff. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.

Mittwoch, 26. Februar: Miete A 14 und 2. Sondermiete A 7 und für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt. 361 bis 363: „Fidelio", Oper von Beethoven. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Donnerstag, 27. Januar: Miete D 14 u. 2. Sondermiete D 7 und für die NSG „Kraft durch Freude": Ludwigshafener Kulturgem. Abtlg. 405: „Der Zigeunerbaron", Operette von Johann Strauß. Anfang um 19.30 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Freitag, 28. Januar: Für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt. 101 bis 103, 221—232, 281—284, 291, 356—357, 384—389, 391—393, 599, 616—617, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E freiwillig Nr. 1—700: „Aida", Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr Ende 22.45 Uhr.

Samstag, 29. Januar: Miete B 14 und 2. Sondermiete B 7 und für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt. 364 bis 366: „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß. Anfang um 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Sonntag, 30. Januar: Nachm.-Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt. 124—151, 171, 271, 371, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 1—300: „Die Reise nach Paris", Lustspiel von Walter Erich Schäfer. Anfang 14 Uhr, Ende 16.15 Uhr. — Abends: Festvorstellung zum Tag der Machtübernahme durch die nationale Regierung (1933); außer Miete: „Lohengrin", von Richard Wagner. Anfang um 19 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Montag, 31. Januar: Miete G 14 und 2. Sondermiete G 7: „Der Reiter," Schauspiel von Heinrich Zerkaulen. Anfang um 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:

Mittwoch, 26. Januar: Für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt. 327—332, 381—383, 509—510, 519—520, 529, 549—550, 560, 570, 589—590, 602—607, Jugendgruppe Nr. 1—500, Gruppe D Nr. 1 bis 400, Gruppe E freiwill. Nr. 1—700: „Parkstraße", Kriminalstück von Axel Ivers. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Sonntag, 30. Januar: Freier Verkauf und für die NSG „Kraft durch Freude": Mannheimer Kulturgem. Abt 563—567 und Jugendgruppe Nr. 751—1125: „Parkstraße", Kriminalstück von Axel Ivers. Anfang um 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Montag, 31. Januar: Für die NSG „Kraft durch Freude", Mannheim: „Cavalleria rusticana", Oper von Pietro Mascagni; — hierauf: „Der Bajazzo", Oper von Leoncavallo. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

In Ludwigshafen — Ufa-Palast im Pfalzbau:

Donnerstag, 27. Januar: Für die NSG „Kraft durch Freude": Ludwigshafener Kulturgem. Abt. 41—42, 46—49, 410—414, 432—434, 435 bis 436, 438, 905—909 und Deutsche Jugendbühne Ludwigshafen: „Die Stützen der Gesellschaft", Komödie von Henrik Ibsen. Anfang 19.30 Uhr, Ende 21.45 Uhr.

Wollenreuther
am Wasserturm
Das Konditorei-Kaffee
in bevorzugter Lage der Stadt
Behaglicher, angenehmer Aufenthalt
Die Konditorei der feinen Spezialitäten.

Café Platz'l U 2, 2
Jeden Samstag Verlängerung!

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Collinistraße 10
Fernruf 25318
seit 37 Jahren für Höchstleistungen in der Schädlingsbekämpfung bekannt

Theater-Eintrittskarten im Vorverkauf!
Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde durch uns
Völk. Buchhandlung
nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner"-Verlages
Am Strohmarkt

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen
BENSEL & CO. BANK
O 7, 17 • Mannheim • O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056
Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelberatung

Moderne Werkstätte für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantenarbeiten
Hohlsaum
Biesen
Stickerei
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für
LYON
Modezeitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22490

Nächste Woche
Garantiert Ziehung
Wohlfahrts-Lotterie
25000
10000
5000
Gesamt-Gewinne
10634
Los 50 ₰, Doppl. 1.- Porto und Liste 25 ₰
Stürmer
Mannheim, O 7, 11
Postsch. 81 Karlsruhe

Zur Maske
für Gesellschaften elegante und preiswerte Handtaschen
Leonhard Weber
Seit 1861 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a Paradeplatz P 6, 22 Plankenhof

Spende für das WHW

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann.
Stellvertreter: Karl M. Hagemeier. — Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. — Verantwortlich für Innenpolitik: Helmuth Wüst; für Außenpolitik: Karl M. Hagemeier; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Kayel (vertreten: i. V. Fritz Haas); für Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: Helmut Schulz; für den Heimatteil: Fritz Haas; für Lokales: Friedrich Karl Haas; für Sport: Julius Etz; Gestaltung der B-Ausgabe: Wilh. Kayel (vertreten: i. V. Fritz Haas), für die Bilder die Ressortschriftleiter; sämtl. in Mannh. Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann von Leers, Berlin-Dahlem.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b.
— Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten. —
Sprechstunden der Schriftleitung: täglich von 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)
Druck und Verlag:
Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H.
Geschäftsführer:
Direktor Kurt Schönwitz, Mannheim.
Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12 Uhr (außer Samstag und Sonntag): Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21.
Für den Anzeigenteil verantw.: Wilh. M. Schaw, Mannh.
Zur Zeit gelten folgende Preislisten:
Gesamtausgabe Nr. 2, Ausgabe Mannheim Nr. 10, Ausgabe Weinheim Nr. 8, Ausgabe Schwetzingen Nr. 8.
Die Anzeigen der Ausgaben A Morgen und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B.

Frühausgabe A Mhm. . .	über 16 000	
Abendausgabe A Mhm. . .	über 14 000	
Ausgabe B Mhm.	über 24 200	
Ausgabe A und B Mannheim		über 39 800
Frühausgabe A Schw. . .	über 600	
Abendausgabe A Schw. . .	über 600	
Ausgabe B Schw.	über 6 000	
Ausgabe A und B Schwetzingen		über 6 600
Frühausgabe A Wbm. . .	über 600	
Abendausgabe A Wbm. . .	über 600	
Ausgabe B Wbm.	über 3 000	
Ausgabe A und B Weinheim		über 3 600

Gesamt-DA. Monat Dezember 1937 über **50 000**

UNSER HEUTIGES FILMPROGRAMM!

Hilde Krahl Alb. Matteesstock
in
WILLY FORST'S
neuer erfolgreicher Filmschöpfung:

SERENADE

mit IGO SYM, Ed. von Winterstein, Walter Janssen, Fritz Odemar, Hans Junkermann u. a.

Wie „Maskerade" und „Mazurka" wird auch „Serenade" für Sie ein packendes und erschütterndes Erlebnis!

Sa. 3.10 6.45 8.20 So. 2.00 3.45 6.05 8.20
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ALHAMBRA
P 7, 23

Eine Mutter
kämpft um ihr Kind!

Große Künstler gestalten in diesem Film einen ergreifenden Stoff zu einem nachhalt. Erlebnis.

Maria Andergast
Ivan Petrovich
Carmen Lahrmann
die kleine entzückende Sprechern Shirley Temples - in dem A.-G.-Film

Monika

Der Lebensroman einer Künstlerin. Zwei Menschen, die nach groß. Irrungen u. Kämpfen in gläubiger, tiefer Liebe zueinander finden.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht die kleine Monika

Sa. 3.00 4.30 6.30 8.30 So. 2.00 4.00 6.05 8.20
Für Jugendliche nicht zugelassen!

SCHAUBURG
K 1, 5

PALAST und GLORIA
Theater Breite Str. Palast Seckenh. Str.

Voranzeige: Ab Montag
4.00 6.10 8.20
Alles jubelt, alles lacht
über Heinz, der alles macht,
Heinz Rühmann
als, ja als — — — Kapellmeister!
Wer lacht da?
(Rühmann bekommt einen Orden!)

In angesäuselter Stimmung komponiert er zum allgemeinen Gaudium:

Ein Walzer für Dich

Es wirken ferner mit: Adele Sandrock†
(— nun Tante regiere Du —)
Camilla Horn ★ Theo Lingen
Aber Rühmann
bleibt Rühmann

Vorzugsfilm!
Er wird Staats-Kürassier
und — kann nicht reiten . . .
fällt ins Wasser und —
kann nicht schwimmen
tanzt — im halben Schlafrock —
auf einer — Es kommt noch besser!

Rühmann ist richtig!

Tango Notturno

Ein spannender und erschütternder Film!
Im Zusammenspiel mit Albrecht Schoenhals offenbart Pola Negri ihre große und einmalige Kunst
Spielleitung: Fritz Kirchhoff
Musik: Hans Otto Borgmann
Vorher: Stapelholm, Kulturfilm
Die neueste Ufa-Tonwoche
Sa.: 3.00 4.30 6.30 8.30
So.: 2.00 4.00 6.15 8.30
Für Jugendliche nicht zugelassen
UFA-PALAST UNIVERSUM

Möbel

Brautleute!
Schnell, wer rechnen muß. Durch günstigen Einkauf
1. Schlafzimmer, Eiche 180 cm breit 335.-
1. Schlafzimmer, Eiche m. Nußbaum 350.-
1 Küche nat.lack. Büfett, Ausziehtisch u. Stühle, 1 Hocker RM 170.-
1. Küche nat.lack. 1 Büfett 180 cm 1 Tisch, 2 Stühle 1 Hocker RM 175.-
Rch. Baumann & Co.
Verkaufshäuser T 1, 7—8.
Ehestandsdarleh. (57 733 B)

Schlafzimmer
echt Eiche, fabrikneu, etwas verlängert, bah. RM 245.-
Hs. Meisel.
Möbel-Lager E 3, 9
Ehestandsdarl. auch a. Teilz. (57 798 B)

UFA
Sonder-Spät-Vorstellung
Samstag, 22. u. Sonntag, 23. Jan.
Jeweils 23.00 Uhr
„Truxa" - das Erlebnis
„Truxa" - die Sensation

Sie müssen „Truxa" sehen!
TRUXA
mit La Jana
Hannes Stelzer
Das Schicksal eines weltberühmten Artisten!
Ein spannender Film aus der bunten Welt des Großstadt-Varietés
Vorverkauf tägl. an d. Theaterkasse
Für Jugendliche nicht zugelassen
UFA-PALAST UNIVERSUM

ACHTUNG!
„Der Tiger von Eschnapur"
kommt! - Der Millionenfilm der Tobis!

SCALA · CAPITOL
Lindenhof Neckarstadt Heidelberg Str. Mannheim Waldhofstr. 2

Auch Sie werden lachen
über Gerhart Hauptmanns Diebeskomödie

Der Biberpelz
mit **Rotraut Richter**
der jeden Göre Adelheid bekannt durch **Sittsamkeit und Zier.** Heinrich George und Ida Wüst
Zu gleicher Zeit in beid. Theatern
Beginn Scala: Beginn Capitol:
Sa.: 4.00 6.10 8.20 Sa.: 4.15 6.20 8.30
So.: 4.00 6.10 8.20 So.: 2.00 4.15 6.20 8.30
Nur Scala-Theater: Sonntag nachmittags 2 Uhr Familienvorstellung „Der Favorit der Kaiserin" Jugendliche halbe Preise

---

ALHAMBRA
Heute Samstag und Sonntag
abds. 11 Uhr 2 besondere Spätvorstellungen
Allen Filmfreunden
geben wir nochmals Gelegenheit die geniale Schauspielerin
Paula Wessely
zu bewundern. In ihrem unvergeßlichen Filmwerk

So endete eine Liebe
Neben Paula Wessely ein Ensemble bester Darsteller
Willy Forst, Gustaf Gründgens
Rose Stradner - Maria Koppenhöfer
Das Schicksal der Erzherzogin
MARIE-LOUISE

SCHAUBURG
Der große Erfolg!
Zum 5. und 6. Male
Heute Samstag u. Sonntag
11 Uhr abends zwei besondere Spätvorstellungen

Die blonde
Sklavin
Ein Erlebnis im dunkelsten Australien
Ein Tonfilm von der großen Expedition nach Australien unter Leitung des weltberühmten Forschers Dr. Wittington. Monatelange Kämpfe durch den austral. Busch.
Ein Paradies für wilde Völker und Tiere
Die Expedition entdeckt bei einem Kannibalenstamm
eine weiße Frau
die einzige Ueberlebende eines an dieser entlegenen Küste versunkenen Schiffes.
Sonderprogramm: Frd. Voß, Dresden

PALAST LICHTSPIELE
GLORIA PALAST
Sonntag letzter Tag!

Das große Abenteuer
mit
Maria Andergast
Albrecht Schoenhals
Charlotte Susa
Der Pulsschlag von New York
Der Schatten seiner Unterwelt
Die Romantik einer Ueberseo-Schwarzfahrt
Der Zauber einer Weltstadt-Revue
Tägl.: 4.00, 6.10, 8.20 Uhr. / Sa. ab 2 Uhr.

CAPITOL
HEUTE SAMSTAG
Nacht-Vorstellung 10.45 Uhr
Die Welt-Sensation
Gold nach Singapore
Clark Gable, Jean Harlow, Wallace Beerry
Tollkühne Abenteuer auf den chinesischen Gewässern
Lichtspielhaus **Müller**
BIS MONTAG
HEINRICH GEORGE
in seiner Spitzenleistung
EIN VOLKSFEIND
— Jugendliche zugelassen —

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Heute bis einschl. Montag
Karin Hardt
Gerda Maurus
Karl Schönböck
in dem Ufa-Film:
Daphne und der Diplomat
Beginn: 6.00, 8.30, Sonntags 4.30

Nach dem Schema

zu arbeiten ist uns verhaßt. Auch aus der kleinsten Drucksache, die unser Haus verläßt, soll neben dem handwerklichen Können die Liebe des Fachmannes ersichtlich sein, mit der er „sein Werk" gestaltet hat. Die

Hakenkreuzbanner-Druckerei

erbittet auch von Ihnen einen Probeauftrag

Räucher-Aal-Filets
ohne Haut, ohne Gräten sehr vorteilhaft . 125 g **75** ₰
STEMMER hinter der Hauptpost

Aeußerst haltbare **Anzug-Stoffe**
3-Metercoupon: Mk. 20.— 25.— 30.—
Nachnahme spesenfrei! Muster gratis!
W. Hagedt, Stuttgart 14, Königstr. 82

Beachten Sie auch die Vergnügungs-Anzeigen auf der vorletzten Seite!

Heute 11 Uhr

Schluß der Anzeigen-Annahme für die Sonntag-Ausgabe!

Wir bitten alle, die noch eine Anzeige für die Sonntag-Ausgabe aufgeben möchten, hierauf Rücksicht zu nehmen, denn nach 11 Uhr werden wir keine Anzeigen mehr annehmen können

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung

MARCHIVUM

. Januar 1938

nnender und
nder Film!
piel mit Albrecht
nhart Pola Negri
einmalige Kunst
: Fritz Kirchhoff
s Otto Bergmann
heim, Kulturfilm
Ufa-Tonwoche
4.30 6.30 8.30
4.00 6.15 8.30
nicht zugelassen
-PALAST
VERSUM

Sonder-
Spät-
stellung
Sonntag, 23. Jan.
23.00 Uhr
das Erlebnis
e Sensation
üssen
sehen!
LUXOR
mit La Jana
Hannes Stelzer
sal eines
ten Artisten!
Film aus der bun-
Großstadt-Varietés
. an d. Theaterkasse
nicht zugelassen
-PALAST
VERSUM

INA
PIELE NECKARAU
im Süden der Stadt
schl. Montag
Hardt
Maurus
hönböck
Ufa-Film:
e und
plomat
0, Sonntags 4.30

nahme
e!
ge für die
en, hierauf
Ihr werden
en können
eilung

Franz Lüdtke:

Havards des Alten Ehre und Rache

Nach einer nordischen Sage

Der Wintersturm braust über den Isafjord. Dichte Flocken verschütten Berge, Felder und Eis. Das war kein Julfest gewesen zu Havarsstad! Krank lag der Bauer zu Havarsstad, ohnmächtiger Grimm zehrte den alt gewordenen Mann, Siechtum hatte den einst so Kühnen geschlagen, von dessen Wikingfahrten sie in den Tälern Islands erzählten. Krank lag Havard der Alte, nun schon dreimal zwölf Monde lang, seitdem Thorbjörn, der Häuptling, ihm den Sohn erschlug, Olaf, den einzigen Sohn.

Als Bjargey, Havards Frau, den Schlafsaal betritt, sieht sie den Alten aufgerichtet. Ein Schwert liegt vor ihm, über der Bettstatt, und er singt. Havard der Skalde singt. Er hört die Frau nicht eintreten, hört den Sturm nicht, der um sein Haus fegt. Er singt. Singt wie einst, im Lenz seines Lebens, auf dem Drachenschiff, wenn sie hinausfuhren aus dem Fjord, wider Winde und Wogen, gen Norwegen, Irland, zu den Faröern. Was singt der Bauer, der Wiking, der sieche Held?

Er singt von Olaf, seinem Sohn, der schön war wie Baldur, mutig und hilfreich, von Olaf, dem Liebling der Menschen, von Olaf, dem Getreuen, den die Männer und Frauen liebten rings um den Isafjord, im Westen und im Osten. Er singt von Olaf, der in den Bergweiden die verirrten Schafe auffand und sie den Leuten wieder zutrieb, ohne Lohn, ehe der harte Winter kam. Er singt von Olaf, der mit dem Wiedergänger rang und ihn im Meer versenkte, den toten Thormod, daß er des Umgehens vergaß. Er singt von dem Sohn, den ihm neidisch, tückisch der böse Thorbjörn gefällt, auf des hämischen Vakr Geheiß, wie einst Baldur der Lichte gefällt ward durch den dunklen Hödur auf des listigen Loki Rat. Und er singt von der Ehre, die er selber, der Alte, verlor, da er den Sohn nicht gerächt hat, niedergeworfen vom bitteren Schmerz auf das Siechbett; singt von der Rache, die er nehmen wird und muß, um der verlorenen Ehre, des zerstörten Friedens willen, an Thorbjörn und der Sippe des mächtigen Häuptlings. Der Sang des Alten klirrt in den Sturm, und in den Sturm klirrt das Schwert, das er in Händen hält, seit dreimal zwölf Monden zum erstenmal. Da leuchten Frau Bjargeys Augen; leise geht sie hinaus ...

Im Wohnraum, dem Schlafsaal gegenüber, wacht Thorhall, Havards Neffe. „Havard singt", sagt die Bäuerin; „nun glaube ich, daß Olaf doch noch gerächt wird."

„So ist es", antwortet Thorhall. „Wann bieten wir die Sippe auf?"

„Laß dies meine Sorge sein", entgegnete sie. „Bald wird der Winter schwinden und mit ihm unser Gram. Bald wird die Sonne wieder glänzen und mit ihr unsere Ehre. Bald wird es Sommer sein und Friede in unserm Hause. Ihr aber werdet auf lange Fahrt gehen müssen, denn Thorbjörns Anhang ist groß. Rüste Vorrat und Waffen, Thorhall. Horch, Havards Schwert klirrt und sein Lied klingt, wie es nie geklungen ..."

Der Frühling kam, die Sonne stieg, das Eis taute. Da schob Thorhall das Boot in das Wasser und ruderte Frau Bjargey über den Fjord. Nach Valbrandsstad ruderte Thorhall, zu Bjargeys Bruder Valbrand; nach Asbrandsstad fuhren sie, zu ihrem Bruder Asbrand. Dann kehrten sie heim, und Bjargey berichtete von ihrer Fahrt. Da ward Freude in Havardsstad, und das Haus war erfüllt vom Lärm der Waffen. Nicht lange, und die beiden Männer, Havard und Thorhall, nahmen Abschied von der Bäuerin.

Eiszapfen!

Aufn.: Alwin Tölle

Sie winkte dem Boot, Raben flatterten über den Sund, Glücksvögel Odins; hart stieß der Wind in den Isafjord, und Bjargeys Augen leuchteten. „Rächt Olaf!" rief sie; „rächt unsere Ehre!"

Havard, der dreimal zwölf Monde siech gewesen, ist jung wie ein Wiking. Er weiß von Krankheit nichts und nichts von Alter. Er weiß nur, daß er Thorbjörn treffen wird.

Acht Männer sind sie: Havard der Alte, der wieder jung geworden ist, und Thorhall, sein Neffe; Torfi und Eyjulf, die Söhne Valbrands; Odd und Thorir, die Söhne Thorbrands; endlich Hallgrim, Asbrands Sohn, und sein Ziehvater An. Acht Männer, alle befreundet und versippt, alle streitbar und gut gerüstet, fuhren zu Kampf und Rache, um der Ehre willen. Denn zweimal hatte Havard von Thorbjörn, dem Häuptling, Buße gefordert für den erschlagenen Sohn, und zweimal hatte er Schimpf geerntet. Nun kam die Stunde, da das Träumen zu Ende ging und die Tat begann.

In Laugabol, hinter der Düne bei Thorbjörns Haus, warten die acht Getreuen. Es ist Abend geworden, die Dämmerung liegt

MARCHIVUM

über dem Fjord. Nun läuft das Häuptlingsboot in den Hafen. Zehn Männer entsteigen dem Boot. Der hämische Vakr, der einst Olafs Ermordung geraten, schleppt, während die anderen die Schute vertäuen, die Waffen dem Hause zu, die Düne empor. Ein flacher Teich ist an der Düne. Wie Havards Genossen nun hervorbrechen, ihn zu packen, springt er fehl, stürzt in das Wasser, das Gesicht nach unten, vom Gewicht der Rüstungen erdrückt, und da keiner ihm aufhilft, erstickt er in dem seichten Gewässer. Nie wird er mehr Böses raten können, der arge Geselle; nicht im Kampfe fiel er, nicht auf dem Meer, nicht Schwert gegen Schwert. Wie ein Hund erstickte Vakr, das Maul voll Schlamm: Neidingstod!

Jetzt stürmen die Havardsleute zur Bucht. Havards Neffe Torfi, Valbrands Sohn, erschlägt den Bruder Thorbjörns, Sturla, mit der Axt. Thorbjörns Hausmann Brand, genannt der Starke, spaltet mit einer Walfischrippe An, dem Ziehvater Hallgrims, den Kopf und wird von Hallgrimm getötet. Entsetzt wirft Thorbjörn, waffenlos, sich in die Flut, um schwimmend zu entkommen. Doch Havard der Alte, der wieder jung geworden, stürzt ihm nach, hochauf spritzen die Wasser, um die Wette schwimmen die beiden, der kräftige Thorbjörn und Havard, der drei Jahre siech gewesen; eine Schäre liegt im Sund, auf diese hält der Verfolgte, erreicht sie vor Havard, erklimmt den Felsen, löst einen Stein, will ihn auf Havard schleudern — da stolpert er, gleitet, der Stein fällt ihm auf die Brust — und schon ist Havard heran, schon ist er auf der Schäre, schon durchbohrt er Thorbjörn, Olafs Mörder.

Olaf war gerächt doch dünkte Havard die Rache nicht völlig. Jung war er wieder, ein Wiking wie vor Zeiten. Und groß war Thorbjörns Sippe! Groß war sie und schuldig gleich ihm. Denn was einer tat, war Schuld auch der anderen, und was einer verschuldet, ward an allen gerächt. Gegen Thorbjörns Sippe stand Havards Sippe im Kampf. Der Kampf ging weiter; lang noch hallte Schwertschlag um den Jlafjord. Es büßte mit dem Tode Ljot von Manaberg, Thorbjörns zweiter Bruder; doch ehe an Thorarin, den dritten der Brüder, die Rache Havards wie ein Sturmvogel fuhr, rüstete jener zum Gegenschlag, und wieder stand Schicksal gegen Schicksal.

Freunde und Gefolgschaft bietet Thorarin auf; er reitet mit zweihundert Männern zur Thingfahrt, dort Klage zu erheben wider Havard und seine Gefährten um vielfachen Totschlags willen. Zuvor aber entbietet er Thorgrim zu sich, Thorgrim vom Dyrafjord, seines Freundes Dyri Sohn. Der war stark, gewalttätig und kundig der Zauberei. Mit siebzehn Leuten sollte er gen Otrardal ziehen, wo Havard und seine Getreuen Hausung hatten bei Atli, Havards Schwager. Mehr denn zwiefache Uebermacht sollte Havards Sippe austilgen. Atli aber, voreinst ein kümmerlicher Gesell, war an Havards Heldenschaft selber gewachsen — so groß war diese, daß Jämmerlinge zu Recken und Geizige zu Verschwendern wurden! Nun träumt Atli, ein Rudel Wölfe breche in sein Haus; er warnt die Gesippen, sie ordnen sich zur Schlacht und schaffen Thorgrim unerhofften Empfang. Im wütenden Ringen fallen Thorgrim und vierzehn seiner Genossen. Das war der Kampf in Otrardal, von dem noch lange die Skalden sangen.

Der Thing endlich schloß Frieden zwischen den Sippen, sonst wären sie wohl alle vertilgt worden, die edlen Geschlechter um den Jlafjord. Heim fährt Havard der Alte, der wieder jung, der Bauer, der wieder Wiking geworden. Ein Freudenmahl vereint alle die Seinen, Gesippen und Freunde. Eine Woche lang schäumt das Bier und klingen die Lieder. Gerächt ist ja Olaf, gerächt die verletzte Ehre. Gerächt hat der Vater den Sohn, gerächt die Sippe den gestörten Frieden. Nun können sie wieder lachen, die im Grau das Lachen verlernt! Nun leuchten Bjargeys Augen herrlicher denn je! Und als ein frischer Lenz über Island grünt, rüsten sie die Boote zu neuer Fahrt, zur Fahrt über die See.

Geburtstagsbrief an Wilhelm Schäfer

Von Hauptmann (E) Martin Lang

Alte Holzbilder gibt es, die in den Falten ihres Mantels verborgen unverblichenes Gold tragen. Wenn man die goldenen Rinnen entlang fährt mit den Fingerspitzen, ist es wie ein Berühren der goldenen Tür oder des Goldsees im Märchen: die Finger werden golden davon. Solch verborgenem und unverblichenem, bei der Berührung anhaftendem Golde möchte ich eine Tugend vergleichen, die Sie üben, lieber Wilhelm Schäfer: Ihre Gastfreundschaft, und zwar im Schäferhause selbst wie in den verschiedenen Ablegern, die es davon gibt. Oder, die es gab. Zum Beispiel Ihr Aeschihaus. Als Sie für einen Schloßherrn galten, denn in Ihrem Paß stand als Wohnort vermerkt mit altfränkischer, in diesem Falle aber schwyzerischer Behäbigkeit: Im Schloß zu Aeschi. Wir stamm- und artverwandten Schwaben verstehen den Witz der Sache sogleich. Denn „im Schloß" ist ein Gewandname, ein Flurname. Und was „Aeschi" bedeutet, muß man sich von Ihnen erklären lassen oder von Götz von Berlichingen. Ihre Vorliebe nun für diesen Winkel der deutschen Schweiz, die hat mir eingeleuchtet, auch wenn ich niemals unter's Dach des Aeschihauses trat. Es wollte sich damals nicht schicken. Damals stand ja Ihr Sommerfreizeithaus in der Landschaft des Thunersees und der Bergpyramide des Riesen. Wäre mir selbst ein Jugendwunsch in Erfüllung gegangen, wir hätten Nachbarn werden können. Denn vor Zeiten war das alte Pfarrhaus in Spiez, wie man so sagt, um einen Spottpreis feil: über dem See ein leerer zitteriger Kasten mit dünnen Wänden und ausgebleichten, wie ausgelaugten Fensterrahmen. Aber die bleigefaßten Scheiben voll Luft- und Wasserglanz hatten mir's angetan. Es spielte wie verjährter Sonnenschein in ihrem fleckigen Glase. Anders muß es im Aeschihause gewesen sein. Auf festem Grund die Hütte, die Sie gebaut, mit ihrem morgenfrischen Blick in die Natur und mit dem Leuchten zwischen See und Schnee, dem starken Blau-Grün — Ihren Schäferfarben!

In den Jahren, die nun folgten, ging es nicht mehr um eine Wahlheimat. Es ging um Herz und Herzkransadern der Heimat selbst. Auch Sie, lieber Wilhelm Schäfer, sind dem deutschen Frühling und Sommer vorangezogen. Und nun steht Ihre Freizeithütte in Oberjoch am Adolf-Hitler-Bergpaß, wo er den Auslauf nimmt von seinen hundert Windungen, Kehren und Schleifen und demnächst in die neue Straße einmündet, die der Arbeitsdienst baut. Um ein Haar hätte Ihre Hütte das Schicksal der Wegschnecke geteilt, wenn sie von der Dampfwalze überfahren wird. Es ging noch gnädig ab. Aber der Zugwind der neuen Zeit streicht auch in der Bergwelt so dicht unter Ihren Fenstern vorüber wie in der Sommerhalde am See. Ihr nächster Nachbar ist der Arbeitsdienst geworden. Auch er steht an der Front, auch Sie steh'n an der Front. Die Zwanzigjährigen und der Siebzigjährige Schulter an Schulter bei ihrem Tun, es will mich wie ein Zeichen dafür bedünken, was noch in Ihrem neuen Lebensjahrzehnt dieses Leben und unser allgemeines Leben mit Ihnen vorhat.

Eine Freizeithütte ist die Christophorushütte für Ihren Gastfreund. Das Schreibepult läßt er unbenützt, es gehört sich so. Aber es sagt ihm, wer da steht und schreibt. Und ebenso sagen ihm etwas die Schnitzel beschriebenen, aber mit Bleistift beschriebenen Papiers, die er im Papierkorb zum Verheizen vorfindet. Nicht Ihnen, doch mir und meinesgleichen möchte ich zum Troste wiederholen, was der siebzigjährige Gottfried Keller sich an seinem 19. Juli 1889 vorgehalten hat. Sich und Seinesgleichen und darum wohl auch Ihnen, lieber Geburtstagsmann vom 20. Januar 1938:

Mancher plagt sich siebzig Jährchen.
In der Feder noch ein Härchen.

Wer kennt das nicht? Das Härchen in der Feder, das muß jeder selbst auswischen. Ein Dichtertagewerk, ich weiß, beginnt bei Ihnen am frühen Vormittag. Und bei dem gelben Schein der niederen Stehlampe geht es fort bis in die Nacht — bis es einen Klang gibt, bei dem Sie sogleich die Feder weglegen. Dann will der Kopf nicht mehr, und es hat „Brimm" gemacht, wie Sie sagen. „Brimm" ist ein Glöckchen, aber für uns Langs ist Brimm Ihr eigentlicher Schutz- und Hausgeist, für den Sie immer ein Lächeln haben und dem Sie folgsam sind. „Es hat Brimm gemacht": dann ist Feierabend. Und Ihr Lächeln, das wir kennen, ist wie der Abendschein, der sich um Oberjoch verzieht. Noch eine Weile steht das Tagewerk im Licht.

Auch etwas anderes könnte die Christophorushütte Ihren Gastfreund lehren, wenn er's nicht schon wüßte: daß Ordnung und Sauberkeit Ihnen die Grundbedingungen des menschlichen Lebens sind. Wo immer sich ein Volkswille zur sauberen Ordnung ausspricht und aussprach, da konnten Sie eine Wahlheimat finden, da ist ein Spiegelbild und Widerhall Ihres eigenen Wesens in Tun und Denken da ist Ihr Vaterland. Da ist der Einklang mit dem Morgen- und Abendwerden und dem Wort, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. Da ist der Einklang auch mit dem „Brimm".

Morgen- und Abendwerden in Oberjoch ist etwas Schönes. Man sieht die Sonne am Jseler aufgehen, klein und rund und glasmurmelbunt, bevor sie ihr Angesicht blendend enthüllt. Man sieht den Mond da stehen in der Lücke zwischen Jseler und den nächsten Hindelanger Bergstöcken. Vollmondzeit war, als wir letztes Mal über Neujahr Ihre Gastfreundschaft oben in vollen Zügen genossen. In der mond- und sternhellen Silvesternacht schlug unversehens das Wetter um. Die Schneedecke, ein bretteleif gefrorener Harst seit dem Thomasfeiertag, an dem wir in Ihre Hütte einzogen, nahm eine weiche tauige Färbung an, als sauge der Schnee die Luft ein. Ebenso von tauiger weicher Luft umhüllt, traten die Bergfichten aus dem Nachtdunkel. Ein samtenes Braun war ins Nadelgrün gemischt. Es fror noch, und doch war milde Nacht. Alle Lichter schimmerten heller, näher, wärmer. Die Sterne hatten sich um eine goldene Fadenlänge tiefer herabgelassen. Ihr Licht konnten wir wie Kerzenschein ins Auge ziehen. Auf dem ausgestreckten Zeigfinger brannte der hellste, der Jupiter, wie ein Leuchtfeuer. Und allenthalben war der Mond zu spüren. Er zog und sog.

Um Mitternacht nun, als wir ins Freie gingen, hatten sich droben bei der Ochsenalp und weiter drüben überm Berghaus am Jseler eine Schar junger Leute gesellt: Hitler-Jugend aus Thüringen und der Reichsarbeitsdienst. Fackeln haltend waren sie hier und dort zu einem Stern zusammengetreten: der glich einem Hakenkreuz. Das Sonnenrad, mit seinen himmelloffenen Flammenspeichen und dem viersach geöffneten Radkranz löste sich auf mit dem Zwölfuhrschlagen, und Fackel um Fackel glitt weichen Schwungs zu Tal. Diese Nachtfeier galt dem jungen Jahr, der Lichtwende, sie galt dem Volk, dem Führer. Aber — und Sie verstehen mich am besten, lieber Wilhelm Schäfer, weil Sie das Leben verstehen und zu leben verstehen — diese Feier war auch um ihrer selbst willen. Unbewußt opferte die Jugend unseres Volkes dem Genius der Jugend. Jugend wollte und will sich fühlen, sie will sich steigern und sich erheben. Was Jugend immer tut, sie tut es zunächst und zuerst einmal für das Jungsein selber. „Wir sind jung, das ist schön", das Wort des jungen Goethe — sie waren eine Gesellschaft im Kahn auf dem sommernächtigen Main — ist ein für alle Mal gesprochen.

Wir sind jung, das ist schön! Wie diese Hitler-Jugend und die Männer vom Reichsarbeitsdienst Silvester feierten, so ist auch ihre Arbeit, ihr Tagewerk zuerst und zunächst einmal ein Dienst des jungen Menschen an sich selbst und eigentlich für sich selbst. Aber weil sie vor dem Volke und in dem Volke stehen, dem ihr Tagewerk gefällt und dient, so ist es gut.

Um zu werden, der Sie selber sind, um der Dichter Wilhelm Schäfer zu werden, haben Sie es nicht anders gehalten von Jugend auf. Im Volke und vor dem Volke stehend, haben Sie eigentlich immer an sich selbst und für sich selbst gearbeitet und so die Wahrheit des andern Wortes erfahren, das auch von Goethe ist und das als Siegel unter einem wohlangewendeten Leben stehen darf: Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst. Der Sinn des Lebens aber liegt in seiner Folge, ob, was geleistet wird, andern gefalle oder diene? Von da ist nicht weit zu dem dritten Geburtstagswort, dem Jphigenen-Wort: Folgsam führt' ich immer meine Seele am schönsten frei. Ich sprach es nach in dieser Nacht, und sprach es wie aus Ihrer Wilhelm-Schäfer-Seele, aus Ihrer Christophorus-Seele.

Christoph, und dann Martin sind die zwei Heiligen, die in meiner schwäbischen Heimat vorab verehrt worden sind. Sie könnten auch Ihre Schutzheiligen sein, beide, und diesseitig beide, wie ich sie gern verstehe. Martin, der bis zur Hälfte gibt und verschenkt, der wirklich zu teilen und einzuteilen und von seinem Vermögen mitzuteilen verstand; und Christoph, der nur dem Stärksten dienen wollte, da war's ein Kind, die Jugend einer neuen Welt, welche der Riese über den Strom trug.

Im Schaffen und Dienen, in Gehorsam und Freiheit, im Schenken und Tragen haben Sie sich den hochgemuten Sinn bewahrt, lieber Wilhelm Schäfer. Das Gewissen und die Kraft sind gute Hüter eines Hauses. Nun kehren heute, als an Ihrem siebzigsten Geburtstage, andere Genien bei Ihnen ein, Abgesandte Ihres Volkes, unseres Volkes Hoffnung und sein Dank.

Die Nibelungen / Von Wilhelm Schäfer

Als Leo, der Papst, dem König der Franken in Rom den Purpur umhängte, als wieder ein römisches Reich war im Schoß der katholischen Kirche, sangen die päpstlichen Knaben in Rom den Göttern Walhals die Messe.

Wodan, die wehende Unrast, lag in Sankt Peter begraben, aber der Spuk seines Daseins sank in die nordischen Seelen wie Heimweh.

Die Glocken bellten den Sieg des Gekreuzigten aus von den Kirchen und Klöstern, und manche wurden von römischen Mönchen mit in die deutsche Wildnis gebracht.

Aber der Wind Wodans nahm den ehernen Schall in die herrische Hand; er stieß ihn hoch an den Felsen, daß er heulend zerbrach; er warf die jammernden Stücke hinein in die trotzig schweigenden Wälder.

Wo die Füße der Ewigkeit gingen in der Waltung natürlicher Mächte, wo der Donner wohnte im Horst der Wolken und Wetter, wo die Sterne der Nacht heimlich ihr Strahlengebind wuschen im Abgrund der toten Gewässer: hielt Wodan zornig Gericht und sandte die Sturmgeister aus in die Ahnungen einsamer Nächte, die Ungetreuen zu schrecken.

Der König der Juden hing kalt am Kreuz seiner Leiden: aber die Räder rollten im Wetter, Donar stand hoch mit dem Hammer und warf die zackigen Blitze, Freya sank mit der Abendröte hinunter zur Nacht, Balburs Scheite lohten im Sonnenwendfeuer, und in den heimlichen Gründen saß Frigga, die Brunnen des Lebens zu hüten.

Die aber der Götter Lieblinge waren, hielten das Mahl im Ruhm ihrer herrlichen Taten; die Sänger stiegen die goldenen Stufen hinunter zum Brunnen der heiligen Herkunft, sie holten das Mahnwort der Sage herauf und die Wundersucht ihrer Lieder.

Sie sangen von Siegfried, dem kühnen Bezwinger der Drachen und Alben; die holdeste Frau war sein Preis, aber die treulose List seiner Sippe warf den Herrlichen hin; aus Liebeslust wurde die blutige Not im Haß der Geschlechter.

Sie sangen von Etzel, dem König der Hunnen, und wie er die blonde Hildico freite, Siegfrieds verratene Frau; aber der schwarze Zwingherr der Welt starb in der blutigen Brautnacht.

Sie sangen von Schwanhild und Randwer, wie sie den Wein verbotener Liebe genossen, dem greisen König zur Schande; die Rosse Ermanerichs schleiften die schöne Schwanhild, und Randwer, der Sohn, büßte die Gunst seiner Mutter am Galgen.

Sie sangen von Dietrich, dem starkweisen König der Goten, wie er die Rabenschlacht schlug und wie ihn der Schimmel Wodans heimholte, als wilder Jäger zu reiten in höllischen Nächten.

Sie sangen von Brunhild, der heldischen Frau und ihrer furchtbaren Feindin, wie sie den Männern zum Trutz ihre Burg hielt und wie sie den Stolz büßte.

Sie sangen das schmähliche Leid der schönen Ingunthis, wie die schneeweißen Hände Magdarbeit taten in bitterer Kälte; klagend stand sie am Meer und sah nach den Schiffen.

Sie sangen von Gundikars Burg und dem Uebermut seiner Recken, von seiner schmählichen Schuld und dem unendlichen Blutstrom der Sühne, sie sangen von Hagen, dem finsteren Helden blinder Gefolgschaft; sie gaben dem Spielmann Volker den Preis der fröhlichen Kunst, lachend zu leben und lachend zu sterben.

Die Lieder liefen ins Land wie schäumende Bäche, sie suchten und fanden ihr Bett im Strom, der die Taten und Leiden, den lachenden Trotz und die standhafte Stärke germanischer Frühe hinein ins Urgebraus trug, in das rauschende Naß Ymirs des Riesen, in die donnernde Brandung der kalten Meerküste.

Da fuhr das Totenschiff Balburs hinein in den Norden asischer Herkunft, da hellte die Lohe den nächtlichen Himmel, da wurde Siegfried der Erbe des göttlichen Jünglings, da kam dem Cherusker der Glanz in die Locken, da hob er die Kraft und das gleißende Gold aus den Höhlen der Albengeschlechter.

Da band die Sage den Heldenbericht ein in den Kampf der Asen und Vanen; da fanden der Trotz und die Kraft, der Mut und die Treue der nordischen Männer ihr strahlendes Gleichnis.

Das Schuldbuch der Götter tat seine Blätter zum andernmal auf im Schicksal der Menschen.

Die deutschen Ordensritter

Von Wilhelm Schäfer

In Zank und Schimpf ging das Grab und das Heilige Land den Ordensrittern verloren; aber der Hochmeister Hermann von Salza brachte ihr Schwert über die heidnischen Preußen, da mähten die Ritter dem schwarzen Kreuz ihrer Weißmäntel eine fröhliche Ernte.

Indessen die Kurfürsten in Aachen Rudolf von Habsburg die Krone aufsetzten, bauten sie schon ihre feste Burg an der Nogat, als König Albrecht, sein Sohn, durch Mörderhand fiel, war ihre Zwingherrschaft so sicher gegründet, daß der Hochmeister selber ins preußische Land kam, in der Burg an der Nogat zu wohnen.

So wurde die Burg ein gewaltiges Schloß, Marien zu Ehren genannt, die Gralsburg der schwarzweißen Ritter.

Denn nun war der Hochmeister Reichsfürst geworden wie keiner: nicht Bischofs- noch Bürgergewalt galten im Preußenland, die Weißmäntel ritten den Zügel der Zucht, und wie sie Gehorsam gelobten, verlangten sie ihn.

Sie waren die eiserne Hand, der Hansa im Osten die Waage zu halten; Kurland, Livland und Estland, die reiche Küste der Ostsee, zwangen sie ein in den Ring ihrer Herrschaft und hielten den Ring in hartnäckigen Kriegen.

Denn herrschen und kämpfen war ihre Lust, weil es ihr Dienst und das Gelübde der Ordenspflicht war, über die Heiden das Kreuz und das Schwert zu bringen.

Als Winrich von Kniprode Hochmeister war, der gewalttätige listige Mann, stand ihre Schwertbrüderschaft höher in Geltung als sonst im Reich eine Macht; als er der Hansa den Frieden von Stralsund erzwang gegen den Atterdag, wehte die schwarzweiße Fahne stolz auf der Burg an der Nogat.

Da wurden die Säle der festen Marienburg weit, da hielten die Säulen dem Remter der schwarzweißen Ritter die Decke kunstreich gespannt, da waren die Höfe und Hallen geschmückt mit dem Reichtum des preußischen Landes wie das maurische Königsschloß der Alhambra.

Aber schon wehte der polnische Wind Sandwellen in ihre Gärten; der Eidechsenbund der Preußen weckte den Haß und den Widerstand gegen die Willkür der landfremden Ritter; und als der Tag von Tannenberg kam, wurde das schwarzweiße Banner rot im Blut der verlorenen Schlacht.

Wohl konnte Heinrich von Plauen die Burg an der Nogat noch einmal mit Tapferkeit halten; aber das Glück der schwarzweißen Ritter hatte die Zucht welk gemacht für das Unglück: im blutigen Remter der Marienburg hielten die polnischen Sieger das Nachtmahl.

MARCHIVUM

Die drei Esel

Die Künste, meine Herrn, — sie sind schon längst erfunden;
Sie haben sich vermählt, befruchtet und entbunden.
Doch wächst auf ihrem Feld noch immer manche Frucht,
Die heut der Dichterling als Aehrenleser sucht.
Was sich die Alten einst als Erste gut erdacht,
Das haben Lafontaine und andre nachgemacht.
Und so entdeckt' auch ich in einem Fabelbuch
Ein Vorbild. Ich schuf draus den folgenden Versuch. —
Zu einem Führer kam der NSDAP
Ein Hitlerjunge einst und klagte ihm sein Weh:
„Es ist hoch an der Zeit, daß ich was rechtes lerne —
Ich meine von Beruf. Ich wäre Lehrling gerne
Bei einem Zimmermann. Doch meine Tante meint,
Daß ihr das Studium als bess'res Brot erscheint.
Ich solle Kaufmann sein, der Pate rät dagegen,
Und meine Großmama meint, ich soll mich verlegen
Auf die Bürokratie. Die Base wiederum
Sagt: „Karl, sei klug!", und wünscht ein Technikum.
Doch Nachbars Liese spricht: Jed Ding hat Freud und Leid, —
Im Krieg gibt's Minneglück — und in der Liebe Streit. —
Ich weiß ja, was mich freut. Allein die Meinigen,
Die sind's, die mich mit Rat und guten Lehren peinigen." —
Da sprach der wackre Freund: Komm, setz dich einmal her!
Wenn ich dir helfen soll, so höre diese Mär:
Wer stellt die Welt zufrieden?! . . . Ein Müller und sein Sohn —
Der eine war ein Greis, der andre Jüngling schon,
Ein Bengel, fünfzehnjährig, wenn es mir recht zu Sinn —
Trieben zu einem Markt den alten Esel hin.
Damit er frisch erschien und jünger beim Verkauf,
Band man die Beine ihm zusammen, hing ihn auf
Und trug ihn schwebend fort. Er hing wie eine Ampel. —
„Ihr Narren! Meine Herrn! Was soll denn dies Gebampel?
Ihr Idioten, ihr! Ist Fasnacht? Was für Sachen!"
So rief ein Mann, der's sah, und schüttelt sich vor Lachen;
„Das Tier ist nicht der größte Esel von euch Drein'n." —
Der Müller greift zur Stirn und sieht den Irrtum ein.
Er stellt den Esel auf, läßt ihn zu Fuße laufen.
Das Grautier ärgert sich und fängt laut an zu schnaufen.
Es will getragen sein. Drum sagt es laut auf Platt
In seinem Dialekt, was es zu sagen hat.
Der Müller zwar versteht, doch er versteht nicht richtig;
Er denkt: Das Tier ist brav, es schämt sich, leer und züchtig
Vor uns einherzugehn. Er sprach: „Sohn überleg' es,
Und setze dich darauf." — Der tut's. Des gleichen Weges
Begegneten alsbald drei kundige Hausierer, —
Ein Scherenschleifer, ein Prophet, ein Pflasterschmierer.
Was sie hier sahn, mißfiel: der Mann, der Sohn, das Vieh.
„Halt, Junge!" Es war schlimm, wie laut der Grimmbart schrie·
„Herunter! Hopla! schnell! Muß mit dem Stock ich winken?
Ist der da dein Lakai? Muß er zu Fuße hinken?
Laß schnell den Greis hinauf! Du kannst noch rüstig schreiten." —
Der Müller hielt und sprach: „Verzeiht, ich werde reiten.
Komm Junge, steig an Land. Du kannst zu Fuße gehn.
Das macht dir nichts." — Er sprach's, und also ist's geschehn. —
Da kommt ein Mädchenhauf. Gleich schrie die junge Bande,
Und hielt die Wandrer an: „Nein, das ist eine Schande,
Zu sehn ein junges Blut, das auf der Straße schwitzt,
Dieweil der alte Wanst als Erzbischof dort sitzt!
Ein Kalb auf einem Bock! So klug sind alte Kerle!" —
Der Müller aber murrt: „Geh weiter, holde Perle!
Ein Kalb von meinem Schnitt, das wäre wirklich heiter."
Er spornt den Esel an und reitet sinnend weiter.

Nach manchem Schritt und Tritt denkt er: Die Maid hat recht!
Der Bube geht im Staub. Das macht sich doch wohl schlecht.
Er nimmt den Sohn aufs Tier. So reiten sie zu zweit.
Da steht ein Pfarrer still, guckt wehmutsvoll und schreit:
„Ja, seid ihr denn verrückt? Der Esel kann nicht mehr!
Er stirbt euch unterwegs, — er schwankt schon hin und her.
Wie darf man denn ein Tier so fürchterlich belasten?
Habt Mitleid, laßt den alten Hausgenossen rasten!
Ach, ihr verkauft wohl nur das Fell mit eignem Schaden?" —
„Ja, Himmel Donnerwetter! Zum Teufel, euer Gnaden!"
Brüllt jetzt der Müller wild. Sein Hirn ist ganz verstört;
„Wo kommt man schließlich hin, wenn man auf jeden hört?!
Hochwürden — ich will euch auch noch zufrieden kriegen;
Herunter von dem Gaul! Mag doch der Esel fliegen!".
Das Biest fühlt sich befreit. Es tänzelt und es trippelt.
Da kommt ein Wandersmann mit Rucksack angetippelt.
„Nanu! Ist das jetzt Mode?" sagt er und pfeift ein Lied;
„Die Esel laufen frei, dieweil der Mensch sich müht?!
Ich würd' beim Arbeitsamt die Mähre stempeln lassen,
Oder — wenn das nicht reicht — als Edelstein ihn fassen.
Ihr lauft die Schuhe ab. Himmel und Klarinett!
Ihr Esel alle drei! Langohriges Terzett!
„He, Alter, steige auf!" . . . Der Müller tut's und spricht:
„Ich bin ein Esel, ja! Ich leugn' es länger nicht.
Ob man mich künftig lobt, ob man mich Dummkopf schilt:
Ich tue, was ich will — und wenn der Kropf euch schwillt!
Sagt, was ihr wollt, hinfort. Ihr könnt mich . . . unterm Hut!" —
Er schwieg und war belehrt. Und seine Fahrt wird gut. . . .
Und du, mein junger Freund, werd' Kaufmann oder Schreiber,
Student, Schmied, Zimmermann: Es gibt stets alte Weiber
(Sogar im Männerrock), die immer meckern müssen,
Und die an jedem Ding etwas zu tadeln wissen.
Du folge dem Beruf nach eigenem Verstand,
Der dir der beste scheint für Volk und Vaterland. . . .

(Nach dem Französischen.)

Alexander Reuß.

MARCHIVUM

Die falsche Gastfreundschaft / Eine Erzählung von Fritz Lampe

Am Mittag kamen wir in einen kleinen Ort in der Champagne. Es war wenige Jahre nach der Jahrhundertwende. Ich habe längst vergessen, wie er hieß. Nur Monsieur Kälble und seine herrliche Gartenwirtschaft ist als unvergeßliche Erinnerung geblieben.

Es war ein heißer Tag. Müde von der strahlenden Sonne setzten wir uns unter einen Chausseebaum, um in dessen Schatten ein wenig auszuruhen. Erich hatte noch zwei Zigaretten in der Tasche und die langten schon zum Glück. Aber Streichhölzer hatte er nicht dazu und so rückte das Glück auch schon wieder sofort in die Ferne. Aber dann kam es in Person von Monsieur Kälble wieder zurück. Er kam die Chaussee herauf und ehe er noch ganz bis zu unserem Baum herangekommen war, sprang Erich auf, um ihn um ein Streichholz zu bitten.

„Ah, Landsleute", sagte Monsieur Kälble erfreut. „Die kommen nicht jeden Tag zu uns in die Champagne. Das ist ein Fest, das man feiern muß wie es fällt. Vielmehr — wie es gefallen ist. Kommen Sie, meine Herren, wir trinken ein Glas echten Champagner darauf."

Monsieur Kälble führte uns nach einer kleinen idyllischen Gartenwirtschaft. Dort mußten wir an einem Tisch Platz nehmen und er verschwand im Haus. Es war eine merkwürdige Situation. Aber die Aussicht auf ein Glas Champagner ließ uns nicht weiter nachdenken.

Monsieur Kälble kam bald wieder zurück und setzte sich zu uns.

„Nun, meine Herren, wie gefällt es Ihnen hier?"

„Wunderschön. Der Garten ist wirklich herrlich."

„Ja, ich bin auch sehr stolz darauf. Ich besitze ihn nun schon bald zehn Jahre."

„Wie bitte? Das ist Ihr Garten?" fragte Erich erstaunt, denn der schwäbische Dialekt unseres Gönners wollte so gar nicht in die Umgebung passen.

„Ich hätte auch nie gedacht, daß ich einmal hier landen würde. Aber das Schicksal hat so seine Launen. Und manchmal sind diese auch sehr vorteilhaft. Es sind nun schon zehn Jahre vergangen seit damals. Ich war den Rhein herunter gewandert und dann nach Frankreich hinein. Als Handwerksbursche besaß ich nicht viel und mußte mich so gerade am Verhungern vorbei durchschlagen. Hier in der Champagne traf ich einen Franzosen, mit dem ich einige Zeit weiter wandern wollte, da wir uns von der ersten Minute an sehr gut verstanden. Es kam aber nie dazu . . .

Passen Sie auf. Ich will Ihnen das genauer erzählen. Aber wo bleibt denn der Wein?"

Monsieur Kälble ging nochmals ins Haus und brachte nun endlich die Gläser und zu aller Vorsicht gleich drei Flaschen.

„So, meine Herren, trinken Sie. Sie sind meine Gäste."

Wie stießen feierlich an und schlürften langsam und genießerisch den köstlichen Wein.

„Ja, so war das. Ich hatte an diesem Tage keinen Pfennig in der Tasche. Der Franzose, er hieß Emile, schien mir das geradezu anzusehen. Freundlich lächelnd fragte er mich, ob ich schon zu Mittag gespeist hätte. Er war überaus höflich und lud mich in aller Förmlichkeit ein. Nach einem Bankkonto sah er nicht gerade aus, aber immerhin schienen seine Kleider noch etwas neuer zu sein als es meine waren. ‚Wir werden im nächsten Gasthaus dinieren', meinte er großzügig zu mir. Wir gingen also weiter, und das nächste Gasthaus, das wir erreichten, war dieses, in dem wir jetzt sitzen. Emile bestellte ein herrliches Mittagessen für uns, und damit es besser bekäme, auch noch eine Flasche Wein.

‚Wir wollen noch ein wenig ausruhen', schlug er nach dem Essen vor. ‚Es sitzt sich hier so schön.'

So verging eine Stunde, während der wir uns ernsthaft über das Leben unterhielten und wobei sich Emile als hoffnungsloser Optimist erwies. Dann entdeckte er die herrliche Kegelbahn dort hinten, die Sie sich nachher übrigens einmal ansehen müssen, und meinte: ‚Komm, wir wollen nicht so ernsthaft sein. Der Tag ist so schön, da sollte man leichtsinniger sein. Komm, wir spielen ein wenig.'

Wir müssen über drei Stunden gekegelt haben. Emile hatte großes Glück dabei, und vor lauter Freude lud er mich abermals zu einer Flasche Wein ein. So verging die Zeit und es war allmählich soweit, daß man wieder etwas essen konnte.

‚Weißt du!' sagte Emile, ‚ich werde auch noch ein Abendbrot spendieren.' Der Wirt brachte Schinken, Wurst und Eier, und wir vertilgten einen ganzen Berg davon. Inzwischen waren einige Männer aus dem Ort zum Dämmerschoppen gekommen und es entspann sich ein Gespräch an unserem Tisch, das einfach kein Ende fand.

Hör mal, Emile, ich glaube, es ist Zeit, daß wir weiter gehen, drängte ich nun. ‚Ach was,' antwortete er, es wäre eine Sünde. Wir werden hier über Nacht bleiben, und morgen weiterziehen. Du brauchst dich nicht zu sorgen. Du bist ja eingeladen.' Und dabei blieb es. Wir bekamen ein kleines Zimmer im Obergeschoß des Hauses und begaben uns zur Ruhe.

Ich konnte während der Nacht nicht gut schlafen. Gegen 3 Uhr wachte ich auf. Ich sah in das andere Bett hinüber, ob Emile besser schlafen konnte und entdeckte plötzlich, daß es leer war. Ich sah im Zimmer umher, und nun bemerkte ich auch, daß das Fenster offen stand. Schnell lief ich hin und beugte mich hinaus. Ueber das Dach eines kleinen Schuppens konnte man bequem herabsteigen, und nun wußte ich, was es geschlagen hatte. Emile hatte mich zwar großzügig eingeladen — mit der Rechnung aber hatte er mich sitzen lassen. Ohne Gruß war er gegangen und ich konnte nun sehen, was würde. Denn daß er Aufnimmerwiedersehen verschwunden war, das war so sicher wie die Tatsache, daß ich keinen Pfennig Geld in der Tasche hatte.

Ob ich wollte oder nicht — es blieb mir nichts anderes übrig, als mich ebenfalls so schnell als möglich zu empfehlen. Vorsichtig stieg ich auf das Dach des Schuppens, um herunter zu springen. Ich sprang auch, aber geradewegs dem Wirt in die Arme. ‚Du entgehst mir nicht, du Gauner!' Das war der Morgengruß, mit dem er mich empfing! ‚Den anderen habe ich nicht mehr erwischt, aber auf dich habe ich gerade gewartet. Erst zahlst du die Zeche, dann will ich dich laufen lassen.'

‚Bezahlen?' fragte ich ungläubig. ‚Bezahlen? — Ich war ja eingeladen.'

‚Von mir aber nicht,' schnaubte der Wirt.

Nun folgte ein langer Streit und er drohte mir, mich sofort noch zum Gendarmen zu bringen. Dann plötzlich kam ihm aber ein anderer Gedanke.

‚Nein, Bursche,' sagte er mit verbissenem Lachen. ‚Du bleibst bei mir. Du wirst die Zeche abarbeiten. Du wirst mir den Keller ausbauen. Da gibt es viel zu tun.' Ich war froh, so gut wegzukommen. Von der Stelle weg führte mich der Wirt in einen Keller, drückte mir einen Spaten in die Hand und schloß hinter mir die Türe ab. Nun hatte ich genug Zeit, um nach seiner Anordnung den Keller um einen halben Meter tiefer auszuschachten. Durch eine Luke warf ich kunstvoll die Erde hoch und schwitzte, daß mir die Perlen nur so von der Stirne herabliefen.

Ich war wie im Gefängnis. Gegen Mittag ging zum erstenmal die Türe wieder auf und ein junges Mädchen erschien, das mir etwas zu essen brachte. Es sah mich mit erstaunten Augen an, so vorsichtig, wie man etwa einen Irren betrachtet, von dem man jede Sekunde einen Ausbruch erwartet.

Dann arbeitete ich weiter. Am Abend bekam ich eine Pritsche in meinen Keller gesetzt, damit ich die Nacht über darauf schlafen konnte. Im Gefängnis hatte ich noch nicht gesessen, aber es konnte nicht viel anders sein. Ich war sozusagen der Privatgefangene des Wirtes, und wenn er mich nicht bald freiließ, konnte ich dort ewig sitzen, ohne daß jemand mein Verschwinden bemerkt hätte.

Fünf Tage blieb ich im Keller. Regelmäßig brachte mir das Mädchen die Mahlzeiten und bald kamen wir auch ins Gespräch. Wir verstanden uns sehr gut und am dritten Tage kam sie bereits einmal außer der Zeit. „Sie hätten ehrlich sein sollen", sagte sie vorwurfsvoll zu mir. „Gauner verdienen aber, daß man sie einsperrt". „Ich bin kein Gauner, ich war ja eingeladen", erklärte ich ihr den ganzen Fall. „Ich will es Ihnen gern glauben, aber mein Vater ist anderer Meinung".

Die Tochter des Wirts also war sie. Nun muß ich sagen, daß ich sie vom ersten Augenblick an sehr gern mochte und geradezu verliebt in sie war. Als ich nämlich am fünften Tag gehen sollte, bat ich den Wirt, weiter bei ihm arbeiten zu dürfen, um ihm meine Ehrlichkeit zu beweisen. Er behielt mich auch, weil er eine Hilfskraft gebrauchen konnte. Nun entspann sich zwischen Alice, der Tochter des Wirts, und mir eine wirkliche Liebe, daß ich allmählich keine Lust mehr empfand, überhaupt jemals weiterzugehen. Jetzt war ich ihr Gefangener. Und so bin ich geblieben. Wir haben geheiratet und als der Vater starb, wurde ich der Wirt . . ." Erich mußte über die Geschichte herzlich lachen. „Man hat Sie also zu Ihrem Glück gezwungen — das kommt nicht jeden Tag vor."

„Nein, bestimmt nicht. Aber auferzwungenes Glück kann viel beständiger sein als das, das von allein kommt. Und eins glaube ich gelernt zu haben. Daß das Glück gar nicht so von allein kommt. Irgendwer hilft da immer etwas nach. — Aber meine Herren. Sie sind für heute eingeladen. Haben Sie keine Angst, Sie werden hier nicht hängen bleiben."

„Das befürchten wir nicht," antwortete Erich lachend. „Aber zu unserem Glück können Sie uns getrost zwingen, wenn Sie wollen."

Dazu aber hatte Monsieur Kälble im Augenblick keine rechte Gelegenheit. Denn am nächsten Tag gingen wir weiter, ohne reicher zu sein als um seine herrliche Geschichte.

Lachende Politik / Anekdoten um bekannte Staatsmänner

Des Präsidenten Bart

Man sagt dem Präsidenten der USA, Franklin D. Roosevelt, nach, daß er immer ganz bei der Sache sei, mit der er sich gerade beschäftige. Einmal wurde er — wenig geistreich — auf einer Pressekonferenz im „Weißen Haus" gefragt:

„Woran denken Sie, wenn Sie sich morgens rasieren?"

„An meinen Bart . . .!" antwortete er trocken.

Der Wortbruch

Das war ein großer Tag, damals in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, an dem Mrs. Roosevelt dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Cleveland, vorgestellt wurde. An ihrer Hand führte sie einen zwölfjährigen Buben, der sich artig vor dem großen Mann verneigte.

„Das ist also Ihr Sohn Franklin Delano", konstatierte Cleveland jovial lächelnd, „ich wünsche ihm viel Glück. Und daß Gott ihn davor behüte, eines Tages Präsident der Vereinigten Staaten zu werden!"

„Ich will auch gar nicht Präsident werden!", fiel der junge Franklin ein, „ich will ein großer Mann werden wie Nelson!"

Er hat nicht Wort gehalten, er ist doch Präsident geworden.

Der Zeuge

Der verstorbene tschechische Staatspräsident Masaryk erzählte gerne folgende Geschichte, die ihm immer wieder viel Vergnügen bereitete: Der Schriftsteller Karel Capek, einer seiner engsten Freunde, hatte eine Zeugenvorladung bekommen und war nicht erschienen. Endlich, nach der dritten Aufforderung, erschien er vor Gericht.

„Zeuge Capek, weshalb haben Sie den ersten beiden Vorladungen nicht Folge geleistet?" fragte der Richter scharf.

„Ich war auf Schloß Topolcianky als Gast des Präsidenten . . .", entschuldigte sich der Dichter.

„Können Sie für diese Behauptung Zeugen beibringen?"

„Bitte, Exzellenz Masaryk persönlich kann bestätigen . . ."

„Das genügt nicht!" unterbrach ihn da der Hüter des Gesetzes, über seine Brille schielend, „ich brauche die Bestätigung der Gendarmerie!"

Die Akten

Eines Tages entdeckte der kürzlich verschiedene englische Staatsmann MacDonald, daß sein Sekretariat die Akten neuerdings in verschiedenfarbige Mappen einordnete. Er erkundigte sich nach dem Sinn dieser Maßnahme.

„Das geschieht zur besseren Uebersicht", war die Antwort.

„Eine glänzende Idee!", stellte der langjährige Premierminister von Großbritannien lächelnd fest. „Ich werde jetzt alle Bücher meiner Bibliothek farbig einbinden lassen. Sie wollen wissen, weshalb? Nun — — auf diese Weise erspart man sich doch das Durchlesen."

In tiefer Nacht

Von Josef Weinheber

Die Stirne brennt, die Zeit vergeht.
Mein kleines Lampenlicht
ist nur ein schmaler, heller Strich
in all der Dunkelheit.
Ich seufze auf: Der Tag ist weit,
die Nacht ist tief. Ihr Atem spricht,
ihr Dunkel weht:
Vollende dich!

Nächtlicher Vorbeimarsch / Von Joachim Fischer

Der Abend ist voll dunkler Luft und vor den weißen Blocks der Kasernen liegen im lichten herbstlichen Grün die Rasenbeete. Wohlgepflegt, weil hier Soldaten wohnen, und ausgeschmückt mit männlicher Liebe zu den kleinen Schönheiten blühen die Blumen. Vor den Eingängen stehen Bänke. Sie sind den Unteroffizieren vorbehalten, die oft dort sitzen, plaudern und lachen, oft auch schimpfen, wie es der Dienst so will.

Feldwebel Kampe saß mit den vier anderen Kameraden auf einer dieser Bänke, drüben am Block VIII, wo die fünfte Kompanie wohnte. Die fünf Soldaten, die hier still und schweigsam saßen, hatten ihre zwölf Jahre hinter sich. Heute war ihr letzter Tag. Oftmals hatten sie sich diese Stunde ersehnt, dann, wenn der Dienst zu viel wurde, wenn im überschweren Dienst der Reichswehr Unendliches verlangt wurde. Zwölf lange Jahre waren sie dabei, zwölf lange Jahre mit bald 4500 Tagen.

Viele hundert Kilometer waren sie marschiert, viele tausend Gewehrgriffe hatten sie gemacht, und nun war es vorbei. Feldwebel Kampe mußte in drei Wochen auf einem Amtsgericht anfangen, Zivilist zu sein, die anderen Vier würden verschwinden, untertauchen, und irgendwann würden sie sich wiedertreffen und von den früheren Tagen sprechen, Kameraden beschwören und immer beginnen: „Weißt du noch?"

Feldwebel Kampe traf es am tiefsten — er war mit Leidenschaft Soldat gewesen, und schon im letzten Jahr war es ihm schwer gefallen, nur zur Schule zu gehen. Da hatte es ihm schon gefehlt, diese straffe Umgebung soldatischer Männlichkeit. Da suchte er oft die Männer, die er im Jahr zuvor noch ausgebildet hatte. Damals in dem Jahr war es, als sie keine Offiziere in der Kompanie hatten, außer dem Chef. Da war er, welch ein glückhafter Stolz, Rekrutenoffizier geworden. Er hatte die Männer ausgebildet, die gekommen waren, wie die schüchternen Hämmel. Er allein hatte sie zu Soldaten gemacht, er war es gewesen, der die fünfte Kompanie zur strammsten Kompanie im Regiment machte. Das war leidenschaftliche Bestätigung seines soldatischen Lebens — wie war er glücklich, wenn er draußen im Gelände mit den Männern die Uebungen durchspielen konnte. Und nie vergaß er den Tag, als die Rekrutenbesichtigung in diesem Jahre kam — wohl war der Leutnant schon in der Kompanie, drei oder vier Wochen erst. Aber als die Besichtigung vorbei war und der Oberst die Kompanie als die beste Kompanie des Regiments lobte, als Feldwebel Kampe glücklich war über diese Worte und sie als ein stilles Lob für sich nahm, da wurde dieser ernste Mann rot wie ein junges Mädchen. Denn der Oberstleutnant, der Kommandeur des Bataillons, rief Feldwebel Kampe und stellte ihn dem Oberst vor — „Das ist der Mann, der diese Kompanie gemacht hat." Der Hauptmann sagte es selbst noch einmal und die Kompanie freute sich über den Händedruck, den Oberst und Oberstleutnant ihrem Feldwebel gaben.

Den Männern war es immer Freude und Genugtuung, wenn der Leutnant sich mit dem Feldwebel beriet, wenn der Junge von dem erfahrenen Soldaten nahm, was jener in langen Jahren erlernt. Feldwebel Kampe war der Mann, der auf die Stuben ging und mit den Rekruten sprach, ihre Sorgen nahm und in der Reife seines Soldatentums lebendige Gerechtigkeit war.

Das war Feldwebel Kampe, der im herben Schmerz des Abschieds sich eingestehen mußte, daß er leidenschaftlicher Soldat gewesen war, mit einem Einsatz des Herzens, und dessen Kraft nicht ausreichte, um die Wehmut dieser letzten Stunde zuzugeben.

Der Chef, der nie zugab, daß es außer den soldatischen Dingen noch etwas geben könne, der zu sich hart war, mehr noch, als zu seinen Soldaten, der sich nicht schonte und die Männer nicht, dieser Chef hatte für den Abend Dienst mit Gewehr, Helm und guter Feldbluse angesetzt, Troddel umgebunden.

Die Soldaten knurrten, aber sie wußten, es war das letzte Mal, daß sie alle zusammen marschieren würden, die sie ein langes Jahr zusammen waren. Die Freiwilligen sollten in ein paar Tagen ausscheiden, ein Teil der Kompanie wurde versetzt und ein Rest blieb das zweite Jahr zusammen.

Es dämmerte schon, als der Unteroffizier vom Dienst das Heraustreten pfiff. In den langen Fluren stampften die schweren Stiefel, hörten die Feldwebel auf ihrer Bank die lauten Kommandos der Unteroffiziere, die ihre Korporalschaften herausführten. Und auf dem Appellplatz stand dann die Kompanie, Gewehr bei Fuß, ausgerichtet und wartete auf die beiden Kompanieoffiziere. Unteroffiziere waren eingetreten, und nur die fünf Feldwebel, die ausscheiden sollten, standen am rechten Flügel. Die dienstituenden Feldwebel in Helm und mit dem langen Degen, selbst der Spieß, der Oberfeldwebel, hatte umgeschnallt. Der Leutnant kam, Meldung, der Chef.

Es dämmerte und langsam versanken die weißen Blocks im schwarzen Schatten des Abends. Die Fenster wurden hell und die fünfte Kompanie stand im offenen Viereck. Der Chef sprach. Vom guten Geist der Mannschaft und vom Dienst des Jahres, vom Dank an die Ausbilder und dem Sinn des Soldatentums. Und dann wandte er sich an die ausscheidenden Zwölfjährigen.

Der Chef, die Hand am Degen, sprach laut von den Opfern dieser Männer. Der Offizier im Helm, der Jahre mit den Männern zusammen war, sprach weiche, gute Worte für glückhafte Zukunft — dann gab er jedem die Hand, ließ die Kompanie zurückschwenken und befahl dem Leutnant, die Kompanie mit Augenstellung an den fünf ausscheidenden Soldaten vorbeizuführen.

Es war nahezu Nacht geworden. Wie dunkler Samt hing der Himmel über der Kaserne.

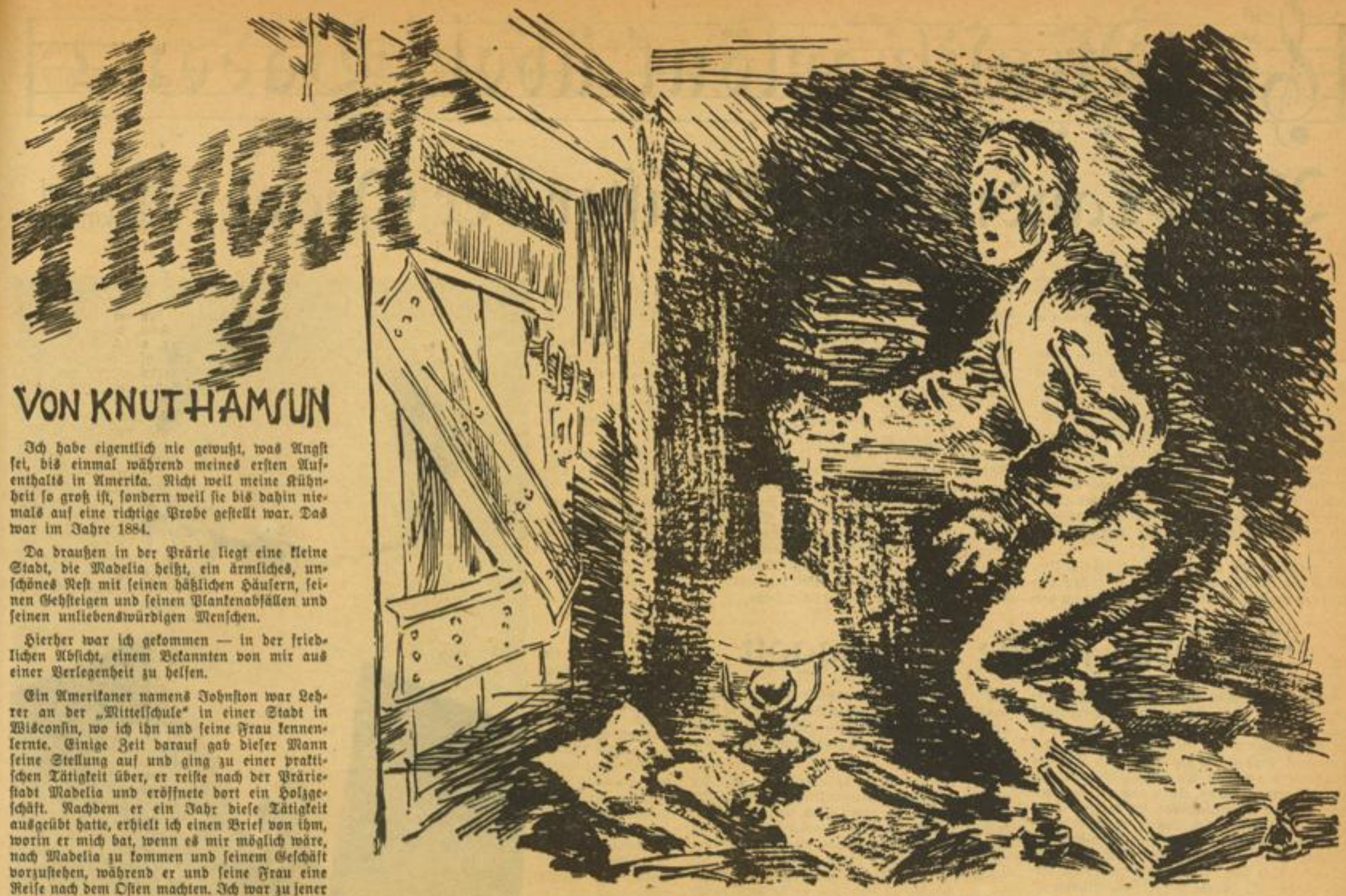
Hell klang die Stimme des jungen Leutnants. Wie ein Schlag fuhr die Kompanie zusammen, die Gewehre flogen auf die Schultern und dann traten sie an. Der Leutnant zog den Degen, trat an die Spitze, und im straffen Schlag des Marsches zogen die Soldaten an ihren Feldwebeln vorüber. Sie sahen die weißen Gesichter unter den Mützen der Zwölfjährigen, sie sahen den Hauptmann ein paar Schritte zurückstehen. Hoch warfen sie die Beine, hart schlugen die Stiefel das Pflaster und dröhnend warfen die Häuserwände den Klang des strengen Marsches zurück.

Und im Vorbeimarsch der Kompanie zog an Feldwebel Kampe der lange Dienst der zwölf Jahre vorüber. Und als die Kompanie in den Block einrückte, da war sein Dienst zu Ende. Und niemand nahm es ihm gram, daß er weich wurde, und niemand fand es unsoldatisch, daß ihm die Augen schimmerten.

Nur wer Soldat war, weiß den Sinn dieses ehrenden Vorbeimarsches, der höherer Dienst und Dank war, als Worte sagen können. Der mehr war als nur eine Geste.

Eine Kompanie dankte in der straffsten Form echten Soldatentums.

MARCHIVUM



Angst

VON KNUT HAMSUN

Ich habe eigentlich nie gewußt, was Angst sei, bis einmal während meines ersten Aufenthalts in Amerika. Nicht weil meine Kühnheit so groß ist, sondern weil sie bis dahin niemals auf eine richtige Probe gestellt war. Das war im Jahre 1884.

Da draußen in der Prärie liegt eine kleine Stadt, die Madelia heißt, ein ärmliches, unschönes Nest mit seinen häßlichen Häusern, seinen Gehsteigen und seinen Plankenabfällen und seinen unliebenswürdigen Menschen.

Hierher war ich gekommen — in der friedlichen Absicht, einem Bekannten von mir aus einer Verlegenheit zu helfen.

Ein Amerikaner namens Johnston war Lehrer an der „Mittelschule" in einer Stadt in Wisconsin, wo ich ihn und seine Frau kennenlernte. Einige Zeit darauf gab dieser Mann seine Stellung auf und ging zu einer praktischen Tätigkeit über, er reiste nach der Präriestadt Madelia und eröffnete dort ein Holzgeschäft. Nachdem er ein Jahr diese Tätigkeit ausgeübt hatte, erhielt ich einen Brief von ihm, worin er mich bat, wenn es mir möglich wäre, nach Madelia zu kommen und seinem Geschäft vorzustehen, während er und seine Frau eine Reise nach dem Osten machten. Ich war zu jener Zeit gerade frei und begab mich nach Madelia.

An einem dunklen Winterabend traf ich auf dem Bahnhof ein, wo mich Johnston empfing, ging mit ihm nach Hause und erhielt ein Zimmer angewiesen. Sein Haus lag eine ganze Strecke außerhalb der eigentlichen Stadt. Wir verbrachten einen großen Teil der Nacht damit, mich ein wenig in die für mich so fremden Finessen des Holzgeschäftes einzuweihen; am folgenden Morgen händigte mir Johnston mit einem Scherz seinen Revolver ein, und ein paar Stunden später saßen er und seine Frau im Eisenbahnzug.

Da ich nun allein im Hause war, zog ich aus meinem Zimmer in das Erdgeschoß hinab, wo ich bequemer wohnte und von wo aus ich außerdem bessere Aufsicht über das ganze Haus führen konnte. Ich nahm auch das Bett des Ehepaares in Gebrauch.

Einige Tage gingen dahin. Ich verkaufte Planken und Bretter und brachte jeden Abend das am Tage eingenommene bare Geld nach der Bank, wo ich eine Quittung darüber in mein Buch eintragen ließ.

Es befanden sich also keine anderen Menschen im Hause, ich war ganz allein. Ich bereitete mir mein Essen selber, molk und besorgte Johnstons zwei Kühe, buk Brot, kochte und briet.

Es war recht einsam in diesem großen Hause für einen einzelnen Menschen von einigen zwanzig Jahren. Da waren stockdunkle Nächte und es gab keine Nachbarn, bis man in die Stadt hinabkam. Aengstlich war ich aber nicht, es kam mir gar nicht in den Sinn, ängstlich zu sein. Und als ich zwei Abende hintereinander ein verdächtiges Geräusch an dem Schloß der Küchentür zu hören meinte, stand ich auf, nahm die Lampe und untersuchte die Küchentür von innen und außen. Aber ich fand nichts Verdächtiges am Schloß. Und ich hatte den Revolver auch nicht in der Hand.

Aber es sollte eine Nacht kommen, in der mich eine so haarsträubende Angst befiel, wie ich sie weder vor- noch nachher erlebt habe. Und noch lange Zeit nachher konnte ich das Erlebnis dieser Nacht nicht verwinden.

Es war an einem Tage, an dem ich mehr als gewöhnlich zu tun hatte, ich schloß mehrere große Geschäfte ab und arbeitete bis spät in den Abend hinein. Als ich endlich Schluß machte, war es so spät geworden, daß es bereits dunkelte und die Bank geschlossen war. So konnte ich denn die Bareinnahme des Tages nicht ablesern. Ich nahm alles Geld mit in das Zimmer und zählte es: Es waren 700 bis 800 Dollars.

Wie gewöhnlich setzte ich mich auch an diesem Abend hin, um an einer Arbeit zu schreiben; es wurde später und später, und ich saß da und schrieb; es wurde Nacht, die Uhr wurde zwei. Da hörte ich plötzlich abermals das geheimnisvolle Geräusch an meiner Küchentür.

Was war das?

Das Haus hatte zwei Türen nach außen, eine, die in die Küche führte und eine andere — die eigentliche Haustür — die auf einen Vorplatz vor dem Zimmer führte. Diese letzte Tür hatte ich der Sicherheit halber von innen mit einem Sperrbalken verrammelt. Die Jalousien im Erdgeschoß waren ein Patent, sie waren so dicht, daß man außen absolut keinen Schein der Lampe sehen konnte.

Und jetzt dringt also von der Küchentür her ein Geräusch an mein Ohr.

Ich nehme die Lampe in die Hand und gehe dorthin. An der Tür bleibe ich stehen und lausche. Draußen ist jemand, es wird geflüstert und im Schnee vor der Tür schleicht etwas hin und her. Ich lausche eine ganze Weile, das Flüstern hört auf und gleichzeitig scheint es mir, als entfernten sich die schleichenden Schritte. Dann wurde alles still.

Ich gehe wieder hinein und fange wieder an zu schreiben.

Eine halbe Stunde verging.

Da fahre ich plötzlich in die Höhe — die Haustür wurde eingerannt. Nicht nur das Schloß, sondern auch der Sperrbalken innerhalb der Tür wurde zertrümmert, und ich hörte Schritte auf dem Vorplatz gerade vor meiner Tür. Der Einbruch konnte nur mittels eines starken Anlaufes und mit vereinten Kräften mehrerer Personen ausgeführt sein, denn der Sperrbalken war stark.

Mein Herz schlug nicht, es zitterte. Ich gab keinen Ausruf, keinen Laut von mir, aber ich fühlte die Bewegung meines Herzens bis oben in meinen Hals hinein, es hinderte mich, ordentlich zu atmen. In den ersten Sekunden war ich so bange, daß ich kaum wußte, wo ich war. Da fiel mir plötzlich ein, daß ich das Geld retten müsse, ich ging in die Schlafstube, nahm meine Brieftasche aus meiner Tasche und steckte sie unter die Matratze im Bett. Dann kehrte ich in das Zimmer zurück. Diese Handlung nahm sicher keine Minute in Anspruch.

Vor meiner Tür wurde gedämpft gesprochen und an dem Schloß wurde herumgearbeitet. Ich holte Johnstons Revolver heraus und untersuchte ihn: er funktionierte. Meine Hände zitterten heftig und meine Beine konnten mich kaum tragen.

Meine Augen fielen auf die Tür, sie war ungewöhnlich solide, eine Bohlentür mit starken Querbalken; sie war sozusagen nicht getischlert, sondern gezimmert. Diese massive Tür machte mir Mut, und ich fing wieder an zu denken — was ich bisher wohl kaum getan hatte. Die Tür ging nach außen, folglich war es eine Unmöglichkeit, sie einzurennen. Der Vorplatz war auch zu schmal, um genügenden Raum zu einem Anlauf zu gewähren. Das fiel mir ein und ich fühlte mich plötzlich mutig, ich schrie hinaus, daß ich jeden, der eindringe, tot niederstrecken würde. Keine Antwort. Um meine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen, für den Fall, daß die Fenster eingeschlagen würden und die Lampe erlosch, blies ich die Lampe sogleich aus. Ich stand nun im Dunkeln, die Augen auf die Fenster gerichtet, den Revolver in der Hand. Die Sache zog sich in die Länge. Ich wurde immer kühner, ich nahm keinen Anstand, mich als Teufelskerl zu zeigen, und ich schrie:

Nun, was haben Sie denn beschlossen? Wollen Sie gehen oder kommen? denn ich will schlafen!

Da antwortete nach einer kleinen Weile ein erkälteter Baß:

Wir wollen gehen, du Hundsfott!

Und ich hörte, wie jemand den Vorplatz verließ und in den Schnee hinausknirschte.

Der Ausdruck „Hundsfott" ist das nationale Schimpfwort Amerikas — wie übrigens auch Englands — und da ich es nicht auf mir sitzen lassen konnte, daß man mir dies Wort zurief, ohne daß ich eine Antwort gab, wollte ich die Tür öffnen und den Schlingeln nachschießen. Ich hielt indessen inne, ich dachte nämlich im letzten Augenblick, möglicherweise habe nur der eine Mann den Vorplatz verlassen, während der andere darauf wartete, daß ich die Tür öffnete, um mich dann zu überfallen. Deshalb ging ich an eins der Fenster, ließ die Jalousie mit Blitzesschnelle an die Decke hinaufrollen und sah hinaus. Ich glaubte einen dunklen Punkt im Schnee zu erkennen. Ich riß das Fenster auf, zielte so gut es ging auf den dunklen Punkt und schoß. Klick! Ich schoß noch nochmals. Klick! Rasend erledigte ich den ganzen Zylinder, ohne zu zielen, endlich ging ein einziger, armseliger Schuß ab. Aber der Knall war stark in der frosterstarrten Luft, und vom Wege her hörte ich Rufe: Lauf! Lauf!

Da sprang plötzlich noch ein Mann von dem Vorplatz in den Schnee hinaus, den Weg entlang und verschwand in der Finsternis. Ich hatte richtig geraten: es war noch einer dagewesen. Und diesem einen konnte ich nicht einmal hübsch Gute Nacht sagen, denn es war nur ein elender Schuß in dem Revolver gewesen, und den hatte ich verbraucht.

Ich zündete die Lampe wieder an, holte das Geld aus dem Bett und steckte es zu mir. Und jetzt, nachdem alles überstanden war, war ich so jämmerlich feige geworden, daß ich es nicht wagte, mich in dieser Nacht in das Ehebett zu legen, ich wartete noch eine halbe Stunde, bis es zu dämmern begann, dann zog ich meinen Ueberzieher an und verließ das Haus. Ich verbarrikadierte die zertrümmerte Tür, so gut es ging, schlich in die Stadt hinab und schellte im Hotel.

Wer die Spitzbuben waren, weiß ich nicht. Aber so bange um mein Leben bin ich niemals gewesen, wie in dieser Nacht in der Präriestadt Madelia. Es ist mir auch seither mehrmals passiert, wenn ich erschreckt wurde, daß der Schlag meines Herzens bis oben in meinen Hals hinauf gehämmert und mir meinen Atem behindert hat — das ist ein Ueberbleibsel aus dieser Nacht. Nie zuvor hatte ich eine Ahnung von einer Angst gehabt, die sich auf so außergewöhnliche Weise äußern kann.

Wikingerfahrt

Ballade von Ferdinand Oppenberg

Die Heimat ist eng geworden,
ungastlich das alte Land.
Hoch reckt sich im grauen Norden
der Gletscher eisige Wand.

Hört ihr die rauschenden Wogen?
Auf denn, du Wikingerheer!
Fragt ihr, wohin wir gezogen?
Ueber das graugrüne Meer.

Wellen branden und schäumen,
nagen an Felsen und Riff.
Weiße Wogen umsäumen
unser geschnäbeltes Schiff.

Weiter müssen wir fahren,
nordwärts steht unser Bug.
Mit unseren kämpfenden Scharen
wandert der Sturmvögel Zug.

Drüben in Nordlands Gefilden
stoßen wir sicher zum Strand,
kämpfen mit Schwertern und Schilden
um ein gesegnetes Land.

Dort, wo die Gletscher zerrinnen,
bauen wir Höfe und Herd,
schützen, was wir gewinnen,
mit dem gezogenen Schwert.

Wellen branden und schäumen.
Bald ist die Nacht vorbei.
Laßt uns nicht ruhen und träumen.
Hört ihr der Sturmvögel Schrei?

Seht nur ihr blitzend Gefieder
über dem wogenden Meer.
Fahr durch die Wogen nun wieder,
kühnes Normännerheer.

MARCHIVUM

Musik ertönt über Baden

Arno Landmann - Meister der Orgel / Von Dr. Carl J. Brinkmann

Am Sonntag, 23. Januar, kann Arno Landmann seine 300. Orgelfeierstunde in der Christuskirche durchführen, an der er seit 1911 als Organist und seit 1923 als Kirchenmusikdirektor wirkt.

Nicht ganz leicht ist es, ihn in seinem Zimmer, das über verzwickte Treppen irgendwo hinter der Orgel der Christuskirche in Mannheim liegt, zu finden. Hier arbeitet er in völliger Stille die Programme seiner längst berühmt gewordenen Orgelfeierstunden aus, hier entstanden auch die Kompositionen, die gerade in jüngster Zeit Arno Landmanns Ruf weite Verbreitung schufen, wie vor wenigen Wochen noch sein aufsehenerregendes Konzert für Orgel und Orchester, das er im IG-Feierabendhaus mit dem Saarpfalzorchester zur Uraufführung brachte.

Der gewöhnliche Sterbliche wird geneigt sein, von einem Musiker, der die Orgel zu seinem Instrument machte, und damit sein Wirken im wesentlichen auf die Kirche beschränkte, als einen Menschen von ungewöhnlichem Ernst anzusehen. Es trifft auf Landmann zu und auch nicht zu. Er hat einen sehr hohen Ernst vor der künstlerischen Aufgabe, nur das wirklich Gute ist ihm gut genug zur Veröffentlichung. Was er schreibt, untersteht seiner scharfen und unerbittlichen Selbstkritik. Aber ihm fehlt auch nicht ein tief menschlicher Humor, und so kann er halb im Ernst und halb in humorvoller Bescheidung, aber mit Ueberzeugung erklären, daß es durchaus nicht immer ein Fehler ist, wenn sich der Verleger gegenüber größeren Orgelkompositionen lange sperrt, weil damit die Gelegenheit zur wiederholten Selbstkritik und Verbesserung gegeben ist. Er steht nicht auf dem Standpunkt, daß das Beste immer das in unmittelbarer Inspiration Hingeschriebene ist, er weiß darüber hinaus sehr genau um die künstlerischen Werte der straffenden Form, er wächst mit jeder Leistung zu gesteigerter künstlerischer Höhe.

Studieren mußte er - Fagott

Landmann stammt nicht aus alter Musikerfamilie, aber er wuchs mit guter Hausmusik auf. Er erlernte die Geige und bald spielte er an jedem Abend mit seinen Angehörigen, die zwar viel Verständnis für die Musik, aber gar keins für die Absicht des jungen Arno, Organist zu werden, hatten. Dazu war er schon mit sechs Jahren fest entschlossen. Es war für seine Eltern selbstverständlich, daß er, wenn er überhaupt den unsoliden Beruf eines Musikers erwählen sollte, wenigstens ein „praktisches" Instrument, von dem er sich ernähren konnte, lernen mußte. So wurde auf der Musikschule in Weimar der Fagott sein Instrument. Nebenbei lernte er selbstverständlich Klavier und auch Cello.

Die Orgel aber hatte es ihm angetan. Mit Humor zeigt er ein recht umfangreiches Buch, das seine „sämtlichen Kompositionen" enthält, und das als liebes Andenken an die Jugend aufbewahrt wird. Hier sind alle Kompositionen zusammengetragen, in denen er alle Erlebnisse und jedes Ereignis seiner jungen Jahre musikalisch auswertete. Das eine oder andere Erlebnis ist dann später mit Tusche schamhaft zugeklext worden. Diese kindlichen Kompositionen, die längst vor dem eigentlichen Musikstudium entstanden, zeigen doch schon manches von Landmanns Eigenart, sein Streben nach formaler Vollendung, nach dem schönen Klang und auch seine Vorliebe für die Orgel. Nach mehreren kleinen Klavierstücken folgt als Nummer 8 ein Andante für Orgel. Bald kommt auch die dritte Gotenlinie für das Pedal hinzu. Zwischen den anderen Werken steht auch eine Sonate für Harmonium. Dieses Instrument spielte er in Ermangelung einer Orgel schon als Schüler in der Landesklinik in Jena.

Anfänge als Organist

Zwei bis drei Jahre studierte er bereits an der Musikschule in Weimar, bis ihm erlaubt wurde, Orgel als Hauptfach zu wählen. Professor Degner, der noch heute als Ideal eines Lehrers in seiner Erinnerung lebt, bildete ihn aus. Aber auch die anderen Instrumente behielt er vorerst noch bei, und so wirkte er als Geiger, Cellist, Fagottist und Organist bei den Schülerkonzerten des Institutes mit, ganz abgesehen von seiner Mitwirkung beim Chorsingen. Auf diese Weise erreichte er sichere Beherrschung des Orchesterklanges, eine Tatsache, die für seine Kompositionen wichtig wurde.

In unverhältnismäßig kurzer Zeit erwarb er die nötige Fertigkeit auf der Orgel. Mit 21 Jahren konnte er sein erstes Amt als Organist der Stadtkirche in Weimar antreten, von 1908 bis 1911 wirkte er dort und gab 30 Konzerte in dieser Zeit.

Das Erlebnis Max Reger

Selbstverständlich hatte er als Student viel von Max Reger gehört. Spielen aber durfte er ihn nicht, weil sein Lehrer Professor Degner, der damals ein alter Herr war, sich mit dem ungestümen Neuerer aus Bayern nicht mehr anfreunden konnte. In Jena hatte Landmann die erste Gelegenheit, Regers Passacaglia f-moll zu hören, sie erschloß ihm neue Welten. Er kaufte die Passacaglia, und als er seinen Weimarer Meister fern glaubte, spielte er sie. Aber, so erzählt er mit Lächeln, als er richtig im Zuge war, öffnete sich die Tür, und Degner kam hinzu. Es „ging gut", der alte Meister stellte wenigstens fest, daß Landmann das neumodische Werk gut durchgearbeitet hatte. Oeffentlich spielen durfte er es nicht. Regers neue Wege der Orgelmusik aber mußten auf den jungen, mit den Problemen der Orgel ringenden Musiker unbedingte Anziehungskraft ausüben. Als Degner starb, nahm Landmann die Gelegenheit wahr, in Leipzig bei Straube Reger spielen zu lernen. Auch an des Meisters Unterricht nahm er zeitweilig teil. Er erwarb die freie Beherrschung des Spieltisches und eignete sich die Fertigkeit an, die seine Kompositionen erst möglich machte. Mit Konzerten in Berlin, Leipzig und anderen deutschen Städten sicherte er sich die nötige Erfahrung im Auftreten und fand viele neue Anregungen.

1911 wurde die Organistenstelle an der eben eingeweihten Christuskirche in Mannheim ausgeschrieben. Er bewarb sich, war beim Probespiel erfolgreich und seitdem wirkt er in Mannheim. Seine Konzerte, die Orgelfeierstunden, gewannen bald einen Ruf weit über die Mauern unserer Stadt hinaus, und die Musikfreunde danken es ihm, daß er sie auch durchführte, wenn nur sehr wenig Zuhörer kamen. Wenn in den Anfang des Jahres 1938 seine 300. Orgelfeierstunde fällt, so ist das nicht nur ein seltenes Jubiläum, diese Zahl umschließt auch einen wichtigen Teil des Mannheimer Musiklebens überhaupt.

Neben der Organistentätigkeit übte er auch ständig den Lehrerberuf aus, den er schon in Weimar erwählt hatte. Bis heute leitet er die Orgelklasse an der Städtischen Hochschule für Musik und zahlreiche hoffnungsvolle junge Organisten sind durch seine gründliche und vielseitige Schule gegangen.

Die Praxis als Kirchenmusiker veranlaßte ihn bald zu Kompositionen. Aber es waren nicht seine ersten. So hatte er schon 1909 seinem verstorbenen Lehrer Erich Wolf Degner ein Charakterstück c-moll für Orgel unter dem Titel „In memoriam" gewidmet, das beweist, daß er schon damals eine ungewöhnliche Fertigkeit auf der Orgel hatte. Nicht ganz ohne Lächeln steht er heute vor den ungeheuren Schwierigkeiten dieses Werkes, die nicht immer ganz motiviert erscheinen. Uns aber ist dieses Frühwerk interessant, weil es sehr deutlich erkennen läßt, wie Landmann mit den Möglichkeiten der Orgel ringt, wie er nach einem eigenen Orgelstil sucht, daneben aber auch die orchestralen Wirkunden glänzen lassen will.

ARNO LANDMANN — Aufn.: Atelier Hostrup

Arbeiten für die Kirche

„Manche Werke habe ich aus Wut über andere schlechte geschrieben", erklärte Landmann und weiter führt er aus, daß die Schwierigkeit eines Werkes niemals ein Maßstab für seinen künstlerischen Wert sein darf, daß die Wirkung letzten Endes immer entscheidend ist. Damit rückt er ab von der reinen Virtuosität, der er in dem genannten „In memoriam" noch bis zu einer gewissen Grenze huldigt. Die Mannheimer Kompositionen sind frei davon. Sie sind nicht ohne große technische Schwierigkeiten, aber sie sind aus künstlerischer Notwendigkeit entstanden.

Beträchtlichen Umfang in seinem Schaffen nehmen die kirchlichen Chöre ein, die er für den gottesdienstlichen Gebrauch komponierte. Dabei mußte er sich natürlich nach dem Chor seiner Kirche richten. Aus „Wut" entstand auch der 94. Psalm für gemischten Chor und Orchester. Wir werden diese „Wut" natürlich nicht wörtlich nehmen, es war vielmehr die Unmöglichkeit, eine Komposition zu finden, die künstlerischen Anforderungen wirklich stand hielt.

Größere Orgelwerke

Bei den Orgelkompositionen, die man recht gedankenlos heute meist unter die Kirchenmusik irgendwie einordnet, darf die Grenze doch nicht so eng gezogen werden. Die meisten guten Orgeln stehen in der Kirche und darum werden diese Werke in der Kirche gespielt. Aber viele von ihnen haben auch im Konzertsaal die gleiche, wenn nicht größere Berechtigung. Das gilt für alle Orgelmeister, Altmeister Bach nicht ausgenommen.

Auch unter den Orgelwerken Landmanns sind viele aus der Organistenpraxis entstanden. Dahin gehören seine Choralvorspiele, von denen eine Reihe in das badische Choralbuch übernommen worden sind, und häufig beim Gottesdienst erklingen, ohne daß man den Namen des Komponisten wüßte. Nach dem op. 2, dem genannten „In memoriam" erscheint dann eine Reihe größerer Orgelwerke, die Landmann immer reifer in technischer und musikalischer Hinsicht zeigen. Die Passacaglia op. 7 treibt bis an die Grenzen des technisch und klanglichen für die Orgel möglichen vor. Häufig gespielt wird das auch im Auslande verbreitete umfangreichste Orgelwerk Landmanns, die Sonate b-moll op. 9, eine geistvolle, inhaltlich restlos geschlossene Schöpfung, die Landmanns Formensicherheit aufs schönste unter Beweis stellt, wenn er auch hier noch nicht den Weg zur noch älteren Form der Sonate, den er später ging, beschritten hat. Die Passacaglia op. 11 ist schon durch die für diese Gattung ungewöhnliche Tonart Es-dur interessant.

Der „weltliche" Landmann

Von den Klavierwerken nennen wir zuerst die Variationen über ein Thema von Bach für zwei Klaviere. Von einer ganz anderen Seite zeigt uns das reizende Variationswerk über Schumanns „Der fröhliche Landmann" für Klaviersolo und Kammerorchester den Komponisten. Hier gibt er sich als aufgeschlossener musikalischer Humorist von übersprudelnden Einfällen und sicherer Charakterisierungskunst. Und noch besser erkennt man diese Seite seines Wesens in den zwei Bänden Lieder nach Wilhelm Busch, die leider bisher noch nicht veröffentlicht sind und deshalb nur selten zur Aufführung kommen. Auch sein altes „Haupt"instrument, der Fagott, wird mit Variationen für Fagott und Klavier bedacht.

Zu den schönsten Werken gehört die wundervolle Choralsonate op. 30 in der seltenen, meisterhaft ausgewerteten Besetzung von Cello und Orgel. Hier zeigt sich Landmann als vollendeter Beherrscher des Klanges und der formalen Technik, unendliche Erlebnistiefe wirkt in den interessanten Sätzen der Sonate, der der Choral „Wenn ich einmal soll scheiden" (die Melodie ursprünglich die eines weltlichen Liedes „Mein G'müet ist mir verwirret") zu Grunde liegt. Wir nennen weiter noch seine Gesänge für Alt mit Orgel und schließlich sein letztes Meisterwerk, sein Orgelkonzert.

Gerade dieses Konzert beweist, daß Landmann langsam mit den künstlerischen Aufgaben gewachsen ist. „Aus Wut" über den unvorteilhaften Satz der meisten Orgelkonzerte ist es entstanden. Das bedeutet, daß Landmann sich hier eine programmatische Aufgabe stellt, daß er die Verirrungen der Orgelmusik einer noch vielfach nachwirkenden Epoche beseitigen und einen wirklich orgelmäßigen Solopart dem klanglich vielfältig differenzierten Orchester gegenüberstellen ohne dabei die Möglichkeiten der technisch vervollkommneten Orgel zu übersehen. Wir konnten feststellen, daß er dieses Ziel erreicht hat. Und wenn er weiter nichts geschrieben hätte als dieses wegbahnende Orgelkonzert, es müßte seinen Namen für die Musikgeschichte sichern.

Rampen / Eine Schnurre von Adolf Häger

Rampen ist ein Essen von einem der vier Kuhmagen, der in Stücke geschnitten meist sauer zurechtgemacht wird. Wer's mag, das lappichte Zeug, mag's mögen! Vor allem muß er gute Zähne haben!

Der alte Schäfer Hannjost Barthel, der mit Leidenschaft dies „Sueraffen" aß, kam eines nachts vom herbstlichen Schafverkauf mit einer „Mordswelle" nach Hause. Seine Annels schlief schon im Bürhangsbett.

„Annels," ruft Hannjost, „ech han noch nischt gaffen!"

„In der Kachel sten Rampen! Ech han se dir woarm gestellt!" —

„Sin se dann öch weech?" fragt Hannjost bedenklich, dem nur noch wenige „Heiber im Mull" geblieben sind.

„Ganz weech!" versichert Annels.

Hannjost macht nicht lange Umstände. Elektrisches Licht gab's dazumal noch nicht auf dem Dorf, und mit der Funzel will er sich nicht rumärgern. Also langt er sich im Dunkeln das Dippen, stellt's auf den Tisch, sticht tapfer mit der Gabel in die Brühe, um erst mal ein Stück Fleisch zu schnappen, fördert nach mehreren vergeblichen Versuchen auch ein gehöriges Stück hervor und versucht was abzubeißen. Es gelingt ihm nicht.

„Annels", knurrt er, „Rampen sin noch net weech!"

„Olwerer Kerle! drei Stunnen hab ich se gekocht", entrüstet sich Annels.

Darauf macht sich Hannjost von neuem ans Werk. Es geht nicht.

„Rampen sin net weech, Annels", sagt er kläglich.

Da fährt diese schon mit beiden dürren Beinen aus dem Bürhangbett, steckt die Funzel an und kommt an den Tisch.

„Jo, Kerle!" gakt sie da los, „du hast ja das Usswaschwasser und den Lappen erwischt. In dem andern Dippen sten doch de Rempen!" —

Und nun kriegt Hannjost Rampen, die „weech" sind und die selbst Hannjost noch „gebissen kann!" —

MARCHIVUM

Wir lachen

„Hatte er nicht die Mittel, dich zu heiraten?"
„Ach der! Er war noch nicht einmal so gestellt, daß er drei Wochen lang mit mir verlobt sein konnte!"

„Setze lieber deinen Hut auf, Eduard, damit man euch nicht verwechselt!" (La Meuse)

„Haben Sie Angst, Fräulein Erika?"
„Nein, keine Spur . . ., aber eigentlich müßte man Schilaufen ebensogut durch Unterrichtsbriefe lernen können!"

Hans Erman: Die kleine Wochenschau

Auch Prag hat seinen Gefängniswagen, und wenn die Berliner ihren im Volksmund „Die grüne Minna" nennen, so tauften die Prager ihn „Den grünen Anton".

Besagter „Grüner Anton" kam vergangenen Montag an einer Straßenkreuzung ins Schleudern und kippte mit samt seiner zahlreichen Besatzung um...

Begreiflich, daß so ein Polizeiwagen mal das Gleichgewicht verliert, wenn da immer die „leichten Mädchen" auf der einen und die „schweren Jungen" auf der andern Seite sitzen.

*

Die Steuerämter des Bundesstaates Ohio in USA versuchen es im Jahre 1938 mit der Liebenswürdigkeit. Unter anderem tragen alle Zahlungsaufforderungen und Briefe am Kopf die Inschrift:

„Bezahlen Sie Ihre Steuern mit heiterer Miene!"

(Wenn man mit nichts anderem sonst zu bezahlen braucht — die heitere Miene wird gewiß nicht fehlen!)

*

Dimitri Kargenowitsch, der zur Zeit in der Strafanstalt Mitrovica in Jugoslawien eine zwölfjährige Gefängnisstrafe verbüßt, gewann soeben den Haupttreffer der jugoslawischen Staatslotterie mit 500 000 Dinaren!

Fünfhunderttausend Dinare sind eine Menge Geld. Und über so einen Haupttreffer kann man schon froh sein...

Aber vielleicht wäre unserm Dimitri Kargenowitsch im Gefängnis von Mitrovica statt des Hauptgewinnes ein „Frei"-Los doch lieber gewesen?

*

Eine in Washington erschienene Statistik stellte fest, daß in den Vereinigten Staaten vom Amerika 312 Schüler der höheren Klassen im Besitz von Flugzeugen sind, und daß 47 Schüler täglich den Schulweg im Flugzeug zurücklegen.

Ja, das möchte ich auch mal haben: mit der Maschine aus der Schule fliegen...

(Wir mußten das ganz ohne!)

*

Nachträglich hören wir von dem seltsamen Verkehrsunfall, der sich kurz vor Weihnachten im schönen Treseburg (Harz) ereignet hat.

Ein mit Tannenbäumen zu breit geladener Lastzug geriet so dicht an die Häuser der Hauptstraße, daß die vorstehenden Bäume die Fensterscheiben der ganzen Häuserfront eindrückten!

Außerdem wurde noch ein großes Schaufenster eingedrückt, eine Dachrinne abgerissen, ein Automat umgeworfen...

Und der Fahrer des Lastzuges hatte von all dem tollen Klirren nichts gemerkt...

Erst bei der Einfahrt in Blankenburg konnte die Polizei ihn feststellen.

Mit seinen Weihnachtsbäumen hat er den Treseburgern jedenfalls eine „schöne Bescherung" bereitet...

*

Eine führende amerikanische Auto-Zeitschrift stellt mit Besorgnis fest, daß mehr als zwei Drittel aller amerikanischen Autobesitzer gebrauchte Wagen fahren.

Das Blatt führt den Rückgang der Automobilproduktion und die Zunahme der Arbeitslosigkeit auf diesen Umstand zurück und grübelt über eine Besserung...

Dabei ist das doch eine ganz einfache Sache:

Sollen die amerikanischen Autofabriken einfach „Gebraucht-Wagen" herstellen!

Mit einem recht originellen Trick versuchte es eine Frau aus Aachen. Sie hatte niederländische Banknoten zu Kleiderknöpfen verarbeitet, sie also gewissermaßen in Bank-Knoten verwandelt, und versuchte so ihre Devisenschätze über die Grenze ins Ausland zu schmuggeln...

Der Plan mißlang! Die „Bank-Knoten" wurden entdeckt und sofort auch beschlagnahmt.

Und jetzt wird der Richter sich wohl diese Schmugglerin „vorknöpfen".

*

Aus Birkenfeld, dem schönen Städtchen am Hunsrück, wird folgendes gemeldet:

Als ein Personenkraftwagen ein Pferdefuhrwerk überholte, wurden die Pferde plötzlich scheu. Sie jagten hinter dem Auto her, holten es ein, und rammten es. Damit nicht genug, bäumten die Pferde sich auf und zertrümmerten mit den Vorderhufen das Verdeck des Kraftwagens...

Wir haben natürlich Verständnis für die „2 PS", die sich da empörten gegen die vielfache Konkurrenz.

Aber grenzt dies Vorgehen nicht doch stark an „unlauteren Wettbewerb"?

„Na warte, Peter, wir sprechen uns noch, wenn Mutter weggegangen ist!" (Zeichnung: Bergström)

Für tüchtige Nüsseknacker

Füll-Rätsel

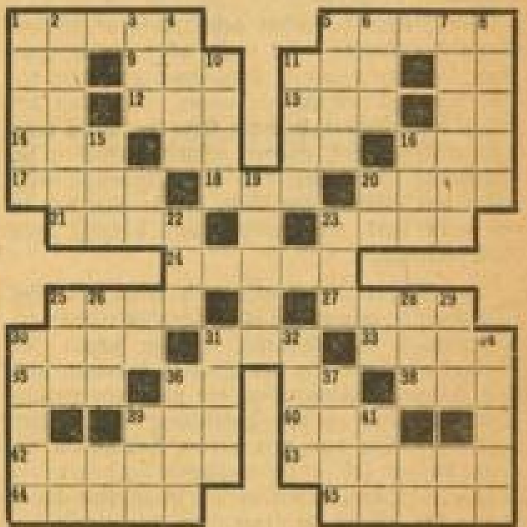
Die Buchstaben:

a a a a a a b b c d e e e e e e e e e e e e e e
e e h h i i i i i l k k k m m n n n r r r r r r
r r r s s s t t t

sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß die waagerechten Reihen folgendes ergeben: 1. Eigenart, Merkmal, 2. Handwerker, 3. Baukünstler, 4. Ort im Elsaß, 5. Reptilien, 6. Mädchenname, 7. Baum, 8. Stadt in der Rheinprovinz. E. H.

1.	C	h							
2.		c	h						
3.			c	h					
4.				c	h				
5.					c	h			
6.						c	h		
7.							c	h	
8.								c	h

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Deutscher Dichter, 5. Gefährt, 9. weiblicher Kurzname, 11. Gefrorenes, 12. Stadt in Nordafrika, 13. german. Getränk, 14. deutscher Badeort, 16. engl. „Hut", 17. Papiermaß, 18. Fluß in Afrika, 20. röm. Kaiser, 21. Produkt aus der Kohle, 23. Gelände, 24. Ordnungszahl, 25. Vertiefung, 27. altes Maß, 30. Papageienname, 31. engl. Getränk, 33. vulkanischer Auswurf, 35. Klostervorsteher, 38. Erfrischung, 39. Artikel.

Senkrecht: 1. Tiroler Freiheitskämpfer, 2. Einsiedler, 3. Zahl, 4. Gesangsstück, 5. europ. Hauptstadt, 6. Teil des Baumes, 7. Männername, 8. Rohgewicht, 10. german. Halbgötter, 11. männl. Vorname, 15. Gewässer, 16. german. Göttin, 19. wasserumspültes Land, 22. Waldtier, 23. Märchengestalt, 25. Auszeichnung, 26. bewohnter Flecken, 28. Erquickung, 29. bibl. Gestalt, 30. Handwerksgegenstand, 31. Stadt in Arabien, 32. Hausvogel, 34. Blutgefäße, 36. ital. Geld, 37. Metall, 39. Artikel, 41. bek. Motorenwerke, 40. Geräusch, 42. Verwandte, 43. Vogel, 44. Ausbildung, 45. deutscher Schriftsteller.

Auflösungen

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Selene, 2. Kantine, 3. Laon, 4. Lapili, 5. Taxus, 6. Guana, 7. Ernestine, 8. Oreade, 9. Niherne, 10. Sekante, 11. Hebriden, 12. Maßlieb, 13. Pietät, 14. Bali, 15. Achensee, 16. Hellene. — Senkrecht: 1. Sela, 4. Lagune, 7. Ernani, 17. Leontine, 18. Sepia, 19. Titania, 20. Nexus, 21. Linao, 22. Stikine, 23. Remise, 24. Debatte, 25. Herzeliebchen, 26. Gabriele, 27. Kannibale, 28. Line.

Auflösung des Silbenrätsels

1. Ferdinand, 2. Radium, 3. Efeu, 4. Uranus, 5. Davos, 6. Maulwurf, 7. Unteroffizier, 8. Sardine, 9. Sohrau, 10. Laaland, 11. Ebene, 12. Ipswich, 13. Dora, 14. Lausbub, 15. Elite, 16. Indien.

Freud muß Leid, Leid muß Freude haben. (Faust I.)

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Unmöglich!

Alle Menschen müssen sich nach der Decke strekken — und wir uns nach dem zur Verfügung stehenden Raum richten! Die Besprechung des Lösungsturniers und die Leistungen von und gegen Bogoljubow zur Kenntnis bringen, und sei es auch das Allerwichtigste, das ist uns selbst in Telegrammstil und abgekürzter Notation unmöglich!

Wir veröffentlichen heute das Dringlichste, und bitten um ein wenig Geduld.

Dreimal Bogoljubow

Die Simultanvorstellung im Mannheimer Schachklub brachte in erfreulich hohem Maße die Jugend an die Bretter und sie hat gezeigt, daß sie zu kämpfen versteht. Mannheims Ruf als südwestdeutsches Schachzentrum hatte Freunde des edlen Spiels von weit und breit angelockt. Nach hartem Kampf stand das Ergebnis fest: Bogoljubow siegte an 30 Brettern, unterlag an vier, und gestaltete 11 remis. Wenn man jemand hervorheben darf, so doch den Jüngsten. Es ist der elfjährige Frankenthaler Rudi Kassel, der dort bereits die Klubmeisterschaft errungen hat und seinen Weg machen wird. Er hat die Ruhe weg und versteht zu kombinieren und auf Position — zu schieben? Nein, sein Positionsgefühl ist jetzt schon auf Unauffälligkeiten abgestimmt und — na, Sie werden unten die Partie nachspielen.

Die Revanche des Mannheimer Schachklubs in der Blindvorstellung ist gelungen. Aber diesmal traten sechs der stärksten Erste-Klasse-Spieler an! Und wie schwer ist's gewesen, dem Großmeister vier Punkte abzutrotzen. Nur einer Schwächeperiode, veranlaßt durch eine Verwechslung, war das zu danken.

Und der dritte Abend war für diejenigen Schachfreunde ein Hochgenuß, welche nicht nur „drauflosspielen", sondern innere Zusammenhänge kennen lernen wollen. Bogoljubow zeigte an einer Reihe von reizenden Beispielen eröffnungstheoretisches Denken, Kombinationen und Endspiele. Ein Würdiger leitet die deutsche Schachakademie in Triberg und junge Talente sollten durch edle Spender und Mäzene die Möglichkeit haben, die Vorträge zu besuchen.

Aus der Simultanvorstellung

Weiß: Rudi Kassel — Schwarz: Bogoljubow

1. d4, Sf6 2. c4, e6 3. Sc3, Lb4 4. Dc2, c5 (eine oft gespielte Variante) 5. dc5:, Sc6 6. Sf3, Lc5: 7. Lg5, h6 8. Lh4, b6 9. e3, Lb7 10. Le2 (man beachte das ruhige, planvolle Spiel: er will die d-Linie freihalten, wo ihm in dem d-Bauern eine „Angriffsmarke" winken könnte) Le7 11. Ta1—d1, 0—0 12. 0—0, Tc8 13. Td2, Sa5 14. b3?

Der Großmeister war bereits in bedrängter Lage. Besser war Se5, und wenn dann d6, so Lg3 mit starkem Druck auf d6. Schw. ermangelt des Gegenspiels! 14. ..., d7—d5! (diese Befreiung geht, weil nach Lf6: Lf6:, cd5: der Sc3 „hängt", eine Folge von b3) 15. Tfd1, De8! 16. Se5, dc4: 17. bc4:, Kh8 18. Db1, Tc5 19. Lg3!

Wohlweislich deckt der junge Kassel nicht mit f4, denn e3 würde schwach: f4? so De8, Lf6: (ein Versuch, dem mit La6 einzuleitenden „Unabänderlichen" auszuweichen, der interessant, eben wegen der Schwäche e3, abgewehrt wird) gf6:, Sd7 Tg8! Lf1 Sc4:! usw.

19. ..., Dc8 20. f3 remis gegeben, reichlich früh.

Eine Blindpartie

Weiß: Bogoljubow — Schwarz: Weinacht

Folgende Partie ist besonders aufschlußreich für die gegen Blindspieler nicht anzuwendende Technik. Auf riskante Art eine komplizierte Stellung herbeiführen, ist nicht ratsam, denn solche Stellungen merkt sich der ohne Ansicht des Brettes spielende Meister viel besser als etwa einfache Stellungen! Er wird demnach derartige Partien besonders stark spielen.

1. d4, d5 2. Sf3, Sf6 3. c4, e6 4. Lg5, Lb4 5. Sc3, dc4: 6. e4, c5 (bereits bei dc4: geplant) 7. e5, cd4: 8. Da4+! Sc6 9. 0—0—0 (nun droht nicht nur ef6:, sondern auch Sd4:, also eine gewagte Variante) L×c3, 10. bc3:, b5.

Ein interessanter Versuch, der aber nicht genügt.

11. Da4×b5, Tb8 12. Dc6+, Ld7 13. Da6 (um Da5 zu verhindern) De7 (Schw. ist genötigt, alles auf eine Karte zu setzen) 14. ef6:, gf6: 15. Lh6! Tb6 16. Dc4:, Dd6 (besser zunächst e5) 17. Sd4: (selbst für den Appetit Bogoljubows viel) Da3+ 18. Kd2 (à tempo gezogen!) Ke7 (endlich bringt er Verstärkung heran) 19. Sc2, Dd6+ 20. Dd4, Dc7 21. Lg7 (glaubt schnell „ausmachen" zu können) e5! 22. Dh4, Tc8 23. Dg3, La4 (es wird lebhaft, Weiß hat allerdings zuviel erbeutet) 24. c4, Dd6+ 25. Ke1, Dc6 26. Da3+, Ke6 27. Ld3 und Schwarz gab auf.

Das Aufgaben-Lösungsturnier

Die Durchsicht der eingesandten Lösungen ist beendet. Neun Teilnehmer kamen auf die volle Punktzahl 33, nämlich K. Blümmel-Mannheim, K. Braun-Seckenheim, A. Christmann-Ludwigshafen, C. Gläßer-Seckenheim, L. Keller-Luzenberg, J. Mannuß-Ludwigshafen, Dr. Meyer-Mannheim, O. Walter-Seckenheim. Es schließen sich an mit 31 Punkten W. Enters-Mannheim, A. Bechtel-Ludwigshafen, K. Dett-Neueichwald, M. Stadler-Mannheim, mit 28 Punkten H. Dees-Göttingen (früher Mannheim), mit 26 Punkten L. Reichardt-Mannheim, Dörffler-Schwetzingen 24, K. Ruslinger-Waldhof und K. Stahl-Neckarau je 22, J. Mayr-Viernheim 19, H. Kiesecker-Neckarau 15, O. Ballweg-Mannheim 11 Punkte.

Die 13 Buchpreise werden bei gleichem Punktstand durch Los ermittelt, sofern sie nicht denselben Gegenstand betreffen.

Manche aussichtsreiche Bewerber stolperten über die Aufgabe 9, deren Schlüssel zwar angegeben wurde, aber ohne die Verwandlung in Turm oder Springer auch nur anzudeuten. In Aufgabe 6 führt nach 1. ..., Sd2 nicht 2. Dc4? (Sbd4!) zum Ziel. Näheres nächste Schachecke!

Badischer Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Tel. 520 43, Cafe Merkur, N 3, 12. Klubabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachverkehr.

„Anderssen" Neckarau: A. Reithoffer, Cafe Zeilfelder; Dienstag.

Feudenheim: Leiter Paul Müller, „Zum Schwanen", Mittwoch.

Friedrichsfeld: Dentist Klotz; „Zum Löwen"; Mittwoch.

Käfertal: G. Martin; Gasth. „Zum Löwen"; Samstag.

Neckarstadt-Ost: Spieß; Cafe Hohmann, [illegible]; Mittwoch.

Pfingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Pfingstberg"; Donnerstag.

Sandhofen: J. Herbst; „Turnerheim"; Dienstag.

Schwetzingerstadt: H. Frei; Rest. „Weißes Rößl", Seckenheimer Straße 90; Freitag.

Seckenheim: Dr. Müller, Ilvesheim; Kaffee Schladt, Seckenheim; Montag.

Waldhof: W. Hild; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Schwetzingen: Studienrat Bausch; „Zum Grünen Baum"; Freitag.

Weinheim: Assessor A. Geller; Cafe Rheingold; Donnerstag.

MARCHIVUM

Dem Salzlechner seine Testamentsvollstreckung

Eine heitere Geschichte von Karl Hans Strobl

Dem Salzlechner kann man, weiß Gott, nicht nachsagen, daß er im Geldausgeben eine lockere Hand hat. Im Gegenteil, das eigene Dorf und zehn Dörfer im Umkreis haben eine Redensart: Eher läßt der Teufel eine arme Seel' aus als der Salzlechner einen Groschen! Und dabei könnte er schon manchmal etwas springen lassen, denn er ist ein ganz wohlgestellter Bauer; aber Geldausgeben tut ihm weh, mehr weh als Zahnreißen.

Seine Frau ist darin ganz mit ihm eins; und so haben sie sich ihre vier Buben auch nur sozusagen aus Sparsamkeit angeschafft.

„Eigene Buben sind einmal billige Knecht'!" sagt der Salzlechner.

Aber ehe es noch so weit ist, daß die Buben abarbeiten können, was an Futter und Kleidung in sie hineingesteckt worden ist, geschieht etwas, was dem Salzlechner in seine Rechnung ganz und gar nicht paßt. Dem Salzlechner wird es auf einmal in seiner Haut gar nicht wohl, er legt sich ins Bett und zieht die blau und rot gestreifte Duchent bis zur Nase hinauf; und am dritten Tag schaut es ganz so aus, als wäre es mit ihm Matthäi am Letzten.

Der Doktor hat nicht geholt werden dürfen, denn der Doktor kostet Geld, aber der Pfarrer darf kommen und den Salzlechner versehen, dafür verlangt der Pfarrer nichts. Und man hat schon öfter gehört, daß ein Kranker, wenn man ihn versehen hat, wieder gesund geworden ist. Vielleicht schaut der Tod zur Stuben hinein, sieht den Pfarrer am Bett, denkt: aha, der ist eh bald hin! Geht weiter und vergißt aufs Wiederkommen.

Der Pfarrer redet also und redet mit dem Salzlechner, wie er sich schon lang zu reden vorgenommen hat. Grausig, grausig schaut der Teufel aus, wie ihn der Pfarrer hinmalt, und die ewigen Höllenstraßen, die sind kein Honigschlecken. Und ob der Salzlechner wüßte, daß der Geiz eine von den sieben Todsünden ist, und darum soll er noch schnell was für die Ortsarmen tun, damit er sich ausweisen kann, wenn der Teufel die arme Seel' holen will.

Wie der Pfarrer bei der Tür draußen ist, denkt der Salzlechner heftig nach, was er für die Ortsarmen tun könnte. Das Geld im Strumpf ... oder das im Uhrkast'l ... oder das im Topf draußen unterm Zwetschgenbaum ... davon was wegzunehmen, nein, das bringt der Salzlechner nicht übers Herz. Am leichtesten verschenkt sich noch ein Geld, das noch nicht eingenommen ist.

„Weißt, Veverl," sagt der Salzlechner mit matter Stimme, „wann i stirb, so verkaufst den Rappen und gibst das Geld fürs Pferd den Armen."

„Wann i stirb", sagt der Salzlechner, weil er halt doch noch nicht so recht dran glaubt, daß er's wird müssen. Aber, weiß Gott, vielleicht hat der Tod den Pfarrer nicht am Bett gesehen, jedenfalls hat das Versehen nichts genutzt. Eine halbe Stunde nachher ist der Salzlechner nicht mehr bei sich und kann an seinem letzten Willen nichts weiter ändern. Am Abend macht er den letzten Schnaufer, und der Salzlechnerin ist es als teueres Vermächtnis auferlegt, daß sie den Rappen verkaufen und das Geld für das Pferd den Armen geben soll.

Jetzt — es ist ja niemand dabei gewesen, wie es ihr der Verstorbene angeschafft hat, und wenn es nicht wegen dem Ausweis wär, den der Salzlechner vielleicht doch braucht ...? Aber das kann sich die Salzlechnerin halt doch nicht aufs Gewissen nehmen, daß sie den Mann ohne den Ausweis läßt.

Nur daß es grad der Rapp sein soll, denkt sie, wie sie hinter dem Sarg ins Schneuztuch weint, er ist ja nicht grad das beste Roß aus dem Stall, aber immerhin noch ein gutes, ein recht gutes ... Auf einmal aber fährt's ihr durch den Kopf wie eine himmlische Gnade und Erleuchtung, gerade so, als hätte ihr der Salzlechner selber aus der anderen Welt eine Botschaft geschickt.

Eine solche himmlische Gnade ist das, daß sie wirklich halb getröstet vom Begräbnis heimzugeht.

Am nächsten Markttag zieht sie einen alten, geflickten, zerschlissenen Sattel aus einem Winkel im Stall und legt ihn dem Rappen auf, daß sich das Roß ganz verwundert umschaut. „Komm, Alter!" sagt die Salzlechnerin und wandert mit dem Roß hinter sich stadtwärts.

Es sind nicht eben viel Rösser auf dem Pferdemarkt, und da ist der Rapp immerhin noch ein Pferd, das sich sehen lassen kann. Und da wandert auch schon der Simon herum, der alte Roßtäuscher, der Erzgauner, und schüttelt den Kopf über die Krampen, und dann bleibt er vor der Bäuerin stehen. „Je, die Salzlechnerin," sagt er, „verkaufst d' dein Rappen?"

„Ja," sagt die Salzlechnerin, „wo doch jetzt der Bauer gestorben ist, brauch ich ihn nimmer."

„So?" meint der Simon, „und was soll er denn kosten?"

„Zehn Schilling", sagt die Bäuerin.

Dem Simon bleibt der Verstand stehen und der Mund offen; und dann macht er einen Satz hinter sich: Jessas, bei der Salzlechnerin hat's geschnappt. Aus sicherer Entfernung tappt er vor, ob er wirklich recht gehört hat: „Zehn Schilling, sagst d'?"

„Ja, zehn Schilling," wiederholt die Bäuerin ganz ernsthaft, „aber du mußt den Sattel mitkaufen; und der kostet fünfhundert Schilling."

Allerhand hat der Simon bei seiner Roßtäuscherei schon erlebt, aber so was noch nicht. Daß das Roß zehn Schilling kosten soll und der alte Sattel fünfhundert. „Geh weiter!" sagt er.

„Ja, es is so," beharrt die Salzlechnerin, „das Roß zehn und der Sattel fünfhundert. Mußt halt eins mit dem andern kaufen oder gar nix."

Der Simon überlegt und rechnet. Roß und Sattel zusammen, das sind fünfhundertzehn Schilling, das ist das Pferd wert. Und was kümmert's ihn, wenn die Salzlechnerin hirnrissig geworden ist. Und dann geht er's Handeln an. Bei vierhundertsechzig Schilling werden sie einig: vierhundertfünfzig der Sattel und zehn der Rapp. Der Simon zählt auf und die Salzlechnerin steckt ein. Sie nimmt das Schneuztuch, tut das Papiergeld hinein, legt die vier Zipfel übereinander und bindet sie fest zu. Vierhundertsechzig, denkt sie, vierhundertfünfzig für den Sattel, von dem der Bauer nichts gesagt, und zehn Schilling für den Rappen, das sind die zehn Schilling für die Ortsarmen. So hat der Salzlechner seinen Ausweis und seine arme Seel' hat die ewige Ruhe und auch der Salzlechnerin ihr Gewissen hat seine Ruhe.

Fest in der Hand hat die Bäuerin das Schneuztuch mit dem Geld und jetzt hat sie Zeit, über den Markt zu wandern und sich umzuschauen, was es da alles gibt. No, eine ganze Menge halt, und da steht auch ein Mann, der hat ein großes Gewimmel Luftballons über sich, blaue, rote und grüne, die tanzen an den Schnüren lustig im Wind. Und da fällt der Bäuerin auf einmal wieder etwas ein; aber diesmal etwas, was ihr besser nicht eingefallen wäre. Ihre Kinder fallen ihr nämlich ein und daß sie ihnen doch einmal etwas vom Markt mitbringen könnte, wo sie doch heute ganz hübsch verdient hat. Solche Ballöner vielleicht, jedem Buben einen, natürlich von den zehn Schilling für den Rappen, weil die Kinder doch gewissermaßen, die armen Hascherln, auch zu den Ortsarmen gehören.

Abgeschnallt - aufgestellt - doch bald geht's wieder los — Aufn.: A. Tölle

No, kauft die Salzlechnerin halt vier Luftballöner, einen roten, einen blauen, einen gelben, einen grünen, gräbt das Kleingeld derweil aus dem Börsel, sie wird's nachher schon mit den Armen verrechnen. Und dann bindet sie die Schnürln von den Ballönern an das Schneuztuch mit dem Geld, das sie alles miteinander hübsch in der Hand hat.

So, und jetzt ist sie fertig und kann heimgehen. Es ist so ein schöner Tag heut, es hat ein bissel geregnet, nicht viel, es ist ein bissel windig, nicht viel, jetzt scheint eine frische Sonne, die Ballöner wacheln um die Bäuerin herum, und sie ist sehr froh über die Guttat, daß sie jetzt den Kindern was vom Markt mitbringt.

Wie sie hinter der Brücke ist, spürt sie, daß ihr was um den Fuß schlumpert. Sie schaut hinunter, da ist das Schuhbandel aufgegangen und schleppt durch die Regenlachen und ist schon ganz dreckig.

Die Bäuerin legt also das Schneuztuch neben sich, bückt sich, zieht das Schuhbandel fest und knotet es ordentlich zusammen. Und dann — Jessus, wo ist denn das Schneuztuch mit dem Geld und den Ballönern.

„Marandanna", schreit die Bäuerin, ja, da fliegen die vier Ballöner samt dem Schneuztuch mit dem Geld schon höher als ein Kirchturm über's Feld dem Wald zu. Ganz lustig, blau, rot, gelb und grün mit dem Schneuztuch als gemeinsame Gondel darunter.

„Mein Geld!" brüllt die Bäuerin.

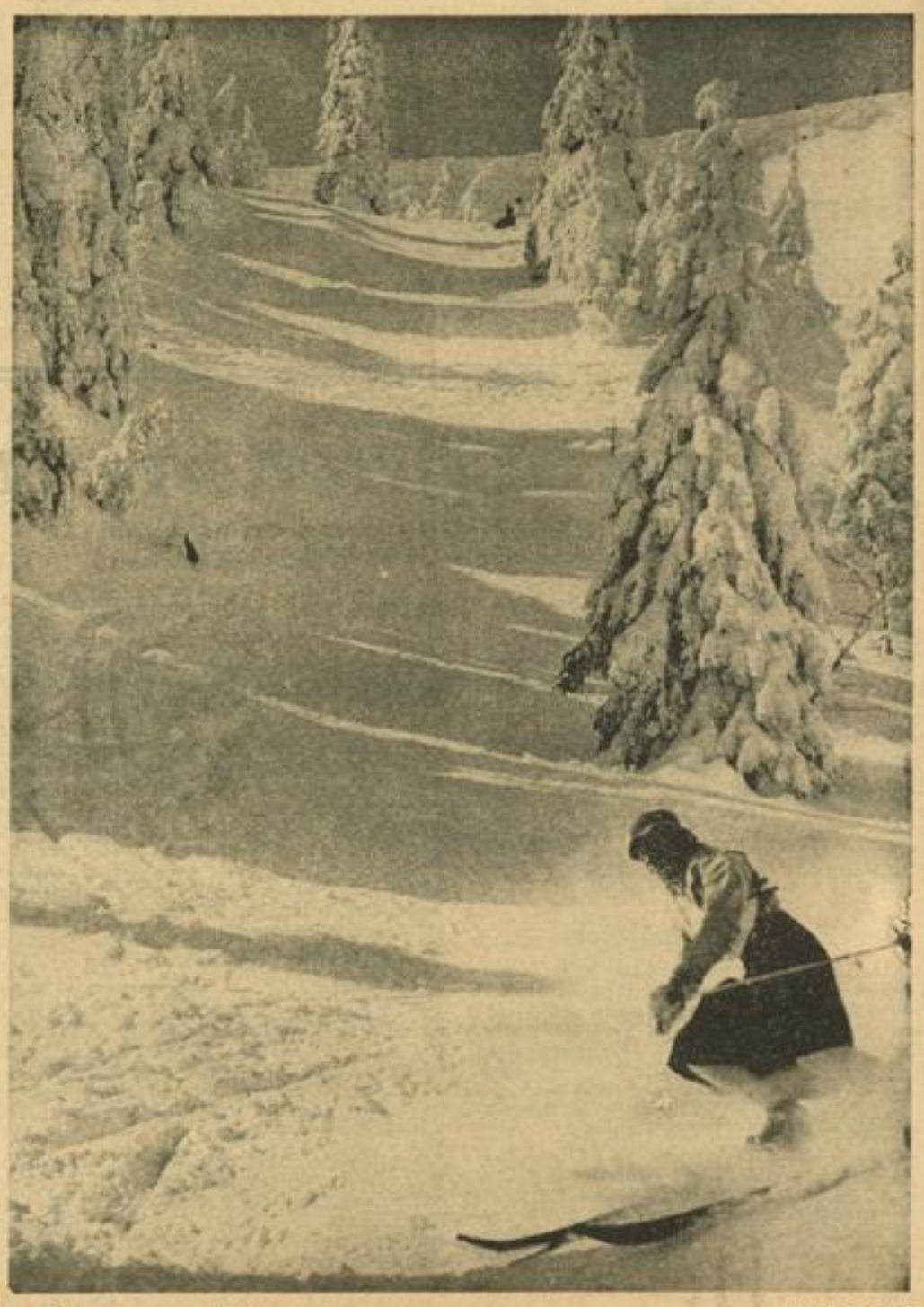
Kommt grad der Gendarm daher: „Was is denn?"

„Dort fliegt mein Geld, schieß!"

Der Gendarm, ein guter Kerl, wie er ist, legt an, schießt. Nix! Die Ballöner sind schon überm Wald, ganz klein und sehr lustig.

„Ja, wenn's treffen sollt's," schreit die Salzlechnerin, „dann trefft's nix, ös —" Und was folgt, ist eine Amtsehrenbeleidigung. Und weil denen Gendarmen ihre Amtsehre heutzutage so empfindlich ist, so endet der Salzlechnerin ihr gutes Geschäft beim Bezirksgericht.

Fragt sich nur, wie der Salzlechner ohne seinen Ausweis beim Höllentürl vorbeigekommen ist ...?



Im Schwung zu Tal — Aufn.: Karl Müller

Abendlied

Von Hermann Claudius

Eh' ich mich niederlege,
vom Tage müd gemacht,
schau ich noch einmal gerne
auf in die dunkle Nacht.

Die Sterne ziehen stille
die ewigen Bahnen hin.
Und nur der ewige Wille
weiß um ihren Sinn.

Und rings das tiefe Schweigen
gibt meinem Herzen Ruh.
Ich seh den Mond auch steigen
und wink ihm freundlich zu.

Und geh in meine Kammer
und lösch die Kerze aus.
Und bin mit Mond und Sternen
im großen Vaterhaus.

MARCHIVUM